

INFORMATIONEN ZUR DEUTSCHDIDAKTIK

Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule

13. Jahrgang, Heft 2/1989

IMPRESSUM

Informationen zur Deutschdidaktik

Zeitschrift für den Deutschunterricht in Wissenschaft und Schule

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft für Deutschdidaktik am Institut für

Germanistik der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt

Redaktion: Sonja Steuerer und Werner Wintersteiner

Graphik: Christine Tschiggerl

Satz: Eva Holzer

Anschrift der Redaktion: Universitätsstraße 65-67, A-9022 Klagenfurt

Verlag: VWGÖ-Verlag, Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften

Österreichs, Lindengasse 37, A-1070 Wien

Druck: Kärntner Universitätsdruckerei, Klagenfurt

Erscheinungsweise: 4 Nummern in 2-4 Heften

Bezugsbedingungen: Bestellungen beim Verlag

Abbestellungen nur zum Ende des Kalenderjahres

Abonnement Österreich ÖS 294,- / Ausland DM 49,-

jeweils einschließlich Versandkosten

Einzelheft: ÖS 90,-/DM 15,- zuzüglich Porto

Gefördert durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung in Wien, durch die Kärntner Landesregierung in Klagenfurt und durch den Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs auf Antrag der Arbeitsgemeinschaft für Deutschdidaktik

Bestellungen an den Verlag
VWGÖ, Lindengasse 37, A-1070 Wien

Beiträge an die Redaktion
c/o Werner Wintersteiner, Institut für Germanistik, UBW
Universitätsstraße 65-67, A-9022 Klagenfurt

ISSN 0721-9954

 **VWGÖ-Verlag**
Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs

Inhalt

EDITORIAL	3
Tagung Deutschdidaktik	6
I MAGAZIN	
Veranstaltungen	8
Neuerscheinungen	10
II ÖSTERREICHISCHE IDENTITÄT	
Albert Berger: Österreichische Literatur - ein Begriff mit hi- historischem Gepäck.	16
Johann Holzner: Das große Fragezeichen, Oder: Welche Lite- ratur soll an Österreichs Schulen eigentlich behandelt werden.	23
III LITERATUR IN DER GESELLSCHAFT	
Walter Fanta: Zwischen Beweihräucherung und Sozialkritik. Österreich-Bilder in Anthologien.	32
Primus-Heinz Kucher: Vertreibung, Emigration, Ausgrenzung. Anmerkungen zur 'Rezeptionsgeschichte' österreichischer Exilliteratur nach 1945. Mit einem Exkurs zu Theodor Kramer.	48
Ludwig Laher: Österreichische Journalisten über österrei- che Schriftsteller. Kulturklimakatastrophen und die Folgen.	63
Helmuth Schönauer: Der junge Ranzmichl im Ländle	71

IV DAS ÖSTERREICHISCHE DEUTSCH

- Rudolf Muhr: Deutsch und Österreich(isch): Gespaltene Sprache - Gespaltenes Bewußtsein - Gespaltene Identität 74
- Jakob Ebner: Österreichisches Deutsch - ein Thema für die Didaktik 98

V SLOWENISCHE UND KROATISCHE LITERATUR IN ÖSTERREICH

- Reginald Vospernik: Die Literatur der Kärntner Slowenen im Deutschunterricht 99
- Nikolaus Bencsics: Literatur im Verborgenen 109

VI MATERIALIEN

- Werner Wintersteiner: Bibliographie "Österreich-Bilder" 118
- Fortbildung für Deutschlehrer: Bildungsinstitutionen und andere wichtige Adressen 127

Editorial

(Un-)bekümmerte Bemerkungen über Österreich

Die erste eindeutige österreichische literarische Figur, der Markgraf Rüedeger von Bechlarn aus dem NIBELUNGENLIED, gilt als tragische Gestalt schlechthin. Er steht in einem seelischen Konflikt, der ihm keinen Ausweg läßt. Er geht unter, aber - so liest man's bei den Literaturwissenschaftlern - als edle sittliche Persönlichkeit. Man muß sich allerdings vor Augen halten, daß dieser edle Österreicher kein Vertreter der deutschen Ostmark war, sondern Vasall der hunnischen Westmark, der gegen die "deutschen" Burgunder kämpfte.

Dieses historische Beispiel ist in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich; es zeigt: Erstens, die eigene Identität mußte schon in einer sagenhaften Welt gegen deutsche wie östliche Ansprüche abgegrenzt werden - ein Unterfangen, das mehrmals, und nicht nur in mythologischen Zeiten, vom Scheitern bedroht war. Zweitens: österreichische Identität kann nur in einer Synthese deutscher wie "östlicher" Einflüsse bestehen; und schließlich: es besteht die Tendenz, ein Scheitern dieser Synthese durch Verklärung mit edlen Werten zu kaschieren.

Allzulange haben wir geglaubt, daß diese Probleme längst gelöst seien, allzulange hat man eine Mixtur aus Versatzstücken von Habsburg-Mythen, Deutschnationalismus und der Mir-san-mir-Mentalität als das neue österreichische Nationalbewußtsein ausgeben können. Nach einer Welle von sogenannten Skandalen haben wir endlich erreicht, was wir schon immer wollten: daß das Ausland uns wahrnimmt; und das, was wir auf keinen Fall wollten: daß das Ausland uns kritisch wahrnimmt. Unter dieser Kritik ist Österreichs "image" zusammengebrochen, und die Fremdenverkehrsmanager und Weinexporteure werden es nicht leicht haben, das zu reparieren.

Viel wichtiger ist jedoch, daß die Auseinandersetzungen der letzten Jahre die Möglichkeit bieten, die Diskussion über "Österreich" neu aufzurollen. Mit Selbstbetrug und Größenwahn, mit Leugnen der Vergangenheit und Kaschieren der Gegenwart, oder mit provinzierischer Selbstgenügsamkeit kommen wir nicht weit. Auch nach einem Bedenkjahr 1938-88 gibt es beunruhigende Anzeichen genug: Ein führender Parteipolitiker spricht von der österreichischen Nation als einer "ideologischen Mißgeburt", was die Österreicher nicht hindert, ihn von Wahlerfolg zu Wahlerfolg eilen zu lassen; andere suchen ihr Heil wieder in einem größeren Ganzen und drängen - oft mit irrationalen Untertönen - auf den baldestmöglichen

Anschluß an die sogenannte Europäische Gemeinschaft. Grundlegende Werte einer neuen österreichischen Identität - wie die Neutralität - werden dabei relativiert und heruntergespielt.

Eine Krise (zu deutsch: Wendepunkt) eröffnet aber immer auch neue Chancen. Und so können wir hoffen, daß die neu begonnene Diskussion über das österreichische Selbstverständnis uns zu einer selbstbewußten und selbst-kritischen Identität führt, mit der wir den vielfältigen Herausforderungen der Gegenwart gewachsen sind.

Die literarische Auseinandersetzung geht dabei häufig politischen Debatten voran, nicht nur in zeitlichem Sinn. Viele meinen ja, daß mangels echter politischer Opposition oft die Literaten diese Rolle spielen müssen. In Österreich scheinen sie aber - entsprechend einer lange vorherrschenden Großwetterlage - eher die Prügelknaben der Nation abzugeben, solange bis sie "ausgeschimpft" haben - so eine Tageszeitung über den Tod Thomas Bernhards.

Durch diese Verquickung von Literatur und Politik fühlt sich nun der brave Deutschlehrer plötzlich kompromittiert. Er wollte die edle Kunst unterrichten und landet unversehens in den - gerade für Beamte - gefährlichen Niederungen des aktuellen Meinungsstreits. Statt zu jammern sollte er sich freuen, daß den Werken damit die Aura des Erhabenen und Unerreichbaren genommen wird, daß sie in die Welt seiner Schüler eintreten und auf interessierte Aufnahme hoffen können. Wir jedenfalls finden diese Entwicklung für wichtig genug, um sie zum Thema einer deutschdidaktischen Zeitschrift zu machen.

Dieser Ausrichtung entsprechend bringen wir diesmal eher grundsätzliche Artikel als methodische Anregungen. Die Beiträge sind in vier Schwerpunkte gruppiert: Österreichische Identität; die Stellung der österreichischen Schriftsteller in der Gesellschaft; die Frage des österreichischen Deutsch; die Literatur der nicht-deutschsprachigen Volksgruppen in Österreich.

Albert Berger ("Österreichische Literatur - ein Begriff mit historischem Gepäck") zeigt, wie neu die Vorstellung von einer eigenen eigenständigen österreichischen Literatur ist. Er hat sich erst in den 50er Jahren eingebürgert. Berger stellt habsburgisch-idealisierten, ständestaatlichen und deutschnationalen Konzepten ein neues Österreichbewußtsein gegenüber, das weniger hochfliegend und ideal, dafür aber realitätsnäher ist. Auf die Problematik der Vermittlung eines österreich-spezifischen Kanons der (deutschsprachigen?) Literatur geht **Johann Holzner** ("Das große Fragezeichen") ein. Er skizziert die verschiedenen diesbezüglichen Ansätze in den Lehrplänen der 2. Republik. Der neue AHS-Plan der Oberstufe muß sich seinen Vorwurf gefallen lassen, dieser Kanonfrage überhaupt aus dem Weg zu gehen und alle Verantwortung auf den einzelnen Lehrer zu schieben.

Daß die zeitgenössische österreichische Literatur sich - im Gegensatz zu manchen Publizisten - vom habsburgischen Mythos gelöst hat und mit

ihren sozialkritischen Texten oft eine gesellschaftspolitische Vorreiter-Rolle spielt, weist **Walter Fanta** ("Österreich-Anthologien") anhand einer Untersuchung neuerer Österreich-Anthologien nach. Wie stark die Literatur und die Autoren damit in Widerspruch zur veröffentlichten Meinung und zu den politischen Eliten kommen, ist das Thema der folgenden Beiträge. **Primus-Heinz Kücher** ("Vertreibung, Emigration, Ausgrenzung. Überlegungen und Fallbeispiele zur österreichischen Exilliteratur") zeigt am Beispiel der Haltung des offiziellen Österreich zu den Exilliteraten, wie jene, die nicht zum verordneten Österreich-Bild der 2. Republik paßten, ignoriert, ausgegrenzt, vergessen wurden. **Ludwig Laher** untersucht das problematische Verhältnis der Presse zu den Schriftstellern. Er konstatiert "**Kultur-Klima-Katastrophen**", wenn Autoren diffamiert, verleumdet und faktisch zum Auswandern aufgefordert werden. Die Folgen sind auch für den Literaturunterricht verheerend, wie Laher anhand einer Untersuchung zeigt: Das kunstfeindliche Klima beeinflußt in starkem Maße die Einstellung der Schüler. **Helmuth Schönauer** ("**Der junge Ranzmichl im Ländle**") steuert einen literarischen Erfahrungsbericht über das Leben als Autor in der Provinz bei.

Rudolf Muhr ("**Deutsch und Österreich(isch): Gespaltene Sprache - Gespaltenes Bewußtsein - Gespaltene Identität**") hat fünf weitgefaßte Thesen verfaßt, die bei der Spannung zwischen Deutschsprachigkeit und Eigenstaatlichkeit ansetzen und bei der Kritik der Sprachdidaktik in Österreich enden. Sein roter Faden ist der Gedanke, daß es sich beim "österreichischen Deutsch" um eine gleichberechtigte Variante des "Deutschen" handelt und es falsch wäre, den Sprachgebrauch in den beiden "deutschen Staaten" als die Norm und den eigenen Sprachgebrauch als Abweichung zu betrachten. Nötig sei aber eine Österreich-bewußte Spracherziehung, um die Identität und das Selbstbewußtsein der Schüler zu fördern. Dieses Anliegen vertritt auch **Jakob Ebner**, ("**Österreichisches Deutsch - ein Thema für die Didaktik**"). Er zeigt an einer Reihe von praktischen Beispielen, (aus Wortgeographie, Wortbildung, Soziolinguistik, Grammatik und Aussprache) wie "Austriazismen" im Sprachunterricht behandelt werden sollten.

Ein Defizit der Debatte über die österreichische Identität ist auch der Umstand, daß die Kultur der nicht-deutschsprechenden Volksgruppen meist unbekannt ist und ausgeklammert bleibt. Hier neue Denkanstöße zu setzen und wichtige Kenntnisse zu verbreiten, ist Absicht der Artikel von **Reginald Vospernik** ("**Die Literatur der Kärntner Slowenen im Deutschunterricht**") und **Nikolaus Bencsics** ("**Literatur im Verborgenen**"). Zum Schluß noch eine patriotische, wenn auch skeptische Feststellung als didaktischer Hinweis: AEIOU - Aber eigentlich ist Oesterreich unbeschreibbar.

Werner Wintersteiner

ARBEITSTAGUNG DEUTSCHDIDAKTIK

Kommunikation und Konzepte

28. - 30. 9. 89

Universität Klagenfurt

Ziel:

- Deutschlehrer unterschiedlicher Schultypen, Deutschdidaktiker von Universitäten und Pädagogischen Akademien in Kontakt zu bringen
- eine Bestandsaufnahme des heutigen Deutschunterrichts zu versuchen
- Konzepte für eine gemeinsame Arbeit in der Zukunft zu entwickeln

Programm:

Donnerstag, 28. 9.

vormittags: Anreise, Anmeldung

14.30 Tagungsbeginn

Begrüßung

Referat I

Kommunikationsprobleme mit der Kommunikation?
Versuch einer Zustandsbeschreibung der Deutschdidaktik in Österreich
(Werner Wintersteiner, UBW Klagenfurt)

Diskussion

16.00 - 16.30 Kaffeepause

16.30 Referat II

Vor der Studienplanreform, nach der Lehrplanreform? Wie weiter?
(Johann Holzner, Universität Innsbruck)

Diskussion

abends: Basar Unterrichtseinheiten, Materialien, Tips (die TeilnehmerInnen werden gebeten, Unterlagen mitzubringen)

Freitag, 29. 9.

- 9.00 Arbeitskreise
(Impulsreferat, Diskussion, Erstellen eines Gruppenberichts)
- AK 1 Sprachentwicklung und Sprachförderung in verschiedenen Schultypen und Schulstufen (die Nahtstellenproblematik)
Referat Dr. Hans-Peter Ortner (Universität Innsbruck)
- AK 2 Probleme der Lehrerfortbildung
Moderator: Dr. Norbert Griesmayer (Universität Wien)
- AK 3 Perspektiven der Deutschdidaktik
Moderator: Doz. Dr. Johann Holzner (Universität Innsbruck)
- 12.30 Mittagessen
- 14.30 - 16.00 Fortsetzung und Abschluß der Arbeitskreise
- 16.30 Referat Neue Tendenzen der Deutschdidaktik in der BRD (Positionen und methodische Beispiele)
Dr. Gerhard Rupp, Bochum
- 19.00 Abendessen

Samstag, 30. 9.

- 9.00 Plenum:
Bericht der Arbeitskreise
- 10.30 Abschlußdiskussion: Möglichkeiten der weiteren Zusammenarbeit
- 12.00 Mittagessen
- nachmittags: Exkursion Magdalensberg (Landesausstellung die Römer in Kärnten)

Anmeldung: Werner Wintersteiner, Institut für Germanistik, UBW, Universitätsstraße 65-67, A-9022 Klagenfurt, Tel. 0463/5317/458

Veranstaltungen

IX. INTERNATIONALE DEUTSCHLEHRERTAGUNG

WIEN 31.7. - 4.8.1989

Moderner Unterricht
Deutsch als Fremdsprache
Anspruch und Wirklichkeit

Arbeit in 13 Sektionen

Anmeldung: MONDIAL CONGRESS
Faulmannngasse 4
1040 Wien

TOD UND WANDEL IM MÄRCHEN

Internationaler Märchenkongreß in Salzburg
vom 14. - 17. September 1989

Anmeldung: Europäische Märchengesellschaft e.V.
Postfach 328
D-4440 Rheine
Tel. 0 59 71/12 1 17

25. Tagung des Internationalen Instituts für
Jugendliteratur und Leseforschung

KINDSEIN IN UNSERER ZEIT

Realitäten, Tabus, Träume und Alpträume

In den Referaten und Arbeitsgruppen soll gezeigt werden, wie Kindheit und Jugend in der Kinderliteratur dargestellt wird und inwieweit diese Darstellung der heutigen Realität entspricht. Außerdem wird der Einfluß der Medien auf die Lebensweise und die Interessen der Kinder und Jugendlichen untersucht werden.

Zeit: 21. - 26. August 1989

Ort: Pädagogische Akademie der Erzdiözese 3500 Krems, Dr. Gschmeidlerstr. 22

Anmeldung: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung
Mayerhofgasse 6
1040 Wien

29. Literaturtagung des INSTITUTES FÜR ÖSTERREICHKUNDE

St. Pölten

30. Oktober - 2. November 1989

**DER LITERARISCHE UMGANG DER ÖSTERREICHER
MIT JAHRES- UND GEDENKTAGEN**

Anmeldung: Institut für Österreichkunde
Hanuschgasse 3/III
1010 Wien
Tel. 0222/512 79 32

Neue Literatur

Alles für die Katz?!

Publikationen zur Wirkung des Bedenkjahres 1938-88

Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung:
Zeitgeschichtlicher Unterricht und Vergangenheitsbewältigung in Schulen.
Wien, 1989.

Was hat das Bedenkjahr 1938-88 gebracht? Eine Studie des ÖIFB über die Effizienz der Erziehung gegen Faschismus und Antisemitismus versucht diese Frage zu beantworten. Die Untersuchung beschäftigt sich mit drei Themenbereichen:

- mit der Schule der 2. Republik im Dienste der Vergangenheitsbewältigung
- mit einer empirischen Analyse des Zeitgeschichteunterrichts (Intensivbefragung bei insgesamt 120 Wiener SchülerInnen und LehrerInnen der Hauptschule und der AHS)
- mit einer empirischen Analyse des Einflusses der Angstabwehr auf die Informationsverarbeitung.

Als wesentlichstes Ergebnis stellt die Studie fest:

- Eine Meinungsänderung zu dem gegenständlichen Thema war eher selten feststellbar.
- Politische Bildung hängt sowohl bezüglich des Ausmaßes als auch bezüglich der Inhalte einzig und allein vom Engagement und Interesse des einzelnen Lehrers ab. Es kann also nicht davon ausgegangen werden, daß die Absolventen einer bestimmten Schulstufe ein bestimmtes, klar definierbares Ausmaß an Inhalten Politischer Bildung artikulieren können.

Junge Generation SPÖ: Die geistige Zwei-Drittel-Gesellschaft. Wien, 1989.

In dieser Studie führte die Jungē Generation der SPÖ eine Untersuchung zur Politischen Bildung und sprachlichen Teilnahmefähigkeit am politischen Geschehen durch. Befragt wurden insgesamt 402 SchülerInnen von Abschlußklassen und -jährgängen mittels Fragebogen (also aus: Polytechnischen Lehrgängen, 8. Klassen AHS, 3. Klassen berufsbildender mittlerer Schulen, 5. Jahrgängen der BHS). Ziel dieser Auswahl war es: Es sollten Personen befragt werden, welche aller Wahrscheinlichkeit nach nicht

mehr mit dem System der Regelschule in Berührung treten werden.

Als Hauptergebnisse werden von der Studie genannt:

- Rund ein Fünftel der Befragten (in den Polytechnischen Lehrgängen sogar mehr als ein Drittel!) konnte sich von einer knapp vierzigzeiligen Zeitungsnotiz zu einem aktuellen Thema nahezu gar nichts oder bloß einen Teilinhalt merken.
- Im Bereich staatsbürgerlicher Begriffe konnten sich je nach Begriff zwischen einem Drittel und vier Fünfteln der Befragten zwar an deren Besprechung im Unterricht erinnern - die tatsächliche Kenntnis der Begriffe ging jedoch kaum über die Hälfte der Befragten hinaus.
- Anhand beispielhaft abgefragter aktueller Inhalte von politischen Nachrichten zeigt sich: Bestenfalls die Hälfte der Befragten konnte die angegebenen Begriffe richtig zuordnen.
- In Fragen der Selbsthilfe als Konsument oder in soziale Not geratener Bürger lagen die Kenntnisse zwar über jenen bei staats- und tagespolitischen Fragen, allerdings waren auch hier gravierende Mängel festzustellen.

Die Ergebnisse sind also alarmierend. Und so bemühen sich die Autoren auch im Abschlußkapitel, einen Maßnahmenkatalog zu erstellen, der hier Abhilfe schaffen soll.

Die zwei Wahrheiten. Eine Dokumentation von Projekten an Schulen zur Zeitgeschichte im Jahr 1988. Zusammengestellt von Veronika Ratzenböck, Elisabeth Morawek, Sirikit M. Amann. Wien (Löcker Verlag) 1989.

Dieser umfangreiche Band versteht sich als eine Art "Geschichtsbuch, in der Schule geschrieben". Aus 430 Projektbeschreibungen, die aus allen Schultypen (mit Ausnahme der Volksschulen) stammen, haben die Autorinnen besonders prägnante, inhaltlich und methodisch aufschlußreiche Beispiele gewählt und nach thematischen Gesichtspunkten geordnet. Vorangestellt sind der Dokumentation einführende Artikel zum Problem "Unterrichtsprojekte zur Zeitgeschichte" bzw. zum "Projektunterricht". Dieser Sammelband ist nicht nur eine eindrucksvolle Präsentation der Bemühungen um eine lebendige Vermittlung der Zeitgeschichte, sondern auch eine Fundgrube an Ideen und methodischen Anregungen für alle interessierten LehrerInnen.

Sonja Steuerer

Armin A. Wallas

Texte des Expressionismus.

Der Beitrag jüdischer Autoren zur österreichischen Avantgarde. Linz-Wien, edition neue texte 1988

In diesem Band werden Texte von 55 Autoren, die heute großteils völlig unbekannt sind, vorgestellt. Ihr Werk trägt dazu bei, das traditionelle Bild der österreichischen Kultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts gründlich zu revidieren. Denn, wie der Herausgeber in seinem Nachwort bemerkt, "offizielle Präsentationen der Kultur der Wiener Jahrhundertwende vermitteln oft den Eindruck der Konfliktlosigkeit; Brüche werden geglättet, Unangenehmes wird ausgeblendet; es wird ein konflikt-tabuisierendes, letztlich enthistorisiertes Panorama der Vergangenheit entrollt, das nur noch Surrogatfunktion erfüllt." Das gesellschaftskritisch-kunstkritische Engagement dieser Autoren ist jedoch nicht der einzige Grund für ihre Nichtbeachtung bis heute. Als Juden wurden sie diffamiert, verfolgt, zur Emigration gezwungen oder ermordet. Es ist eine traurige Tatsache, daß diese Ausgrenzung noch auf ihre Rezeption prolongiert wurde. Denn nach 1945 herrschte ein Kulturklima in Österreich, das die Verfemung jeder Art von kritischer Literatur fortsetzte (vgl. dazu auch den Artikel von P.H. Kucher in diesem Heft). Umso wichtiger ist jetzt die Herausgabe dieser Anthologie, die durch ein umfangreiches Nachwort ergänzt wird, in dem der Herausgeber die wichtigsten Autoren und Tendenzen vorstellt. Die Bedeutung dieser Schriftsteller sieht Wallas ganz aktuell: "Die expressionistischen Autoren sind Mahner, Warner, Ankläger, sie attackieren, formulieren Manifeste, gestalten Wunschwelten. Das intuitive Bewußtsein existentieller Gefährdung zieht sich als Gemeinsamkeit durch ihre Dichtungen. (...) Ihre Analysen können heute noch beruhigen, subversiv wirken, weil sie Verdrängungen, die noch heute nicht verarbeitet sind, aufdecken."

Werner Wintersteiner

Gerhart Scheit

Theater und revolutionärer Humanismus

Eine Studie zu Jura Soyfer. Wien 1988, Paperback, 176 Seiten, öS 198,-, DM 29,-

Dieses Buch erschien als erster Band der neuen Reihe: "Antifaschistische Literatur und Exilliteratur" beim Verlag für Gesellschaftskritik.

Die Studie versucht Jura Soyfers Werk in größere Zusammenhänge zu stellen: In welchem Verhältnis steht Jura Soyfer zu den Volksfront-Konzeptionen, der Humanismusfrage und den Realismusdebatten des antifaschistischen Exils? Wo finden sich Spuren einer Auseinandersetzung mit den Agitprop-Formen und den Avantgardebewegungen? "Die von germanistischem Faktenwissen weitgehend verdeckten Bezüge zu Karl Kraus, Horváth und Canetti werden freigelegt, um das Verhältnis von Satire und Volkstheater-Komik in der modernen österreichischen Dramatik neu zu bestimmen. Andererseits erschien Soyfers Rückgriff auf die Volkstheater-Tradition auch als bewußte Antithese zur Blut-und-Boden-Literatur des Faschismus. Schließlich geht es um Soyfers Verhältnis zur Ideologie des "habsburgischen Mythos" als dem falschen Begriff der österreichischen Sonderentwicklung, wie er nicht nur bei Musil und Kraus, sondern eben auch bei Soyfer aufgelöst wird."

Anhand Soyfers Rote-Spiele-Szene zeigt der Autor Gemeinsamkeiten und Gegensätze zwischen Allegorie und Satire auf. Die Allegorie treibt die Satire zu einem der beiden Abgründe: Verharmlosung und Dämonisierung. Er weist auf den Stellenwert und das grundsätzliche Defizit der Agitprop-Satire hin. Die Satire bildet in Jura Soyfers Mittelstücken (Der Lechner-Edi, Astoria, Vineta) nur eine von mehreren Dimensionen der Handlung. Soyfer stellt in diesen Werken das Werden der Entfremdung und den Kampf mit ihr dar. "Die Erkrankung des gesunden Menschenverstandes bei Soyfers Hauptfiguren soll zu einer neuen Form der Gesundheit führen - zur Weltanschauung - zur Katharsis."

In Vineta wird die Entfremdung des Menschen zum zentralen Gegenstand. Jura Soyfer hat "die humanistische Dimension des Theaters nicht nur erkannt, sondern sie auch stets in die Bewußtheit der Themen zu heben versucht".

Außerordentlich interessant ist der Essay "Das komische Erbe des Volkstheaters. Satire und Ironie bei Soyfer, Horváth und Canetti". Anhand der Werke von Soyfer und Horváth zeigt Scheit mit einer schönen, bildhaften Sprache den Unterschied zwischen Komik, Ironie und Satire. Gleichzeitig behandelt er philosophische und ethische Probleme, die in diesen Stücken konkret aufgeworfen werden. Er geht dabei auch auf das Frauenbild in

diesen Werken ein. Wer Jura Soyfers Werke noch nicht kennt, wird durch diese Essays neugierig gemacht, sie selbst zu lesen.

P.-H. Kucher geht in seinem als Nachwort stehenden Essay auf die Rezeption bzw. Nichtrezeption Jura Soyfers durch das "offizielle" Österreich nach 1945 ein. Er zeigt Soyfers politische Entwicklung durch die Auseinandersetzung mit der österreichischen Sozialdemokratie auf und stellt konkret die Bezüge her zwischen Soyfers politischem Denken und seinen Werken, vor allem auch seinen Gedichten.

Zum Schluß lassen wir am besten Scheit selbst das Motiv seiner Arbeit aussprechen: "Die Studie versucht gleichsam, die kleinen Stücke Jura Soyfers auf der großen Bühne der ästhetischen Kategorien aufzuführen. Neben den dramatischen Einheiten werden die Allegorie, die Satire, die Ironie und vor allem die Komik auftreten. Als Nebenfiguren der Handlung bieten sich Horváth, Canetti, Karl Kraus und andere an. Hintergrundprospekt ist freilich das Alt-Wiener Volkstheater, aus dem verdunkelten Orchestergraben hoffen wir etwas von der österreichischen Besonderheit herauszuhören. Die Karthasis sollte bei der Literatur- und Theaterwissenschaft, bei Kritikern und Dramaturgen nicht ausbleiben."

Aus: Jura Soyfer Zeitung, Hrsg. v.d. Jura-Soyfer-Gesellschaft, Wien 1989

In den Waldheimen und auf den Haidern dieses schönen Landes brennen die kleinen Lichter und geben einen schönen Schein ab, und der schönste Schein sind wir. Wir sind nichts, wir sind nur was wir scheinen: Land der Musik und der weißen Pferde. Tiere sehen dich an; Sie sind weiß wie unsere Westen. Und die Kärntneranzüge zahlreicher Bewohner und ihnen gehöriger Politiker sind braun und haben große Taschen, in die man einiges hineinstecken kann. So, gut getarnt, sieht man sie in der dunklen Stammtisch-Nacht nicht allzu deutlich, diese mit dem Geld und allen übrigen deutschen Werten befreundeten Politiker und deren Bewohner (das Wahlvolk, das Volk ihrer Wahl, das die Politiker in ihrem Innersten hegen und pflegen und nur zu den Wahlen herauslassen), wenn sie wieder einmal slowenische Ortstafeln demolieren gehen, über die Dörfer hin.

Viele dieser Politiker und Einwohner würden, nach eigener Aussage, gern noch einmal nach Stalingrad gehen, wenn sie nicht die ganze Zeit damit beschäftigt wären, die Kommunisten im eigenen Land aufzuspüren.

Elfriede Jelinek

Das österreichische Deutsch. Peter Wiesinger (Hrsg.) (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, Band 12). Wien, Köln, Graz (Böhlau Verlag) 1988.

Die Herausgabe dieses Sammelbandes kann nur begrüßt werden. Erstmals liegt nun eine übersichtliche und leicht verständliche Darstellung wesentlicher Aspekte des österreichischen Deutsch vor. Die Beiträge, die bewußt auch für ein nichtwissenschaftliches Publikum verfaßt sind, befassen sich mit der Aussprache, der Morphologie, der Lexik und den Einflüssen der "bundesdeutschen" Sprache auf Österreich. Vorangestellt ist ein einführender Beitrag des Herausgebers. Die Kernthese lautet: das österreichische Deutsch ist keine eigenständige Sprache, kein "österreichisch", sondern eine - selbst wieder sehr differenzierte - Variante des Deutschen.

Es schmälert sicher nicht den Wert dieses wichtigen Buches, wenn ich eine Kritik an Gestus und Diktion des einführenden Artikels von Peter Wiesinger vorbringe. Mich stört, daß Wiesinger seine subjektiven Ansichten als Vertreter der "um Objektivität bemühten germanistischen Sprachwissenschaftler" vorträgt, aber andere Positionen als "bildungspolitische Ideologien" abtut, die zu "Entgleisungen" führen (im Zusammenhang mit den verschiedenen Auflagen des Österreichischen Wörterbuchs). Daß man in manchen Fragen durchaus andere Akzente setzen kann, beweist aber z.B. der Beitrag von Rudolf Muhr in dieser Nummer der *ide*. Ebenso eigenartig mutet es mich an, wenn ein Sprachwissenschaftler wie Wiesinger lapidar feststellt: "Alle Kärntner Slowenen und Burgenländer Magyaren und Kroaten sind heute zweisprachig, indem sie ihre lokalen Dialekte unter sich als Haus- und Ortssprache sprechen, ansonsten aber das Deutsche gebrauchen." (S. 13) Abgesehen davon, daß diese Behauptung nicht stimmt, weil sie das reiche kulturelle und publizistische Leben etwa der Kärntner Slowenen, das weit über "Haus und Ort" hinausreicht, ignoriert; diese Darstellung deckt sich bedauerlicherweise mit den Formulierungen jener Kreise, die das Slowenische gerne auf diese Mauerblümchenexistenz reduzieren möchten.

Unabhängig davon ist diesem Buch eine weite Verbreitung vor allem auch unter den Deutschlehrern zu wünschen und es bleibt zu hoffen, daß der beachtliche Preis (S 546,- für 281 Seiten) nicht verhindert, daß es jenen Leserkreis erreicht, den es anstrebt.

Werner Wintersteiner

Österreichische Identität

Albert Berger

Österreichische Literatur - ein Begriff mit historischem Gepäck

Die Einbürgerung des Begriffs "österreichische Literatur" in dem heute geläufigen Sinn eines integralen Bestandteils des kulturellen Bewußtseins vollzog sich seit den fünfziger Jahren. Als Orientierungsdatum kann das Jahr des Staatsvertrages gelten. Hinter sich das Trauma der NS-Ära und die Abhängigkeit von den Besatzungsmächten, vor sich die Chance zum Aufbau eines freien und neutralen Landes, kam es der Kulturpolitik darauf an, die politische Selbständigkeit durch identitätsstiftende Bildungsimpulse zu stärken und der zarten Pflanze eines nationalen Bewußtseins historische Tiefendimension zu verleihen. Das war angesichts der Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte kein geringes Vorhaben, denn der damit in Gang gesetzte Prozeß bedeutete auf dem Feld der Literatur nicht weniger als einen veritablen Paradigmawechsel, nämlich von einer deutsch zentrierten hin zu einer österreichisch dominierten literaturgeschichtlichen Perspektive. Die ein gutes Dutzend Mal in Aufsatztiteln und -einleitungen seit den späten fünfziger Jahren auftauchende Frage "Gibt es eine österreichische Literatur?" weist darauf hin, daß die Legitimierung des veränderten Blickwinkels nicht problemlos war. Österreich als literaturgeschichtlicher Begriff wurde zwar schon seit dem 18. Jahrhundert allenthalben diskutiert, aber in den meisten Fällen ging es dabei unter den Prämissen des romantischen Volksbegriffes um die deutsche Literatur in Österreich, noch nicht um betonte Eigenständigkeit. Die wurde zum Thema erst im Ständestaat.

Die vorhin erwähnte Frage der fünfziger Jahre zielte jedoch darauf ab, jenseits der sprachlichen und geschichtlichen Gemeinsamkeiten eine spezielle Differenzqualität ins Spiel zu bringen, die es erlaubte, österreichische Literatur nicht bloß als regionale Variante der deutschen, sondern als eigenwertige Größe zu behandeln. Eine Lösung des Problems schien zunächst in der Adaption geistesgeschichtlicher Methodik zu liegen.

Die Kategorie 'Geist' - hoch genug angesetzt, um sie von materiellen Beimengungen möglichst frei zu halten - kehrte eine Denkrichtung um: Nicht von unten her, vom biologisch gefärbten Begriff des Volkes (Josef Nadlers "Stämme und Landschaften" der deutschen Literatur) in der romantischen Tradition sollte Österreichs Eigenart faßbar sein; von oben, vom 'Geist' her gesehen war die ethnisch-nationalistische Dominanz in der deutschen Literaturgeschichte zurückzuweisen. Der Geist der Literatur Österreichs erschien nach dieser Argumentation im Gegenteil gerade von seinem nicht biologisch-nationalen, positiv verstärkt: von seinem übernationalen Charakter bestimmt, analog zu dem in der Habsburgermonarchie potentiell angelegten, wengleich nicht realisierten übernationalen Staatsgedanken.

Diese universalistische Konzeption des österreichischen Geistes hatte den Vorzug, daß sie, bei generösem Absehen vom faktischen Geschichtsverlauf, dem Begriff Österreich eine Art von Teleologie unterlegen und ihn zu einem Superzeichen stilisieren konnte, das eine ganze Reihe von humanen Qualitäten, die man dem Geist nachsagen mochte, in sich zum besonderen Charakterbild vereinigt: Völkerbindende Kraft und Weltoffenheit, barocke Weltlust und barocke Weltflucht, irdisches Vergnügen und Skepsis, alles gespeist aus einer christlich-katholischen-liberalen Demut und Frömmigkeit. Mit einem solchen Superzeichen ließ sich denken und ließen sich Geschäfte machen. (Erst in jüngster Zeit wurde das Image, wie wir wissen, merklich zerkratzt.)

Als Gewährsleute für die Besonderheit des österreichischen Geistes galten in erster Linie **Grillparzer**, der in der deutschen Literaturgeschichte lange als verspäteter Ableger der deutschen Klassik (miß-)verstanden wurde, und dann sein Verehrer und Nachfolger als Parade-Österreicher, **Hugo von Hofmannsthal**, der Erfinder der "österreichischen Idee", nebst einer Reihe anderer Lieferanten, die zum Charakterbild ihre speziellen Facetten beisteuerten, von Raimund, Stifter und Nestroy bis zu Musil und Doderer.

Die Rolle Hofmannsthals für die Herausbildung des literarischen Österreichbewußtseins noch in der Zweiten Republik kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden, vor allem auch deshalb, weil Hofmannsthal von der Auslandsgermanistik als österreichischer Repräsentant eines unverdächtigen europäischen Konservatismus hoch geschätzt und gewertet wurde und wird. (In vielen Fällen ist im übrigen die österreichische Bewußtseinsbildung über den Reimport ausländischer 'Gutachten' gelaufen.) **Hofmannsthal** hat sein Denken eben zu jener Zeit auf den Punkt gebracht, als es mit der Donaumonarchie zu Ende ging. In der Neuen Zürcher Zeitung erschien 1917 der Aufsatz mit dem Titel "*Die österreichische Idee*". Diese Idee war gemeint als Begriff einer aus Geschichtskennntnis und Gegenwartskritik, Legendenbildung und utopischem Denken verdichteten Vorstellung, die als ästhetisches Ideal und als

wertigkeit der österreichischen Literatur gegenüber der 'gesamtdeutschen' Perspektive vorgebracht werden, gleichen denen, die schon im Ständestaat vorgebracht wurden. Die Hauptlinien - Barocktradition und religiös-katholisches Fundament, Diesseits-Jenseitsspannung, Universalismus und ordo-Denken und damit verknüpft der besondere österreichische Geist-kehren wieder, subtiler und differenzierter in der methodischen Ausführung, im Kern aber das fortsetzend, was in den dreißiger Jahren angelegt war. Mit dem einen wichtigen Unterschied freilich, daß die seinerzeitige biologisch-bodenständige Komponente, in der das deutsch-völkische Element des österreichischen Kultur- und Literaturbewußtseins aufbewahrt war, jetzt in den Hintergrund trat. Die geistesgeschichtliche Reduktion bildete gewissermaßen die methodische Voraussetzung für eine von der Dominante 'deutsch' befreiten Vorstellung von der österreichischen Identität. In der feuilletonistischen Nährlösung liest sich das etwa so: "*Österreichisch - das ist ein geistiger Wesenszug, den die Geschichte und das Schicksal geformt haben. Es ist, wo man sich auch immer dazu bekennt, ein Bekenntnis zum Geist als der formenden Kraft unseres Daseins*" (Zeitschrift "Der Turm", 2. Jhg., 1946/47); "Österreicher sein hatte niemals bloß geheißen, eine bestimmte Staatsangehörigkeit zu besitzen, sondern eine Bescheidenheit in der Lebensführung, Besonnenheit des Urteils, gelassene Hinnahme aller Wechselfälle, von der Fähigkeit, in Erfolg und Mißerfolg das Lächeln nicht zu verlieren und dem Leben die heitere, schönste Seite abzugewinnen" (1980 in einem gewichtigen Band "Maria Theresia und ihre Zeit").

Die katholisch-geistesgeschichtliche Auffrischung umgab den Begriff der österreichischen Literatur mit einer gefühlsschwangeren Aura, die für die Beschwörung des 'österreichischen Wesens' insgesamt charakteristisch ist. Die Durchsetzung des Begriffs österreichische Literatur erfolgte wesentlich im Zeichen und als Neuauflage der Österreich-Ideologie des Ständestaates.

Zur gleichen Zeit aber, da das offizielle Österreich mit **Wildgans-Weinheber-Waggerl** restaurative Kulturpolitik betrieb, kündigte sich schon eine Gewichtsverlagerung an. Zum einen erweiterte die internationale Literaturkritik das Spektrum der österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts durch die Vorstellung jener Autoren, die seinerzeit im bodenständig-vaterländischen und nicht zuletzt antisemitischen Klima Mißachtung erfahren hatten und für einen provinziellen Patriotismus einfach nicht in Dienst zu nehmen waren (**Kafka, Zweig, Roth, Broch, Kraus, Rilke, Horváth, Musil** ...). Dieser Modernisierungsschub ließ sich aber in den geistesgeschichtlich gefaßten Begriff der österreichischen Literatur umso leichter integrieren, als ja die weltbürgerlichen Intellektuellen altösterreichischer Herkunft die Übernationalität nicht nur im Gefühl hatten, sondern in persona verkörperten und die Verbindung zur österreichischen Idee Hofmannsthals herstellten. Zum anderen sorgte auch die junge Gegenwartsliteratur der sechziger Jahre mit ihrem kritischen,

ironischen, distanzierten Verhältnis zur heimatischen Traditionspflege für Frischluft; neben der historischen Übernationalität verliehen Modernität und Avantgardismus dem Begriff der österreichischen Literatur in relativ kurzer Zeit einen fortschrittlichen Klang (Wiener Gruppe, Ztss. "Manuskripte", "Literatur und Kritik", Residenzverlag, österreichische Autoren bei der Gruppe 47 etc.).

Veränderte Bewußtseinslagen verändern den Blick auf die Geschichte. Der italienische Germanist **Claudio Magris** kehrte die bis dahin bevorzugte geistesgeschichtliche Beweisführung ideologiekritisch um ("Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur", italienisch 1963, deutsch 1966): Nicht in einem transzendenten Wesen von Gottes Gnaden sah er die Einheit der österreichischen Literatur der vergangenen 150 Jahre, sondern in einer prägnant bestimmbar Ideologie, die den Charakter eines dubiosen (nämlich fortschrittfeindlichen) Mythos angenommen hatte. Die Bewußtseinsfixierung auf den Habsburgerstaat erschien nun als Manko, die ästhetische Qualität der österreichischen Literatur der Vergangenheit nicht als Zeichen höheren Geistes, sondern als Ausdruck einer aufklärungsfeindlichen Mentalität. Die Kontroversen um die Validität dieser These hatten u.a. zur Folge, daß der Begriff der österreichischen Literatur zur Selbstverständlichkeit im literaturgeschichtlichen Diskurs wurde; zu streiten war aber nicht mehr um den Begriff als solchen, sondern um den Inhalt im Detail und um die Bewertung der Literatur.

Die geistesgeschichtlichen und ideologiekritischen Methoden steckten auf diese Weise die Rahmenbedingungen für die Historie der österreichischen Literatur ab, die empirisch und sozialgeschichtlich akzentuierte Forschung seit den siebziger Jahren liefert das Basismaterial und notwendige Korrekturen der Wunsch- wie der Zerrbilder.

Mit der Darstellung der Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit literarischer Tendenzen im historischen Prozeß verlor die zuvor erstrebte Homogenität ihre Funktion, im sachlich-nüchternen Diskurs über die Rolle der Literatur in Österreichs Vergangenheit wurde die Festtagsmaskerade verabschiedet. Was der Begriff des Österreichischen dabei an höheren Weihen ('österreichischer Mensch', 'österreichisches Wesen', 'österreichisches Antlitz' etc) einbüßte, kam seinem Gehalt an Wahrfähigkeit zugute. Die österreichische Literatur war und ist keineswegs die Inszenierung eines exklusiven Volksgeistes; sie war in manchen Bereichen ihres Spektrums besser als die Staatsideologie, in manchen anderen schlechter als die Idee, die man in ihr zu erkennen meinte: In der Ersten Republik erwiesen sich die als besonders österreichisch gefeierten Autoren als "Brückenbauer" (Klaus Amann) zum Dritten Reich, während ins Exil vertriebene Schriftsteller den Österreich-Gedanken weitertrugen. Bisweilen in recht krauser Form: **Franz Werfel** dachte sich Österreich 1939 als ein Mitteleuropäisches Ostreich mit einem von Pfalz zu Pfalz

ziehenden Kaiser.

Die Herabstimmung des übertrieben idealistisch aufgemöbelten Österreich-Begriffs seit den sechziger und siebziger Jahren ging Hand in Hand mit der faktischen Stärkung und Sicherung des Österreich-Bewußtseins in der Bevölkerung, der Bedarf an Höhenflügen ist geschrumpft, am Nationalfeiertag gehen die Österreicher wandern.

Der differenzierte Blick der Forschung auf die Vergangenheit der österreichischen Literatur könnte zur Festigung der Identität beitragen, nicht durch idealisierende Erhebung, sondern durch Kritik, die immer auch Selbstkritik bedeutet. Es wäre ein Fortschritt, wenn solche Selbstkritik ins kollektive Bewußtsein der Österreicher Eingang fände. Im Rückblick auf das Gedenkjahr 1988 und im Blick auf manche Erscheinungen der Gegenwart stellen sich Zweifel ein am Grad unserer Selbsterkenntnis und an unserer Fähigkeit, dem Provinzialismus zu entgehen. Die Ersetzung der monolithischen Österreichideologie der jüngeren Vergangenheit durch eine rein ökonomistische Europa-Ideologie, wie sie derzeit im Trend liegt, ändert nicht den Charakter, nur die Reichweite des Provinzialismus. Der in der österreichischen Idee Hofmannsthals auch enthaltene Geist der kulturellen Differenzierung und Vielfältigkeit und der aktiven Toleranz könnte als Impuls dienen, die vielbeschworene Internationalität phantasievoller zu begreifen als das heute in der Fixierung auf die vermeintlichen Zauberbuchstaben EG meisten der Fall ist.

Was den Provinzialismus betrifft: Thomas Bernhard war eine Maturafrage für die Österreicher; sie haben schlecht abgeschnitten. Je provinzieller, desto Österreicher.
Da sei die österreichische Literatur vor!

Albert Berger ist Ordinarius für deutsche Philologie mit besonderer Berücksichtigung der Didaktik an der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt.

Das große Fragezeichen

Oder: Welche Literatur soll an Österreichs Schulen eigentlich behandelt werden?

Vorbemerkung

Niemand trauert um den alten Kanon, dessen Stern seit Jahren nur mehr gesunken ist. Aber der neue Lehrplan für die Oberstufe der AHS, der am 7. Februar 1989 veröffentlicht worden ist¹⁾ und keinen Lektürekanon mehr enthält, stößt - nicht zuletzt gerade deshalb, schon auf Kritik.

Vielleicht sollte man zuallererst doch stärker, als **Heidemarie Schrodt** und **Konrad Liessmann** das getan haben²⁾, betonen, daß der kommunikationswissenschaftliche Ansatz des neuen Lehrplans allen am Unterricht Beteiligten große Handlungsspielräume läßt; daraus ergibt sich immerhin, daß künftig Schlagworte aus Feiertagsreden - Abbau jeder Fremdbestimmung, Entfaltung der Persönlichkeit, etc. - eher ernstgenommen und tatsächlich konkret umgesetzt werden können: daß beispielsweise im Literaturunterricht linguistische Kategorien oder andere vorgegebene Analyse- und Ordnungsprinzipien zwar weiter ihren Platz behaupten und als unerläßliche Hilfsmittel den Prozeß des Verstehens mitbestimmen, darüber hinaus aber auch alle anderen Faktoren, die im Akt der Lektüre bzw. der Interpretation eine (nicht nur störende) Rolle spielen, zur Sprache kommen können. Insofern ist der neue didaktische Ansatz fortschrittlich, jedenfalls keineswegs "zeitgemäß veraltet".

Im übrigen jedoch sind alle Neuregelungen des Lehrplans, die Schrodt und Liessmann in ihrem polemischen Appendix herausgehoben haben, wohl wert, ausführlicher diskutiert zu werden. Das gilt insbesondere für die Idee, auf jeden Lektürelehrplan zu verzichten, zwar auf Aspekte der Textauswahl, aber nicht mehr direkt auf Autoren oder Werke zu verweisen.

Die Auswahl der Werke ist also künftig Sache der Lehrer oder/und der Schüler. Die Vorwahl allerdings ist abgeschlossen, ihr Ergebnis festgeschrieben. So soll es etwa in der 8. Klasse, unterm Stichwort "Literaturgeschichtliche Orientierung", darum gehen, "Einblicke" zu gewähren und zu gewinnen "in die Literatur vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart anhand von Werken (...), welche Entwicklungen und Tendenzen beispielhaft repräsentieren (...)". **Thomas Mann** als Beispiel? **Döblin** oder **Remarque**, **Musil** oder **Kafka**, **Kramer** oder **Weinheber**, **Hor-**

váth oder Brecht? Die Frage der Normen (in ästhetischer und politischer, namentlich auch in pädagogischer Hinsicht), eine Kernproblematik jeder Didaktik, in den Bezugswissenschaften (von der Entwicklungspsychologie bis zur Germanistik) Gegenstand heftiger Kontroversen, muß künftig im Klassenzimmer ausgehandelt werden. - Die Studierenden, die sich derzeit auf das Lehramt vorbereiten, klagen bereits, von ihnen würden Wunderdinge erwartet.³⁾ Ganz unbegründet ist ihre Befürchtung nicht.

Hinter dem alten Kanon verbarg sich eine Didaktik, die Legitimationszwänge nicht kannte oder einfach ignorierte; die Auswahlentscheidungen konnten von Normen abgeleitet werden, die auch in der Literaturwissenschaft nicht weiter reflektiert werden.

Im neuen Lehrplan äußert sich dagegen eine Didaktik, die sich nicht mehr an germanistischen Auswahlentscheidungen (allein) orientiert, obwohl diese seit längerem ausführlicher denn je begründet werden; eine Didaktik, die vielmehr versucht, den Vorsatz einzulösen, nach Möglichkeit die Interessen der Schüler zu respektieren (wie auch immer diese Interessen zur Geltung kommen).

Will man jedoch verhindern, daß die Bildung, die früher einmal nur der sogenannten Elite vorbehalten war, künftig allen Schülern vorenthalten wird, dann kommt man um die Problematik der Normen nicht herum. Ebensowenig wie um eine Durchleuchtung der Normen, die bisher mehr oder weniger allgemein Anerkennung gefunden haben und weiter dominieren werden bzw. sollten.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, die Zielvorgaben der österreichischen Lehrpläne seit 1945 zu studieren. - Dabei zeigt sich, das macht das Studium spannend, daß man nicht nur Aufgabenfelder entdecken kann, die längst obsolet geworden sind, sondern auch solche, die weiterhin zu verteidigen, mehr noch: erst in Angriff zu nehmen wären.

Die Provisorischen Lehrpläne, die 1946 für die österreichischen Mittelschulen entworfen wurden, sollten - wie manche andere Provisorien auch - zu einer Dauereinrichtung werden. Sie wurden sogar noch nach dem Staatsvertrag vom 15. Mai 1955, nämlich am 15. Oktober 1955 neu verlautbart, obwohl sie unter tatkräftiger Mitwirkung der vier Besatzungsmächte zustandegekommen waren.

Für das Lehrfach "*Unterrichtssprache*", das ab dem Schuljahr 1955/56 wieder "*Deutsch*" hieß,⁴⁾ sah der Provisorische Lehrplan⁵⁾ die folgende Lektüreliste vor:

Leseplan

Die im folgenden dargebotene Liste von Werken der österreichischen, der deutschen und der fremdsprachigen Literatur gibt Beispiele, die behandelt werden sollen. Sie soll von Zeit zu Zeit der literarischen und pädagogischen Entwicklung angepaßt werden und ist nur insofern verbindlich, als sie anzeigt, daß bei der Auswahl alle vertretbaren Kunst-, Stil- und Weltanschauungsrichtungen an die Jugend herangebracht werden sollen. Eine Reihe von Werken der Dichtung und der allgemeinen Literatur bilden, für den Fachkundigen leicht erkennbar, einen unerläßlichen Bestand der Bildung. Darüber hinaus ist bei der Auswahl dem Lehrer freie Hand gegeben unter Wahrung des Gesichtspunktes, daß in der demokratischen Erziehung die Schüler nicht in einer einseitigen Geistesrichtung beeinflußt werden dürfen.

Der Leseplan ist durch Werke aus den letzten Jahrzehnten zu ergänzen, die im Geiste demokratischer Lebenshaltung gegen jede Form von Gewaltherrschaft Stellung nehmen.

4. Klasse

Schiller: Wilhelm Tell; Raimund: Der Barometermacher auf der Zauberinsel, Der Bauer als Millionär, Der Verschwender; Grillparzer: Der Traum ein Leben; Stifter: Bergkristall; Th. Storm: Novellen; Th. Mann: Wie Jappe und Do Escobar sich prügelten; J. Verne: Reise um die Erde in 80 Tagen; Andersen: Märchen; Auswahl aus Märchen der Weltliteratur; Wäscha-kwonnesein: Meine Freunde, die Biber.

5. Klasse

a) Österreichische und deutsche Literatur

I. Lyrik. Einige Proben aus der althochdeutschen und mittelhochdeutschen Dichtung, insbesondere

Walther von der Vogelweide, Neidhart von Reuenthal. Volkslieder aus Herders "Stimmen der Völker in Liedern", aus "Des Knaben Wunderhorn", aus den Sammlungen von Uhland, Tschischka und Schottky, Erck-Böhme. -Balladen: Volkstümliche Balladen aus alter Zeit, Balladen von Bürger, Goethe, Schiller, Heine, Uhland, Mörike, Fontane, Münchhausen, Ginzkey.

II. Drama. Grillparzer: Weh dem, der lügt; Raimund: Alpenkönig und Menschenfeind; Nestroy: Das Mädlein aus der Vorstadt; Anzengruber: Das vierte Gebot.

Lessing: Minna von Barnhelm; Schiller: Fiesko; Goethe: Götz von Berlichingen; Gerhart Hauptmann: Florian Geyer.

III. Epische Dichtung. Nibelungenlied, Gudrun; Klopstock: Messias; Wieland: Oberon. Der Versroman: Gottfrieds Tristan; Wolframs Parzival.

Der historische Roman: Grimmelshausen: Simplizissimus; Hauff: Liechtenstein; Handel-Mazzetti: Stefana Schwertner.

Novellen und Erzählungen: Wernher der Gärtner; Meier Helmbrecht; Rudolf von Ems; Barlaam und Josaphat.

Goethe: Aus den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter; Schiller: Ein Verbrecher aus verlorener Ehre; Eichendorff: Aus dem Leben eines Taugenichts; Brentano: Die Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl; Arnim: Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau; E.Th.A. Hoffmann: Der goldene Topf, Meister Martin der Kufner; Tieck: Aufruhr in den Cevennen; Riehl: Der Stadtpfeifer; Alfons Petzold: Memoiren eines Auges.

b) Fremdsprachige Literatur (in Übersetzungen)

I. Lyrik. Burns, Eliot, Th. Moore; altfranzösische Volkslieder, Victor Hugo, Lamartine, Claudel, Verhaeren; Puschkin, Nekrassow, Lermontoff, Majakowskij; Vrchlicky, Cech, Sowa, Bezurc; Petöfi; altserbische Volkslieder.

II. Drama. Shakespeare: Macbeth, Ein Sommernachtstraum; Corneille: Cid; Molière: Der Geizige; Rostand: Der junge Adler.

III. Epische Dichtung. Ilias, Odyssee; Aeneis; Igor, Milton.

Roman, Novelle, Erzählung. Boccaccio: Die Geschichte von den drei Ringen, Griseldis; Cervantes: Don Quichote, Novellen; Leo Tolstoi: Wovon die Menschen leben, Der Leinwandmesser; Gorki: Aus meiner Kindheit, Meine Universitäten; Thackeray: Jahrmarkt des Lebens.

6. Klasse

a) Österreichische und deutsche Literatur

I. Lyrik. Vagantenpoesie; Conrad Celtis, Ulrich von Hutten; Volkslieder des 16. und 17. Jahrhunderts; Geistliche Lyrik: Marthin Luther, Friedrich von Spee, Jakob Balde; Barocklyrik; moderne lyrische Dichtungen, die stofflich und gefühlsmäßig zu den zeitgebundenen Texten in Beziehung gebracht werden können.

II. Drama. Eine Probe aus einem geistlichen Drama des Mittelalters; ein Fastnachtspiel von Hans Sachs; Nikodemus Frischlin; Barocktheater, Jesuitendrama.

Schiller: Kabale und Liebe, Don Carlos; Grillparzer: König Ottokars Glück und Ende, Sappho; Hofmannsthal: Jedermann.

III. Epische Dichtung. Grillparzer: Der arme Spielmann; Stifter: Der Hochwald, Aus der Mappe meines Urgroßvaters; Rosseger: Die Schriften des Waldschulmeisters.

Gottfried Keller: Die Leute von Seldwyla; Theodor Storm: Der Schimmelreiter; C.F. Meyer: Gustav Adolfs Page; Heinrich Federer: Polatus, Sisto e Sesto; Hermann Hesse: Unterm Rad; Stefan Zweig: Sternstunden der Menschheit; Thomas Mann: Das Eisenbahnunglück.

b) Fremdsprachige Literatur (in Übersetzungen)

I. Lyrik. Gedichte aus der Weltliteratur von der Antike bis zur Gegenwart.

II. Dramen. Calderon: Die Andacht zum Kreuz, Das Leben ein Traum; Shakespeare: Julius Cäsar; Ibsen: Die Kronprätendenten, Der Volksfeind; Darel Capek: Die Mutter; Gogol: Der Revisor.

III. Epische Dichtung. Mickiewicz: Ahnen; Tschchow: Novellen; Gogol: Der Mantel; B. Nemcová: Die Großmutter; Undset: Kristin Lavranstochter; Andersen: Nur ein Geiger, Martin Andersen Nexö: Pelle der Eroberer; Strindberg: Historische Miniaturen, Jack London: Jerry, der Insulaner; H.G. Wells: Kurzgeschichten; Pierre Loti: Islandfischer; Ch. Vildrac: Kurzgeschichten; Pearl S. Buck: Die gute Erde.

7. Klasse

a) Österreichische und deutsche Literatur

I. Lyrik. Grillparzer, Lenau, Anastasius Grün, Stelzhamer, Gilm. Deutsche Lyrik der klassischen und romantischen Epoche. Moderne Lyrik.

II. Drama. Lessing: Emilia Galotti, Nathan der Weise; Goethe: Egmont, Iphigenie; Schiller: Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Braut von Messina; Grillparzer: Das goldene Vlies, Des Meeres und der Liebe Wellen; Kleist: Der zerbrochene Krug, Das Alt-Wiener Volkstheater in Proben; Werfel: Die Troerinnen; Max Well: Das Nachfolge Christi Spiel; Hofmannsthal: Der Tor und der Tod.

III. Epische Dichtung. Epos. Goethe: Reineke Fuchs; Hauptmann: Till Eulenspiegel. Roman. Goethe: Wilhelm Meisters Lehrjahre; G. Keller: Der grüne Heinrich; Ebner-Eschenbach: Das Gemeindekind; Theodor Fontane: Frau Jenny Treibel; Handel-Mazzetti: Jess und Maria; Thomas Mann: Die Buddenbrooks; Ricarda Huch: Geschichten aus dem Risorgimento; Hermann Hesse: Peter Camenzind; Peter Dörfler: Die Schmach des Kreuzes; K.H. Waggerl: Das Jahr des Herrn.

Novelle. Kleist: Michael Kohlhaas; Mörike: Mozart auf der Reise nach Prag; E.Th.A. Hoffmann: Ritter Gluck, Das Fräulein von Scuderi; Annette v. Droste-Hülshoff: Die Judenbuche; Stefan Zweig: Die unsichtbare Sammlung; K.H. Waggerl: Ein Mensch namens Adam; Th. Mann: Schwere Stunde; Schönherr: Merkbuch.

b) Fremdsprachige Literatur (in Übersetzungen)

I. Lyrik. Dichtungen von Byron, Keats, Shelley, Swinburne, Browning, Chateaubriand, Victor Hugo, Musset, Lamartine, Vrchlicky, Sova, Neruda, Cech, Lermontoff, Majakowskij; südslawische Lyrik.

II. Drama. Racine: Phädra, Iphigenie; Shakespeare: König Lear; Beaumarchais: Die Hochzeit des Figaro; Goldoni: Das Kaffeehaus; Gozzi: Turandot; Rostand: Cyrano de Bergerac; Gribojedoff: Verstand schafft Leiden.

III. Epische Dichtung. Roman. Dickens: David Copperfield; Balzac: Vater Goriot; Barbusse: Feuer; Victor Hugo: Die Elenden; Manzoni: Die Verlobten; Lagerlöf: Gösta Berling; Turgenjew: Väter und Söhne; Dostojewskij: Der Idiot; Tolstoi; Krieg und Frieden; Reymont: Polnische Bauern; Scholochow: Der stille Don; W. Cather: Der Tod kommt zum Erzbischof; Th. Wilder: Die Brücke von San Luis Rey.

Novelle. Daudet: Briefe aus meiner Mühle; Maupassant: Der Bindfaden, Das Perlenhalsband; Neruda: Kleinseiter Geschichten; Puschkin: Die Hauptmannstochter.

8. Klasse

a) Österreichische und deutsche Literatur

I. Lyrik. Dichter vom "Jungen Deutschland" bis zur Gegenwart. Soziale Lyrik, Arbeiterdichtung; Revolutionslyrik; antifaschistische Lyrik.

II. Drama. Goethe: Faust; Grillparzer: Ein Bruderzwist in Habsburg, Libussa; Hebbel: Maria Magdalena; Otto Ludwig: Der Erbförster; Büchner: Woyzek, Dantons Tod; Nestroy: Kampf, Zu ebener

Erde und im ersten Stock; Anzengruber: Der Meineidbauer, Der G'wissenswurm; Schnitzler: Der junge Medardus; Gerhart Hauptmann: Die Weber; Schönherr: Erde; Kranewitter: Andreas Hofer; Werfel: Maximilian und Juarez; Georg Kaiser: Die Bürger von Calais; F.Th. Csokor: 3. November 1918; C. Zuckmayer: Der Gesang im Feuerofen.

III. Epische Dichtung. Epos. Goethe: Hermann und Dorothea; C. Spitteler: Der olympische Frühling; Wildgans: Kirbisch.

Roman und Novelle. Stifter: Der Nachsommer, Abdias; Ebner-Eschenbach: Bozena; Saar: Tambi, Leutnant Burda; J.J. David: Das Höferecht; Paula Grogger: Das Grimmingtor; Werfel: Verdi, Die 40 Tage des Musa Dagh; Josef Roth: Radetzkymarsch; Otto Stoessl: In den Mauern; Felix Braun: Das Licht der Welt; Stefan Zweig: Erstes Erlebnis; Josef Leitgeb: Das unversehrte Jahr. Raabe: Der Schüdderump; G. Hauptmann: Bahnwärter Thiel; Th. Mann: Der Zauberberg; Leonhard Frank: Die Räuberbande; Lion Feuchtwanger: Geschwister Oppenheim; H. Stehr: Heiligenhof; Carossa: Eine Kindheit, Verwandlungen einer Jugend; Arnold Zweig: Der Streit um den Sergeanten Grischa; Th. Plievier: Des Kaisers Kuli; Adrienne Thomas: Die Katrin wird Soldat; Ullitz: Aufruhr der Kinder.

b) Fremdsprachige Literatur (in Übersetzungen)

I. Lyrik. Moderne französische, englische, amerikanische und russische Dichtungen.

II. Drama. Calderon: Der Richter von Zalamea; Shakespeare: Hamlet; Molière: Der eingebildete Kranke; T.S. Eliot: Der Mord im Dom; Ch. Frey: Das Dunkel ist nicht hell genug; Strindberg: Traumspiel; Ibsen: Peer Gynt; Shaw: Pygmalion; Madách: Die Tragödie des Menschen; Romain Rolland: Die Zeit wird kommen; Lunatschary: Der befreite Don Quichote.

III. Epische Dichtung. Dante: Göttliche Komödie; Tegnér: Fritjofsage; Zola: Germinal, Der Zusammenbruch; Jules Romains: Die guten Willens sind; Romain Rolland: Jean Christophe; Anatole France: Die Insel der Pinguine; Albert Camus: Die Pest; H. Melville: Moby Dick; Henry James: Bildnis einer Dame; Margaret Mitchell: Vom Winde verweht; Gorki: Mutter; Dostojewskij: Schuld und Sühne, Brüder Karamasoff; Sinclair Lewis: Babbitt, Arrowsmith; Jörgenstein: Unsere liebe Frau von Dänemark; Conscience: Der Löwe von Flandern; Björnson: Ein fröhlicher Bursch; Multatuli: Max Havelaar.

Nichtdichterische Prosa

Die hier genannten Namen und Titel geben ebenfalls nur Beispiele an. Keinesfalls ist gedacht, daß diese Werke als Ganzes gelesen werden sollen. Es kann nur eine Auswahl in kleinen Proben den Schülern vorgelegt werden, die dem Lehrer nach Gesichtspunkten strenger Gewissenhaftigkeit anheimgestellt bleibt. Auch diese Liste kann abgeändert und ergänzt werden.

Selbstdarstellungen und Biographien: Augustinus, Rousseau, Goethe, Grillparzer, Strindberg, Albert Schweitzer Benjamin Franklin; Hermann Grimm: Goethe; Eva Curie: Madame Curie; Romain Rolland: Beethoven.

Tagebücher, Memoiren, Gespräche: Goethes Gespräche mit Eckermann; Hebbel: Tagebücher; Karoline Pichler: Erinnerungen; Tolstoi: Jugenderinnerungen.

Briefe: Michelangelo, Aeneas Sylvius, Goethe, Schiller, Beethoven, W. v. Humboldt, Rilke, A. Feuerbach; Chesterfield: Briefe an seinen Sohn; Marx-Engels: Briefe über Kunst und Literatur.

Reden: Abraham a Santa Clara. Goethe (zum Shakespeare-Tag), Herder (Schulreden), Lassale, Jakob Grimm (Rede zu Schillers Geburtstag 1859), Wildgans (Rede über Österreich), Parlamentsreden von Canning, Disraeli, Lloyd George, Churchill, Attlee; Washington. Lincoln, Roosevelt;

Mirabeau, Victor Hugo, Jaurès; Plener, Klein, Lueger, Victor Adler, Seipel.

Philosophie und Staatswissenschaft: Charakteristische Stellen aus Werken von Thomas von Aquino, Meister Eckhart, Machiavelli, Comenius, Jakob Böhme, Pascal, Descartes, Spinoza, Locke, Hume, Kant, Schiller, Schopenhauer, Hegel, Karl Marx, Engels, Ruskin, Bergson, J.H. Newmann, Max Weber, Unamuno, Masaryk, Scheler, Jodl, Croce.

Historiker: Stellen aus den Schriften von Schiller, Ranke, Friedjung, Lamprecht, Burckhardt, Ludo Hartmann, Scherer, Dilthey, Max Weber, Schnabel, Toynbee.

Kritik, Abhandlung, Essay, Feuilleton: Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Kleist (Marionettentheater), Heine, Börne, Thomas Mann, Heinrich Mann, Theodor Haecker. - Kürnberger, Speidel, Hermann Bahr, Peter Altenberg, Karl Kraus, Egon Erwin Kisch. Carlyle, Walter Pater, Thoreau, William James.

Reisen, Landschaftsschilderungen: Nicolai (Reise nach Österreich); Goethe (Italienische Reise); Alexander v. Humboldt (Von Corunna nach Cumana); Seume (Spaziergang nach Syrakus); Rosseger (Reise in den Alpen); Gerhart Hauptmann (Griechischer Frühling); Stanley (Wie ich Livingstone fand); Fridjof Nansen (In Nacht und Eis); O. Nordenskjöld (Die Polarwelt); Otto Artbauer (Afrikanische Spiegelbilder); Petrus Klotz (Was ich unter Palmen fand); Jon Svensson (Zwischen Eis und Feuer).

Naturwissenschaft, Medizin: Brehms Tierleben; Thompson: Prärietiere und ihre Schicksale, Tierhelden; De Kruif: Mikrobengänger; Nothnagel: Vom Sterben; Roßmäßler: Die vier Jahreszeiten. Technik, Weltwirtschaft, Verkehr und Weltpolitik.

Anthologien

Ferdinand Avenarius: Balladenbuch (erneuert von H. u. H. Böhm); Ferdinand Avenarius: Lyrikbuch (erneuert von H. u. H. Böhm); Oskar Benda: Anthologie deutscher Lyrik; Felix Braun: Der tausendjährige Rosenstrauch; Rudolf Borchardt: Vorrat ewiger deutscher Poesie; Hans Egon Holthusen und Friedhelm Kemp: Ergriffenes Dasein. Deutsche Lyrik 1900-1950; E. Laaths: Das Gedicht. Deutsche Lyrik von den Anfängen bis zur Gegenwart; Lutz Mackensen und Karlheinz Gehrmann: Deutsche Balladen; Robert und Adeline Mühlber: Um Zeitliches und Ewiges. Ein Querschnitt durch Österreichs kämpferische Lyrik; Werner Riemerschmid: Österreich im Gedicht; Friedrich Sacher: Unsterbliches Lied. Hausbuch österreichischer Lyrik; Anton Tesarek: Es baut sich eine Brücke. Soziale Lyrik des 19. und 20. Jahrhunderts. - Felix Braun: Die Lyra des Orpheus. Lyrik der Völker in deutscher Nachdichtung; Richard Flatter: Die Fähre. Englische Lyrik aus fünf Jahrhunderten; Hans Fredrik: Italienischer Parnaß; Wilhelm Hausenstein: Das trunkene Schiff. Französische Gedichte von Chénier bis Mallarmé; Sigismund von Radecki: Russische Dichter; Horst Rüdiger: Griechische Lyriker. - O. Heuschele: Erzähler der Romantik; Hugo von Hoffmannsthal: Deutsches Lesebuch.

Hier ist nicht der Ort, diesen Leseplan im einzelnen zu kommentieren. Es wäre auch unangebracht, ihn polemisch zu zerpfücken, ohne die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu beachten, die ihn zweifellos geprägt haben. Aber folgendes ist doch festzuhalten:

Die Leseliste war ausdrücklich als "Vorrat" deklariert, sie konnte "nach Gutdünken des Lehrers im Rahmen des Lehrplans erweitert oder eingengt werden".⁶⁾ Der "Rahmen des Lehrplans" aber war so angelegt, daß wenigstens eines unmißverständlich deutlich werden sollte: die antifaschistische Position des Kanons.

Es ist heute nicht schwer festzustellen, daß man damals unter dem Vorzeichen der Erziehung zu Österreich und zur Demokratie eine Reihe fragwürdiger Kompromisse geschlossen hat. So ist die internationale Ausrichtung, die sich in der Einbeziehung der fremdsprachigen Literatur spiegelt, zwar unbestreitbar ein Zeugnis des Bemühens, auch und gerade im Deutschunterricht einen Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten; doch zugleich dokumentiert sie die Direktiven der Alliierten,⁷⁾ deren Bücherspenden die Leseliste nicht weniger beeinflußt haben dürften als didaktische Überlegungen. Und die Hervorhebung der österreichischen Tradition bedeutet nicht nur eine Abkehr von der Auffassung, die heimische Geschichte sei vor allem mit der deutschen im Verbund zu sehen, sondern auch eine Fortschreibung des Versuchs, die Jahre von 1938 bis 1945 ausschließlich als Zeit der Fremdherrschaft einzustufen;⁸⁾ ebenso wie der Anteil Österreichs an der nationalsozialistischen Diktatur bleibt übrigens der nichtdemokratische Charakter des sogenannten Ständestaats ausgeblendet.

Die Normen allerdings, die dieser Leseplan offenlegt, auch wenn er sie nicht adäquat realisiert, verdienen immer noch, im Diskurs über künftige Auswahlentscheidungen mitberücksichtigt zu werden, ebenso wie etliche der dort genannten Werke und Autoren (auch deshalb, weil sich schon der Lehrplan des Jahres 1967 hinter ganz anderen Normen verschanzt hat).

Es wäre demnach - mehr sollte hier nicht angedeutet werden - verfehlt, angesichts des Umstandes, daß gegenwärtig allgemein verbindliche Normen offenbar keinen Konsens mehr finden und die Fachdidaktik generell wieder einmal ein Tief erlebt, nur noch die Etablierung neuer, "zeitgemäßer" Arbeitsbereiche zu forcieren. Im Rückblick auf die Geschichte des Deutschunterrichts in Österreich seit 1945 sind nämlich, neben vielen Versäumnissen, auch (insbesondere in der Phase des Aufbruchs) Forderungen und Hoffnungen auszumachen, die weiterhin darauf warten erfüllt zu werden: Aufgaben, die in der um sich greifenden Orientierungslosigkeit, im Wirbel laufender Reformen, nicht untergehen sollten.

Während die für den Lehrplan verantwortlichen "Fachkundigen" heute nicht mehr willens sind, einen "unerläßlichen Bestand der Bildung" und damit den eigenen Standort festzulegen (in erster Linie wohl aus der Sorge heraus, das pluralistische Grundkonzept zu durchkreuzen und sich somit womöglich doch noch den Vorwurf der Indoktrinierung einzuhandeln), werden die Lehrenden und die Schüler künftig mehr als bisher dazu angehalten, die "Standortbedingtheit ihrer Wertung" zu reflektieren. Dabei werden sie, wenn sie nicht einfach einem Lesebuchprogramm folgen und sich selbst einen Leseplan zusammenstellen wollen, um die folgenden beiden Fragekomplexe kaum herumkommen:

1. ist zu fragen, ob sich der "Deutsch"-Unterricht weiterhin an den Lektürelisten der Bezugswissenschaft Nr.1, der Germanistik, orientieren

sollte. - Sollte er nicht vielmehr die österreichische Literatur ins Zentrum stellen, d.h. auch Texte der nationalen Minoritäten mit berücksichtigen und die Literatur aller Nachbarländer Österreichs miteinbeziehen? Und: Sollte die im neuen Lehrplan verlangte Auseinandersetzung mit fremdsprachigen Literaturen vor allem mit Blick auf den EG-Raum gefördert werden oder sogar außereuropäische Kulturen einschließen?

2. ist zu fragen, ob der "Deutsch"-Unterricht die Metamorphosen des deutschsprachigen Literaturbetriebs jeweils rasch nachvollziehen oder nicht doch gelegentlich unterlaufen sollte. Sollte er die 'klassischen' Auflistungen ('100 Bücher') und die zeitgenössischen Bestsellerlisten übernehmen oder nicht vielmehr verstärkt aufmerksam machen auf Verdrängtes und Vergessenes? Sollte der Literaturunterricht die Interessen der jeweils dominierenden Verleger, Kritiker, Theaterintendanten usw. nicht grundsätzlich zurückstellen hinter die Interessen der Heranwachsenden, die eher in Zeugnissen der Jugend- bzw. Subkultur angesprochen werden?

Wenn sich die Literaturdidaktik in Österreich solchen Fragen nicht ganz verschließen will, muß sie demnächst die Grenzen des traditionellen Fachbereichs "Didaktik Deutsch" nicht nur öffnen, vielmehr sprengen.

Anmerkungen

- 1) BGBl. Nr. 63/1989, S. 634-643.
- 2) SCHRODT, Heidemarie/Konrad LIESSMANN: Zeitgemäß veraltet. Anmerkungen zum neuen Deutschlehrplan der Oberstufe. In: Informationen zur Deutschdidaktik 13, 1989, H.1, S. 89-97.
- 3) Ich beziehe mich hier vor allem auf Diskussionen in meinem Konversatorium "Der neue Lehrplan" (Institut für Germanistik Innsbruck, SS 1989).
- 4) Änderungen der Bezeichnung "Deutsche Unterrichtssprache" in "Deutsch". (Erlaß vom 19. August 1955). In Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht 1. Oktober 1955, Nr.84, S. 218.
- 5) Neuverlautbarung der Provisorischen Lehrpläne für die Mittelschulen. (Erlaß vom 12. September 1955). In: Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Bundesministeriums für Unterricht 15. Oktober 1955, Nr.87, S. 1-150; Deutsch: S. 29-39. - Diese Neuverlautbarung bezieht sich, "von stilistischen Korrekturen und notwendigen sachlichen Richtigstellungen" abgesehen, auf die mit Erlaß vom 18. Oktober 1946, Z. 28.520-IV/12/Sch, herausgegebenen Mittelschullehrpläne.
- 6) Vgl. die im Anhang zur Leseliste abgedruckten "Bemerkungen".
- 7) Vgl. Heinrich DRIMMEL: Vorwort. In: Neuverlautbarungen der Provisorischen Lehrpläne für die Mittelschulen, S. 3-5.
- 8) Dieses Dilemma beginnt schon mit der Unabhängigkeitserklärung vom 27. April 1945. - Vgl. dazu Anton PELINKA: Der verdrängte Bürgerkrieg. In: Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit. Hrsg. von Anton Pelinka und Erika Weinzierl. Wien 1987, S. 143-153.

Johann Holzner ist Dozent am Germanistischen Institut der Universität Innsbruck.

Literatur in der Gesellschaft

Walter Fanta

Zwischen Beweihräucherung und Sozialkritik. Österreich-Bilder in Anthologien

Alle Anthologien, von denen hier die Rede ist, leisten zweierlei: 1. Sie sammeln repräsentative Beispiele österreichischer Gegenwartsliteratur. 2. Sie bilden österreichische Realität ab. Ihr Österreich-Bild steht im Spannungsfeld ästhetischer und inhaltlicher Zielsetzungen. Die **Zwischenbilanz** (1976) etwa intendiert nach Aufbau und Herausgeber-Aussage die Fixierung eines literarhistorischen Kanons, indem die "Beiträge [...] literarische Wirklichkeiten und Möglichkeiten, Zustände und Veränderungen darbieten und zugleich für den jeweiligen Autor aufschlußreich sein"¹⁾ sollen. In einer nach der Chronologie der Entstehung bzw. Rezeption verkehrten (d.h: jüngste Beiträge am Beginn) Textanordnung wird zum Nachvollzug des historischen Transformationsprozesses literarischer Gestaltungsformen eingeladen, in einer von Musil und Kraus ausgehenden Linie nicht unbedingt politik- und gesellschaftsnaher Texte, die im Zentrum Sprachkritik, Sprachsatire, Sprachspiel, Sprachanalyse und Sprachexperiment haben. Ebenso eine Präsentation sprachanalytisch-experimenteller Dichtung als Hochform österreichischer Moderne, hier begrenzt auf die Jahre seit 1968, bezweckt eine weitere Produktion des Residenz-Verlags, **Österreich zum Beispiel** (1982). Es geht um die Integration von Text, Bild und Essays zu einer "Bestandsaufnahme, die den Versuch einer Sortierung und Sondierung notorisch widersprechender Impulse unternimmt".²⁾ Im Gegensatz dazu stehen die literaturpolitischen Zielsetzungen von **Rot ich weiß Rot** (1982), die übliche ästhetisierende Sicht moderner österreichischer Literatur aufzuheben. Die Herausgeber wollen mit kurzen Texten und eingelegten noch kürzeren Miniaturen, Zitaten und Zitatkollagen einen politisch akzentuierten, provokanten Gegenkanon offerieren, um dem Märchen von der politischen Windstille im österreichischen Literaturbetrieb entgegenzutreten:

"Da die eine [= apolitische Literatur] überall geölt, beweihräuchert und gehätschelt wird, wollen wir hier ein wenig Essig nachschütten, etwas

Holz nachlegen, einige Watschen, respektive Kopfnüsse anbieten, neu-deutsch: Denkanstöße."³⁾

Die Geschichten aus der **Geschichte Österreichs** (1984) unter dem Motto Österreich. Eine Biographie folgen inhaltlichen Auswahlkategorien; sie haben die Zweite Republik zum Gegenstand durchwegs längerer Ausschnitte großteils realistischer Erzählprosa. Nach Herausgeber M.SCHARANG führt die "mühsame Suche der österreichischen Literatur nach der Wirklichkeit"⁴⁾ schließlich in den Siebziger Jahren eine junge, sozialkritisch eingestellte Autorengeneration zur Aufarbeitung der Nachkriegsära. Die Textauswahl in **Linkes Wort für Österreich** (1985) mit Schwergewicht auf politischer Lyrik und deutlichen Bezügen zu Tagesaktualitäten bietet politisches Engagement als "parteinehmend kritische Aussage über die wahre Interessenslage der arbeitenden Menschen" und Österreich als Objekt einer "über dokumentarisches Festhalten hinausreichende[n] literarische[n] Formung von Erleben und Erkennen der Wirklichkeit".⁵⁾ Eine Sonderstellung nimmt die Sammlung von Statements repräsentativer österreichischer Autoren durch Residenz-Herausgeber J.JUNG in **Glückliches Österreich** (1978) ein, weil sie als einzige nicht eigentlich die zeitgenössische Literaturproduktion, sondern in unmittelbarer Weise Österreich zum Thema hat. Dazu sind häufig reflektierende, essayistische Texte beige-steuert worden, zwischen sie mischen sich allerdings andere Darstellungsformen.

Sechs Anthologien, fünfhundert Texte, projizieren ein verkleinertes Gesamtabbild der österreichischen Gegenwartsliteratur. 60% der Texte beziehen inhaltlich Stellung zu Österreich, entweder als Staat oder Gesellschaft, oder zu einer Abstraktion des Österreichischen; 2/3 tun dies in kritischer Weise.

Vom Österreich-Bild in Anthologien ist hier die Rede, nicht von den Funktionen einer Anthologie als Schnittpunkt zwischen literarischen Entwicklungstendenzen und durch Verlagsinteressen gefilterten Rezeptionsstrukturen. Fragen der Autoren- bzw. Textauswahl und der Verlagsabhängigkeiten oder Analysen der literarischen Herausgeberkonzepte bleiben beiseite gelassen. Uns geht es exklusiv um den Aspekt der Vermittlung österreichischer Realität. Lassen sich in dem bunten Muster der Texte rote Fäden erkennen? Wenn moderne Anthologien auch keine patriotischen Standorten verpflichteten Bekenntnisbücher mehr sind, wenn sie sich schon nicht ungefragt für Zwecke geistiger Landesverteidigung mobilisieren lassen, spricht nicht dennoch ein analytisch festmachbares, u.U. didaktisch verwert- und anwendbares (mißbrauchbares?) Österreich-Bewußtsein aus den Texten? Versuchen wir, uns einen Pfad durch das Textdickicht zu schlagen und das Thema Vaterland an einigen Rodungsflächen auszubreiten!

1.

"Ein Rest ein Reich ein Gau eine Idee"

[G.FRITSCH, LWÖ⁶) S.9]

oder:

Österreichisches Nationalbewußtsein

Ein beträchtlicher Anteil der Beiträge, insbesondere in GLÖ, greifen die Frage der nationalen Identität in irgendeiner Weise auf. Zum patriotischen Kredo gehört es natürlich, Österreicher-Sein, oft im Rekurs auf altösterreichische Größe, als distinktiv zu Deutscher-Sein und die "historische Rolle Österreichs [als] Grenze der Verpreußung Mitteleuropas" [B.FREI, LWÖ 14] zu beschreiben. Die literarische Präexistenz Österreichs, das von Grillparzer, Hofmannsthal, Roth usf. herbeigeschrieben wurde, ist ebenso fester Bestandteil des nationalen Schöpfungsmythos wie das Dogma von der österreichischen Sprache: "Ich behaupte einzig und allein die sprachliche Existenz Österreichs. Österreich ist seine Sprache." [H.EISENDLE, GLÖ 37]. Als Belegstelle zur These von der Österreichwerdung aus dem Geiste der Dichtung diene das Pathos H. WEIGELS:

"Die eigentliche säkulare Rechtfertigung der Existenz Österreichs über alle Letzten Tage der Menschheit hinaus liegt in diesem Entstehen der österreichischen Literatur seit der Jahrhundertwende. Ein Land ist der Sprache mächtig geworden. Ein Fragment wurde vollendet.

Der Schritt Österreichs in seine neue Existenz war, von außen gesehen, politisch. Die eigentliche Ermöglichung Österreichs aber geschah im Wort seiner Lyrik und Prosa. Der österreichische Geist hat sich in der Sprache materialisiert." [ZWB 169]

Die fixe Vorstellung von der Geistgeburt Österreichs provoziert allerdings sarkastische Ablehnung als literarische Antithese, die sich in den Anthologien durchaus dokumentiert findet; etwa in einem Beitrag von G.WOLFGRUBER in GLÖ, wo aus der Perspektive eines Arbeiterkindes die Indoktrination mit Nationalbewußtsein mittels patriotischer Lyrik als wertloser Ballast erfahren wird. Oder bei E.NOWAK, dessen ironievoller Beitrag Österreich seinen geographischen Umrissen entsprechend als Sachobjekt untersucht und zum Schluß kommt:

"Wir meinen, daß um diesen Gegenstand zuviel Aufhebens gemacht wird und daß es außer ihm noch andere Gegenstände und noch wichtigere gibt, obwohl seine Besitzer und jene, die ihn benützen und kennen und schon als Kinder mit ihm aufgewachsen sind auf ihn allein schwören und ihn gegen keinen anderen eintauschen würden."

Überschaut man die in den Anthologien insgesamt vertretenen Positionen zum Themenkomplex österreichische Nation und nationales Identitätsbewußtsein, so wird man die Formulierung U.GREINERS über

GLÖ zutreffend finden, daß "erstaunlich viele Äußerungen eine gebrochene Identität, nationalen Selbstzweifel, Trauer [...] verraten."⁷⁾ Dies wird zum Beispiel in der Vorstellung von Besatzungsmächten zum Ausdruck gebracht, die Österreich trotz Staatsvertrags noch im Lande habe:

"Der Staatsvertrag wurde von uns reinem eher als sportliches Ereignis aufgenommen, das man neugierig verfolgt, solange es im Fernsehen übertragen wird. Aber wenn man abschaltet, ist man in seiner eigenen Welt wieder ganz verriegelt. Diese eigene Welt war ein Österreich, in dem man sich auch ohne Russen und Engländer besetzt fühlte, von den Besatzungsmächten der materiellen Not, der Herzenskälte der Religion, der Gewalttätigkeit von Traditionen, der brutalen Gespreiztheit der Obrigkeit, die mir nirgends fetter und stumpfsinniger erschien als in Österreich." [P.HANDKE GGÖ 268f]

Direkter und aufs Ökonomische bezogen wird ironische Skepsis an der Souveränität Österreichs von H.SCHÜRRER verbal-optisch entfaltet:

*"Befreit durch den Staatsvertrag spielen wir
statt 66 55 Erde hin Erde her*

*Hoch hoch
lebe hoch
Figl hoch*

Raab

*Gottseibeiuns das Wiener Memorandum bescherte uns die amerikanische
Kolonie Austria" [RIR 47]*

Über reine Negation des Deutschnationalismus und Affirmation des Österreich-Nationalen reicht die Sensibilität vieler Beiträge also hinaus und - das ist ein genereller Tenor! - ihre Texte nehmen zu Fragen des kollektiven Bewußtseins eine grundsätzlich skeptische Haltung ein, was die erfolgreiche Überwindung des Austrofascismus und Nationalsozialismus einerseits, die Füllung der Leerhülle Nation mit demokratischen Inhalten und ihre Identifikation mit demokratischen Institutionen andererseits anbelangt.

2.

"Die Stärke des Österreichers [...] die Vergeßlichkeit"

[nach: A.BRANDSTETTER GLÖ 35]

oder:

"auch hitler war ein österreichischer nicht nur christus"

[E.JANDL RIR 11]

Unfähigkeit zur Vergangenheitsbewältigung, Verweigerung der Trauerarbeit am erlittenen historischen Trauma, Verdrängungstendenzen und die Kontinuität faschistischen oder zumindest autoritären Bewußt-

seins sind zentrale Themen in allen Anthologien (mit Ausnahme von ZWB). Eine Liste der Beitragenden dazu wäre sehr lang. Der Gegenstand bietet nicht selten Anlaß zu kühnen Tiraden und grandiosen Hyberbelen, pointierten Ausfällen gegen Unbestimmt, Sarkasmus und Überdrehungen ins Kabarettistische, insbesondere in LWÖ. Konkret und detailliert werden antifaschistische Texte nicht immer. Als davon abgehoben zu erwähnen ist ein Beitrag von W.KOFLER [RIR 50ff], der den Werdegang eines Salzburger Euthanasie-Arztes und späteren prominenten Psychiaters penibel recherchiert im dokumentarischen Verfahren beschreibt.



Einige Beiträge sprechen tagespolitische Ereignisse im Kontext der Vergangenheitsdiskussion an (z.B. den Reeder-Frischenschlager Handschlag [W.HERBST, LWÖ 217]), andere neonazistische Aktivitäten [C.MO-CILNIK, LWÖ 1985; G.ERNST, GLÖ 40). Ein interessanter Aspekt, die Verknüpfung unverarbeiteter Erinnerungen mit dem innerfamiliären Generationenkonflikt, findet in einem Dramenauszug von H.SEEBÖCK Beachtung. Ein betrunkenen Vater beginnt sich seiner Kriegsheldentaten zu rühmen, wird von seinem Sohn als Nazi beschimpft, wehrt sich dagegen:

"Mich braucht heut niemand anklagen ... mir ham von nichts gwußt. Ich war nie ein Nazi ... [...] Man soll endlich aufhern mit dene Prozesse. Das tut kein Gut ... da miaßtn mir ja umrungen von lauta Verbrecha sein, Kriegsverbrecher ... die andern warn aa Kriegsverbrecher ... hetten mir solln mitn regenschirm auf die? Bitte, mir ham Kriege erklärt, aber mir ham sich dann verteidigen müssen ... mit der Waffe ... Bubi ... Platzkopf

... boing mit der Waffe ... die Mama und ich ... weil du sagst Nazi. Mir waren eine Einheit ... und was da gsoffn wurdn is ..." [LWÖ 100]

Die Versuche des Vaters, sich vor dem Sohn zu rechtfertigen, geraten fehl, er fällt immer wieder in die eingelernte Phrase zurück, deren realistische Reproduktion an ihre unheimliche Konstanz in Reden österreichischer Väter durch vierzig Jahre gemahnt. Einer großen Zahl von Beiträgen geht es um die Darstellung einer faschistoiden Atmosphäre von bierseligem "Wir waren dabei" und darum, die mentale Konservierung von einschlägigem Gedankengut offenzulegen, das zu gegebenem Anlaß verbalisiert, aktiviert werden kann. Die postfaschistische Nachkriegsstimmung im ländlich-kleinstädtischen Bereich hat G.FRITSCH' zu wenig beachteter Roman Fasching (1968) aufgegriffen, aus dem GGÖ einen Auszug bringt; er beginnt mit dem Einzug zu einem Heimkehrerball.

"Mit rosa Seidenkrawatten Gamsbarthüten Kröpfen Schnauzbärten und Medaillen zogen die Mannen von weither kommend ein. Erster Weltkrieg, Zweiter Weltkrieg, Signum laudis, silberne Tapferkeit, goldene Tapferkeit hie und da, Eisene Kreuze viel und noch mehr Spangen und Schilder, Nahkämpfer Fallschirmspringer Panzerknacker Narvik Kreta Krim Tobruk Demjansk. Eismeer Wüste Isonzo Piave Don Wolga Dnjepr und Rhein, noch zackig, bucklig oder fett, alle hatten ihren Mann gestellt für Franz Joseph Karl Hitler, wie es befohlen war. Pflichterfüllter Krücken- und Prothesenträger, das Kinn erhoben, die Arschbacken zusammengekniffen [...]" [GGÖ 38f]

Das ländliche Milieu erscheint in Beiträgen mit antifaschistischer Tendenz als besonderer Tummelplatz des Völkisch-Nationalen. Aufmärsche, Schützen- und Veteranenparaden, scheinheilige Mischungen von kirchlicher Frömmigkeit und kriegerischer Schaustellung umhüllen die Vergangenheit öffentlich mit einem Gloriolenschein. Im Alpendorf können schließlich auch BRD-Touristen unterdrückte Gefühle ausleben:

"Die Deutschen konnten lachen, denn in Österreich wurden sie nicht auf die gemeinsame Vergangenheit angesprochen, in Österreich unterhielt man sie, spielte ihnen auf. Dieses Lachen konnten wir nicht lachen, aber wir hörten es von weitem, bis spät in die Nacht. In Frankreich, Italien, Polen, Holland, Dänemark, Finnland, England, fast auf der ganzen Welt hatten die deutschen Kriegshelden Lachverbot, nur bei uns nicht, bei uns durften sie lachen und reden." [F.INNERHOFER, RIR 21]

Resümierend ist zu notieren, daß die ideologische Konzeption von Anthologien der frühen Achziger Jahre wie GGÖ, RIR und LWÖ den faulen innenpolitischen Konsens der Zweiten Republik nicht mehr decken, in der "die beiden Großparteien [...] um die Stimmen der ehemaligen Nazis kämpften", während die "idealistischen Appelle zur Vergangenheitsbewältigung und Trauerarbeit im Leeren [verhallen [...]] und nicht

wie anderswo einen Ehrenplatz im Phrasenschatz der Nation [erhielten]⁸⁾; die Orientierung der Herausgeber bringt eine betont antifaschistische, auf Äußerungen des Ewiggestrigen äußerst sensibel reagierende junge Literatur zur Geltung; darin werden Haltungen antizipiert, die in der öffentlichen Diskussion erst ab 1985 voll zum Durchbruch gekommen sind, seit der Waldheim-"Kampagne", dem Innsbrucker FPÖ-Parteitag Haiders, dem "Bedenkjahr" 1988 und J.HASLINGERS "Politik der Gefühle".



3.
Der habsburgische Mythos
 oder:
von seinen Resten: Glanz der Mediokrität

Sind jene Tendenzen, die C.MAGRIS unter dem Begriff des habsburgischen Mythos in der österreichischen Literatur zusammengefaßt hat, auch für die Gegenwartsliteratur konstitutiv, prägen sie ihr Österreich-Bild mit? Es handelt sich, kurz gefaßt, um: 1. Kaiser-Kult, 2. Erhebung des Bürokratismus zu einem Ideal, 3. Eskapismus, 4. Sublimierung realer Probleme ins Ästhetische, 5. Hedonismus angesichts des Untergangs. Die Glorie der Monarchie, die Verklärung vergangener imperialer Größe, der Traum vom Reich vieler Völker, Wehmut über den Verlust, Trauer um die verschwundene heile Alt-Wiener Kaffeehaus-Literaten-Welt - kakanische Reminiszenzen aller möglichen Spielarten finden sich in Beiträgen aller Anthologien (außer: RIR) repräsentiert. Was H.SPIEL als Initium in ihren Memoiren stehen hat, scheint fester Topos aller Lebensbeschreibungen von Österreichern dieser Generation zu sein:

"Aber ich sah noch, von einem Erkerfenster in der Wollzeile, den Leichenzug des alten Kaisers vorübergleiten wie ein Schattenbild" [GLÖ 169]

Ungestilltes Bedürfnis nach einer vergangenen Welt bei H.SPIEL, F.TORBERG, H.WEIGEL usf. schneidet sich mit scharfen Reaktionen auf diese Geisteshaltung seitens Jüngerer. Wo die Ingredienzien des habsburgischen Mythos als Mentalitätsmuster im politischen und sozialen Leben des modernen Österreich bestehen geblieben sind, werden sie ätzender Kritik unterzogen:

*"die revolution
die für morgen angekündigt war
muß auf unbestimmte zeit
verschoben werden
weil die gesetzliche anmeldefrist
versäumt wurde." [H.ZENKER, LWÖ 131]*

Eine konsequent antirevolutionäre Grundhaltung, Subordination gegenüber bürokratischen Obrigkeiten, Politikferne oder politische Feigheit und Biedermeierlichkeit sind Angriffsobjekte, die bezeugen, daß es dieser Autorengeneration nicht um die Weiterpflege des Mythos geht, sondern darum, festgefahrene Realitätsstrukturen lächerlich zu machen. In einer kleinen Skizze von M.FRITZ, Wilhelm der Lächler, ist die Karikatur des archetypischen homo Austriacus festgehalten. Es handelt sich um einen Chauffeur und Geh-her-da, der sich jedem Herrschaftswandel anzupassen vermag, sich je nach den Umständen dümmlich oder piffig verhält:

"Er glaubte alles und nichts, er bezweifelte alles und nichts, er war der geborene Träumer, der nicht träumte. Kurz und gut; er war ein würdiger Repräsentant seiner Nation." [ÖZB 279]

Zur charakterlichen Ausstattung der Spezies gehört ein ausgeprägter Sinn für Mittelmäßigkeit, wie sie A.BRANDSTETTER wortreich auf den Punkt zu bringen vermag, wobei einen der Autor unsicher werden läßt, ob er es mit dem Spott ganz ehrlich meint, ob in ihm nicht eine heimliche Sympathie für diese Mediokrität steckt, quasi ein Restchen des habsburgischen Mythos:

"Überhaupt immer hinten sein, sich hinten anstellen, sich nicht vordrängen, sich treiben lassen, zu spät kommen, nachbeten, das Vorempfundene nachempfinden, wiederkäuen, säumig sein, dauernd müde und erschöpft sein. Später nachtrauern, Selbstmitleid haben, Erinnerungen nachhängen. Auch ein wenig verloren wirken, den Eindruck erzeugen, als hätte man das Schießpulver nicht erfunden, als sei man nicht von heute, sondern ewig gestrig, als habe man die Weisheit nicht mit dem Löffel gegessen.

Sich einiges gefallen lassen, anderer Leute Diener sein. Oder der Braut die Schleppe tragen." [ÖZB 133]

Summierend: der Mythos ist präsent, aber es wird gegen ihn angeschrieben. Der für Magris in der Literatur der Zwischenkriegszeit noch identifizierbare Begriff hat in den letzten dreißig Jahren eine Transformation seiner Substanz erfahren, einerseits eine Trivialisierung (Sissy-Filme etc. ...), andererseits eine Instrumentalisierung durch die Medien und das politische System. Dazu gehört der propagandistische Einsatz von Habsburger-Requisiten durch republikanisch Regierende. (Man erinnere sich der Kreisky vorm Kaiserbild-Affichierung in Wahlkampfbroschüren der SPÖ 1979!) Die Verdrängungssucht und Scheu, Konflikte an der Wurzel zu fassen, bleiben der österreichischen Gesellschaft inhärent. Die Grundhaltung scheint sich allerdings neue, teilweise miteinander konkurrierende populäre Mythen geschaffen zu haben; ihnen bzw. dem Protest der literarischen Avantgarde an ihnen sei der Rest dieser Seiten gewidmet.

4.

Die Insel der Seligen

oder:

Sozialpartnerschaft: "Die einen rudern, die anderen fahren Wasserschi"
[nach J.HASLINGER, RIR 57]

Die in Österreich vorherrschende Ideologie der Konfliktvermeidung, das "amikale System der Sozialpartnerschaft"⁹⁾ führe nach einer Formulierung U.GREINERs zu einem "realpolitischen Handlungsverbot", das im "geistigen Überbau als Handlungsumöglichkeit legitimiert"¹⁰⁾ sei. Damit überträgt GREINER den schon von Magris erhobenen Vorwurf literarischer Wirklichkeitsverweigerung auf die zeitgenössische österreichische Literatur; die sozialkritischen Schriftsteller sind in ihr angeblich noch immer eine Minderheit. Nun findet sich zwar die von GREINER als "apolitische Kopfwirklichkeit"¹¹⁾ apostrophierte Realitätsauffassung sprachexperimentell orientierter Literatur in ÖZW und ZWB schwerpunktartig wieder, jedoch: wer immer das Klischee von Österreich als Insel der Seligen geprägt hat, Politiker, Medien, Kreise der Wirtschaft (Tourismusbranche), das reichhaltige Material der untersuchten repräsentativen Anthologien schließt die zeitgenössische Literatur als Täter wie Mittäter an der Konstruktion dieser mythenhaften Verschleierung aus. Als Unschuldsbeweis mag die große Zahl von gesellschaftskritischen Texten in RIR, GGÖ und LWÖ dienen.

Eine mit funktionierenden Regler-Mechanismen ausgestattete Gesellschaft wie unsere kennt Gewalttätigkeit nicht in offener Form, sondern als Druck der Verhältnisse. Von solcher strukturellen Gewalt Be-

troffene sind ausländische Arbeiter, deren Situation Beiträge in LWÖ [S. 180ff] zu ihrem Anliegen machen. Oder es dreht sich um die Härte und Unmenschlichkeit des Verhältnisses zwischen Sprachgruppen, wie sie für P.ROSEI im Kärntner Rosental zum Ausdruck gelangen:

"Wäre die Bevölkerung des Tales ein einziger Mann, man müßte sagen, er ist querschnittgelähmt, [...] Die Bevölkerung zerfällt in zwei Gruppen, in die eine, die Deutsch, in die eine, die Slowenisch redet. Der Vernichtungskampf, der von beiden Seiten durch die Jahrhunderte mit unerbittlicher Härte geführt worden ist, dauert an. Er wird sein Ende erst finden, wenn die einen die anderen ausgerottet oder vertrieben haben. Das Wort AUSROTTEN, das Wort VERTREIBEN, beides Worte, die menschliches Verhalten Tieren gegenüber bezeichnen. Tatsächlich ist das Verfahren jener Gruppen ein tierisches, der Kampf ein bestialischer. Das klare Licht der Landschaft hat sich den Köpfen nicht mitgeteilt. Aus dunklen Hausfluren tauchen braune Gesichter auf, die aber gleich wieder verschwinden. Ein Mann zieht seine Hand aus dem Hosensack und macht eine Faust. An Frosttagen sind die Finger, ist die Faust rot." [GGÖ 90]

Die Wahrnehmungen sind übersteigert, die Verhältnisse literarisiert, wengleich Ausrottung, Vertreibung realiter ablaufen, als bürokratische Unterlassung. Die Nichterfüllung von Verpflichtungen der stärkeren bedeutet den Untergang der schwächeren Sprachgruppe.

Slowenische Autoren kommen in RIR, LWÖ und GGÖ selbst zu Wort. Die Hilflosigkeit der kleinen Volksgruppe drückt sich in dem Märchen aus, das F.LIPUS erzählt: Kralj Mataz, ein mythischer Heros slowenischer Legenden, feiert endlich seine Auferstehung aus dem Petzen-Berg, die Befreiung und den verheißenen Sieg aber verschläft er:

*"Sein letzter Besuch bei uns war ein einziger langer Abschiedsmonolog, gerichtet an meine Landsleute. Er teilte mit, daß er nicht nur alle Pro-
phezeiungen widerrufe, sondern auch alle Märchen und Sagen, die das Volk um ihn gewoben hat. [...] Er habe auch seinen Namen umgeändert, ab nun heiße er Matthias Petzenberger." [GGÖ 283]*

Repressionsmechanismen werden auch sichtbar gemacht, wo autobiographische Schilderungen mit - häufig konfessionellen - Erziehungsinstitutionen abrechnen, wie dies in Ausschnitten aus T.BERNHARD, Die Ursache [GGÖ 129], B.FRISCHMUTH, Die Klosterschule [GGÖ 134] oder M.SURANYI, Kindheitsbild [LWÖ 355] geschieht.

Wenn es um strukturelle Gewalt geht, erwartet man eine ausführliche Würdigung der Frauen-Thematik durch weibliche Autoren. Es überrascht einigermaßen, daß diesem Komplex in den Anthologien bloß sporadisch Raum eingeräumt wird, daß überhaupt Frauen als Beitragende unterrepräsentiert sind: in LWÖ sind zum Beispiel 82%, in RIR 83% und in ZWB gar 86% der Autoren Männer! Solcher Textauswahl gemäß muß

Österreich als Entwicklungsland der Frauenliteratur erscheinen, die in isolierten Publikationen von speziellen Frauen-Anthologien ihr Reservat haben darf. Ansonsten sind gesellschaftspolitische Stellungnahme, kritisches soziales Engagement und sozialökonomische Analyse in den "progressiven" Anthologien RIR, GGÖ und LWÖ stark vertreten, um Formen oft subtiler Unterdrückung und Ausbeutung aufzudecken bzw. auf das Schicksal jener zu weisen, die im wohlfahrtsstaatlichen System sozialer Befriedung durch den Rost fallen. Als exemplarischer Beleg herausgehoben zu werden verdient J.HASLINGERS Grubers mittlere Jahre, die 25-seitige meisterhafte Beschreibung strukturell bedingter ökonomischer und menschlicher Aussichtslosigkeit einer Rand- bzw. Zwischenschicht am Beispiel eines Waldviertler Bauern und VÖEST-Pendlers [GGÖ 196]. Die Argumentation dieses und aller anderen Beiträge nachzuvollziehen oder mit Zitaten zu belegen, wäre Aufgabe für sich; als Ergebnis läßt sich in einem Satz vorwegnehmen: von Konfliktferne oder sozialer Realitätsflucht ist nach der Lektüre nicht mehr zu reden. Der Mythos von der Insel der Seligen wird in dem uns vorliegenden Sample von Texten der Siebziger und frühen Achziger Jahren nicht getragen, sondern durchlöchert, verspottet, rationalisiert. Die österreichische Gegenwartsliteratur leistet hier Arbeit der Entmythologisierung.

5.

Die Kulturgroßmacht, bzw.

auch

"anal sein g'hört zur Hochkultur" [F.HERRMANN, RIR 60]

Als politischer Faktor internationaler Größe ist Österreich 1918 zwar verschwunden, dafür hat es sich als Großmacht im Kulturellen aufrecht gehalten bis zum heutigen Tag - so liest es sich mitunter in populären Österreich-Darstellungen und in Schulbüchern. Die Liste künstlerischer und intellektueller Leistungen österreichischer Köpfe soll jedem Staatsbürger geläufig sein. Nicht Sprachzugehörigkeit, nicht Politik, schon gar nicht Ökonomie konstituieren Österreich, sondern das Geistige. - Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß sich Reste dieses Klischees in einigen Beiträgen finden, doch eine Mehrzahl von Autoren geht mit der österreichischen Kultur-Utopie kritisch um:

"Österreich ist glücklicherweise in der Lage, die Dummheit seiner Bevölkerung pro Kopf statistisch genau angeben zu können, nämlich 1 Million 100 Tausend, das ist die Anzahl der verkauften Exemplare der Kronen-Zeitung." [P.WEIBEL, ÖZB 285]

Mit dem Zitat ist genau jener Bereich angesprochen, an dem Autoren die gefährliche Defizienz österreichischer Kulturöffentlichkeit erkennen, nämlich in der Art und Weise, wie österreichische Medien (die Presse, der ORF) ihre Mittlerfunktionen ausfüllen. Ist im Zusammenhang

mit der Burgtheater-Leitung K.Peymanns und rund um die Inszenierung von Bernhards Heldenplatz im Herbst 1988 von Kulturkampf-Atmosphäre gesprochen worden, so machen Beiträge der Anthologien deutlich, daß die Frontstellung zwischen künstlerischer Avantgarde und politischen bzw. medialen Repräsentanten der Nation in der Zweiten Republik lange Tradition hat. Ein motivkundliches Detail wird dem Leser der Apologien künstlerischer Freiheit in den Beiträgen (von RIR und LWÖ) vielleicht auffallen:

*"wenn sie [= die Künstler] sich öffentlich äußern wollen
werden sie rasch zum äussern
in ein kulturhäusl geführt
alles am rechten ort und zur rechten zeit" [E.GERSTL, LWÖ 171]*

Es geht um die Wahl einer Sprache der Notdurft für den Protest gegen die öffentliche Kulturbetriebsamkeit. Die Anwendung von Toilettenjargon durch einen anonym dichtenden Ministerialbeamten hat 1976 einen Karajan-Skandal provoziert; die inkriminierten Verse finden sich in RIR:

*"Es schießt der Herr von Karajan
bei jedem falschen Ton sich an
und wascht sein Arsch im Goldlawur -
anal sein g'hört
zur Hochkultur!" [F.HERRMANN, RIR 60]*

Anal Sarkasmus - eine literarische Zwangsreaktion auf das Phänomen Hochkultur als Starrummel, Publicity, Warenfetischismus, Hochkommerzialisierung! RIR liefert eine Dirigenten-Skizze aus der Feder E.CANETTI's nach, die wohl auch Karajan meint. Und wieder dreht es sich um die Verdauung des Maestro:

*"In den Pausen seiner Erhabenheit nährt sich der Maestro von Kaviar.
Es ist wenig Zeit, er wird sich gleich wieder aufstellen. Aber er tut
nichts allein, viele umringen ihn und schauen auf den Kaviar, der nur
ihm zukommt. Der Maestro rülpst melodisch." [RIR 64]*

Mit Ex-Bundeskanzler Kreisky wird von F.HERRMANN'S Spottversen ein anderer Star des öffentlichen Lebens wegen seiner Vorliebe für Musils Mann ohne Eigenschaften aufs Korn genommen [RIR 61]. Ein Essay F.SCHUH'S in GGÖ nimmt sich der Lektüre-Neigungen des Kanzlers in genauerem Nachdenken an. Er erkennt in der Aneignung bürgerlich-avantgardistischer Kulturtradition durch die sozialdemokratische Elite der Zweiten Republik eine Strategie des Machterhalts:

*"Der heutige Kanzler liebt Musils "Mann ohne Eigenschaften", wohl weil
die ironische Totalität des immerhin fragmentarischen Romans immer*

noch genug an Herrschaftstechnik vermittelt, um sie über die Medien auszustrahlen. Ein Volk, sagte freilich Musil über das österreichische, das keine politischen Führer hat, idolisiert seine Schauspieler." [GGÖ 285]

Die scharfsichtigen Beiträge F.SCHUHs, *Wie ich in Österreich geistig produziere* [GGÖ 283, ÖZB 256] und *Spiele der Mächtigen* [RIR 65], bilden gewissermaßen den Gipfel der kulturkritischen Tendenz in den Anthologien. Die Idee von der Kultur Großmacht wird scharf zurückgewiesen und Österreich als das gezeigt, was es ist: ein Teil des internationalen kapitalistisch-marktorientierten, klassenbedingten- und bezogenen, manipulierenden Kunstproduktionssystems.

6.

**Das Untergangs- und Todesmotiv -
oder:
Spielen ma Selbstmord!**

Auf eine Nuance soll abschließend noch hingewiesen werden, die das Bild Österreichs in der modernen österreichischen Literatur mitbestimmt, es sozusagen auf düster einfärbt:

"Es kennzeichnet die österreichische Literatur, daß sie weitläufig und gründlich mit dem Tod sich beschäftigt: Antizipation einer Erfahrung, die nicht Erfahrung sein kann. Jedenfalls denkt der Österreicher endzeitlich, womit er sich als Realisten ausweist." [R.BAYR, ZWB 95]

Haltungen des Pessimismus, ein Warten auf die Katastrophe, Empfindungen der Todesnähe, Sinn für existenzielle Grenzbereiche und Bedarf nach Transzendenz als Äußerungen österreichischer Untergangsstimmung schimmern insbesondere in den von der ZWB gesammelten Beiträgen häufig durch.¹²⁾ - "Zukunft ist doch nichts anderes als jeweils die Strecke auf den Tod hin" [R.BAYR, GLÖ 32]. - Möglicherweise hat ein derart traumatisches Verhältnis zur Zukunft seine Wurzel in der historisch-realen Erfahrung der Endzeit der Monarchie und ihres Zusammenbruchs. In dieser Phase wurde der gesamte Todeskomplex offenbar als wichtige Motivkonstruktion entwickelt, wozu auch das philosophische Ambiente beigetragen haben könnte, die Verankerung von sprach- und erkenntnistheoretischem Skeptizismus im damaligen Wien.¹³⁾ Die weitere historische Entwicklung war vorerst nicht dazu angetan, diese Tradition zu schwächen. So führt sie sich in der Literatur der Zweiten Republik quasi als festgefügtter Topos ein, ohne dessen Gebrauch ein Schreiben für viele österreichische Schriftsteller nicht vorstellbar ist. Bei A.GÜTERSLOH, einem Repräsentanten der älteren Autorengeneration in ZWB, bewohnen komisch-makabre Gestalten und Kräfte aus dem alten Wien die Todesszenerie:

"Spieln ma Selbstmord, sagte der fesche Danubius Apfelbäck, der ewige Flußgott, in Zivil einundfünfzig Jahre alt und Oberkellner, und riß die Schleuse auf, dahinter der acherontische Fluß der städtischen Gaswerke dräute. Um mit der Sterblichkeit zu tändeln, wie's nur ein Unsterblicher kann, ein Wiener, den der Donauwellen-Walzer gelehrt hat, wie man in den Fluten der Unterwelt plätschert." [ZWB 109]

Was oben als literarische Tradition ausgegeben worden ist, drängt in die Wirklichkeit. Die hohe Suizid-Rate der Literatur und der realen Bevölkerungsstatistik verhalten sich zueinander kongruent. In Antwort auf Fragen nach Ursachen und Begründungen verdichtet sich das Material der Anthologien zu einem vagen Zusammenhang: Die gelernte Untertanenhaltung des Österreichers bedingt eine Passivität, die zu sozialer Immobilität gefriert, zu kollektiver Unfähigkeit, Probleme durch unterschiedenes Handeln zu lösen, sei es durch Protest, lautes Aufbegehren, engagierte politische Aktivität, selbstverantwortliche Initiative; der Handlungsstau produziert Lähmungen; man resigniert, wartet.

"Unsere Vorstellungen über ein neues Leben sind verworren. Sobald wir zu denken beginnen, setzt der Schmerz ein. [...] Wir können, wenn wir nachdenken, unsere Existenz nicht mehr ertragen. Der Irrsinn, den wir in der Finsternis, in der Bewußtlosigkeit, gerade noch im Gestrüpp unseres Schlafes haben festhalten können, bricht aus. Wir sollten daher besser keine Pläne machen, wir sollten keine Projekte schmieden. Wir sollten [...] besser auf den Tod warten, der alles löst." [P.ROSEI ÖZB 145]

Das ist eine Antwort auf die Frage, wie man ein neues Leben beginnen könnte! - Das Phänomen der Todessehnsucht erweist sich als soziologisch ungenügend durchleuchtetes rätselhaftes Faktum. Eine Gesellschaft, die sich vom Schatten der Vergangenheit ökonomisch völlig erholt hat, bleibt allem Anschein nach einer undefinierten Zukunftsangst verhaftet. Die Literatur erfaßt mit gesteigerter Subtilität des Blicks, wie mitten in den Wohlstand das Bewußtsein einbricht, daß Komfort und Sicherheit wohlsituerter Existenz von jähem Verschwinden bedroht sind. Sie zeichnet Untergangsgemälde.

*"in klassischer schönheit
ist es freitag fünf uhr: kahlenberg
und der von der brücke aus sichtbare wienerwaldriegel
füllen sich spontan mit feinsten untergangsstimmung ganz so als wollten
sie den nachhauseschießenden
friedlich heimleuchten
in ihr erschlagenes wochenend
um die vergeßlichkeit der muskeln zu fördern
um wut und eventuelle verzweiflung
abzulenken in die besänftigung von bädern*

*dunklem ficken freundlichem hinundhergetue
mit kindern getratsch und gezänk mit nachbarn
hobbys und freizeithörperkultur
um abzulenken von der möglichen zunahme
des möglichen" [E.A.RICHTER, RIR 109]*

Anmerkungen

- 1) SCHMID/WEISS, Vorwort, S. 10.
- 2) Klappentext zu ÖZB.
- 3) ERNST/WAGENBACH, Vorbemerkung, S.8.
- 4) SCHARANG, Vorbemerkung, S.13.
- 5) WEST, Rechenschaftsbericht, S.381.
- 6) Die einzelnen Anthologien werden in Folge abgekürzt zitiert. Vgl. Verzeichnis S.xy.
- 7) U. GREINER: Der Tod des Nachsommers. Wien 1979.
- 8) M. SCHARANG, Vorbemerkungen, S.9.
- 9) U. GREINER a.a.O., S.42.
- 10) Ebd. S.37.
- 11) Ebd. S.45.
- 12) Zum Beispiel bei Autoren wie A. GÜTERSLOH [109], B. FRISCHMUTH [113], A. OKOPENKO [116], M. HÖLZER [129, 131], I. BACHMANN [171], H. KRÄFTNER [260, 268], H.C. ARTMANN [265], P. CELAN [266].
- 13) Vgl. U. GREINER a.a.O., S.46ff.

Walter Fanta ist Assistent am Institut für Germanistik der UBW Klagenfurt.

ÜBERSICHT

Abk	Anthologie	Begleittext
GGÖ	Geschichten aus der Geschichte Österreichs 1945 - 1983. Hrg.v. Michael Scharang. Darmstadt: Luchterhand 1984.	M.SCHARANG: Vorbemerkung. S. 7-13.
GLÖ	Glückliches Österreich. Literarische Besichtigung eines Vaterlandes. Hrg.v. Jochen Jung. Salzburg: Residenz 1978.	J.JUNG: Zu diesem Buch. S. 8-9.
LWÖ	Linkes Wort für Österreich. Ein literarisches Mosaik. Hrg.v. Arthur West. Wien: Globus 1985.	F.MUHRI/E.WIMMER: Zum Geleit. S. 5-6. A.WEST: Rechenschaftsbericht des Herausgebers. S.381-383.
ÖZB	Österreich zum Beispiel. Literatur, Bildende Kunst, Filme und Musik seit 1968. Hrg.v. Otto Breicha u. Reinhard Urbach. Salzburg: Residenz 1982.	O.BREICHA/R.URBACH: Vorwort. S. 5-6. R.URBACH: Experiment Erinnerung Erfahrung Erfindung. Bemerkungen zur Literatur in Österreich seit 1968. S. 7-18.
RIR	Rot ich weiß Rot. Hrg.v. Gustav Ernst u. Klaus Wagenbach. (= Tintenfisch 16). Berlin: Wagenbach 1982.	G.ERNST/K.WAGENBACH: Vorbemerkung. S. 7-8.
ZWB	Zwischenbilanz. Eine Anthologie österreichischer Gegenwartsliteratur. Hrg.v. Walter Weiss u. Sigrid Schmid. Salzburg: Residenz 1976.	S.SCHMID/W.WEISS: Vorwort. S. 8-9. W.WEISS. Zwischenbilanz. Österreichische Beiträge zur Gegenwartsliteratur. S. 11-32.

Vertreibung, Emigration, Ausgrenzung.

Anmerkungen zur 'Rezeptionsgeschichte' österreichischer Exilliteratur nach 1945.

Mit einem Exkurs zu Theodor Kramer.

"Vertriebene sind wir, Verbannte./Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da/aufnahm." (B. Brecht)

I. Zu den Eigentümlichkeiten der Diskussion um die österreichische Identität in der Zweiten Republik, auch im Bereich der Literaturvermittlung, zählte und zählt zum Teil noch immer die 'Qualität' der Auseinandersetzung mit der *vertriebenen* Kultur und Literatur im Zuge der Emigration seit 1934. Abgesehen von bescheidenen, kurzatmigen Anläufen in der unmittelbaren Nachkriegszeit, d.h. noch im Jahr 1945, hat sie im Grunde lange Zeit schlicht nicht stattgefunden. Kein Aufruf zur Rückkehr, kein Angebot, in den kulturellen Einrichtungen mitzuarbeiten, erreichte von Seiten des offiziellen Österreich die zahlreichen Schriftsteller und Wissenschaftler, die seit 1934 und besonders 1938 Emigration und Exil auf sich zu nehmen hatten. Nur eine Ausnahme ist bekannt: der Aufruf des seinerzeitigen Stadtrates für 'Kultur und Volksbildung' Viktor Matejka *An die österreichischen Künstler und Wissenschaftler in den U.S.A.*, veröffentlicht in der *Austro American Tribune* im November 1945.¹⁾ Trotzdem kam es dazu, daß der Großteil jener Vorkriegs-Kultur, der nicht in der bekannten Verquickung von Provinz und Faschismus beheimatet war, im Nachkriegs-Österreich vorerst heimatlos geworden ist.²⁾ Der Beitrag der vertriebenen Kultur zum Fortbestand bzw. zur Ausbildung einer anderen österreichischen Identität, einer konsequent demokratischen, einer Identität, die den Widerstand tatsächlich gelebt hat, wurde kaum zur Kenntnis genommen, geschweige denn: aufgearbeitet.

Daß der von allen damals im Parlament vertretenen politischen Parteien (ÖVP, SPÖ, KPÖ) getragene Konsens, Österreich sei in erster und nahezu ausschließlicher Linie das Opfer der nationalsozialistischen Aggressionspolitik gewesen, hierfür die entscheidenden Weichen gestellt hat, muß an dieser Stelle nicht mehr eigens herausgearbeitet werden. Der von Karl Renner dem Nationalrat im Dezember 1945 unter großem Beifall vorgelegte "Rechenschaftsbericht" hält diesen Konsens ausdrücklich fest. So sehr Renners Bericht auch von gewiß glaubwürdigen antifaschistischen Bekenntnissen erfüllt ist und die "*überlebenden Opfer der Widerstandsbewegung als Zeugen*" anführt, so sehr distanziert er sich von "... *auslän-*

*dischen Kriterien, die den Geschehnissen der siebenjährigen Versklavung fernstehen und die verneinen, es sei nicht genug geschehen, um uns im vollsten Wortsinn als befreites Volk anzusehen und uns von der Verantwortung des Krieges voll und ganz zu entlasten ...*³⁾ Österreichs kollektive Freisprechung bei gleichzeitiger Relativierung und Kollaboration als "von außen Aufgezwungenes" war das erklärte Ziel. Es wäre allerdings verfehlt, Renner aufgrund dieser programmatischen Rede allein zum Schöpfer des österreichischen Opfermythos zu stempeln. Wer die Protokolle des Nationalrates in der Sitzungsperiode 1945-46 zur Hand nimmt, wird nämlich feststellen müssen, daß Renner in seiner Rede nur einer allgemeinen Haltung Ausdruck verliehen hat. Die Selbstfreisprechung zählte einfach zum festen Argumentationsteil sämtlicher Redner. An sie hielt sich sogar, wenngleich mit differenzierterer Beurteilung der Kollaboration, Ernst Fischer.

Dazugezählt hat auch ein überzeugt vorgetragener Antifaschismus quer durch alle Parteien. Buchstäblich draußen geblieben sind jedoch die Emigranten. Selbst als in der 14. Sitzung vom 15.5.1946 von 'Wiedergutmachung' die Rede war, waren sie, und zwar in allen Beiträgen, nicht einmal Gegenstand der Überlegungen.⁴⁾ Es bedurfte einer Debatte über den schleppenden Gang der Kriegsgefangenen-Rückführung, daß ein erster Bezug zur Emigration (Skandinavien) durch die SPÖ-Abgeordnete Ferdinanda Floßmann hergestellt wurde, der freilich in den folgenden Budgetdebatten, bei denen z.B. im Kapitel 'Außenpolitik' forsche Grenzkorrekturen verlangt wurden (Südtirol, Kanaltal, Ödenburg), keiner weiteren Behandlung würdig erschien.⁵⁾

Im Verlauf dieser Debatten wurde zur Unterstreichung des neuen Österreichverständnisses wiederholt die österreichische Kultur ins Spiel gebracht. Abgesehen von den Beiträgen E. Fischers mangelte es diesen fast durchgehend an konzeptuellen Vorstellungen. Vielmehr bürgerte sich auch im Parlament die Usance ein, jeweils gerade geeignete Zitate unbefragt aus dem Fundus der österreichischen Literaturgeschichte herauszugreifen: von Grillparzer bis Hofmannsthal einerseits, um sich einer österreichischen Klassizität zu versichern und von Rosegger bis zu meist ungenannten Lokalgrößen andererseits, um Tradition und katholische Bodenständigkeit zu unterstreichen, welche Garanten einer mit totalitären Ansprüchen angeblich unvereinbaren österreichischen Heimatromantik wären.

Was dabei herauskam, ist nur allzu bekannt: ein diffuses, wenn auch heute statistisch durchgesetztes Nationsverständnis, die 'nationale Eigenart' oder das 'österreichische Wesen', um in der zeitgenössischen Terminologie zu bleiben. Stellt man den geringen konzeptuellen Aufwand dem letztlich großen Erfolg gegenüber, so kann man dies zweifellos als Leistung verbuchen. Eine Leistung, die freilich nicht darüber hinwegzutäuschen vermag, daß die theoretische, politische und kulturelle Durch-

dringung des Nations- und Identitätsbegriffs ausblieb. Museales, Idyllisches und Haltungen, in Anlehnung an Wildgans' *Rede auf Österreich* z.B. jene vom 'dienenden Pflichtbewußtsein' vereinten sich zur österreichischen Identität. Worauf diese hinauslief, zeigt u.a. eine Studie von **Rudolf Brunngraber**, der immerhin Verfasser des von Broch u.a. hochgeschätzten Romans *Karl und das XX. Jahrhundert* (1932) sowie Obmann der *Vereinigung sozialistischer Schriftsteller* während ihrer kurzen Bestandszeit (1933-34) gewesen war. In *Wie es dazu kam. Psychologie des Dritten Reiches* (1946) wird das Ausmaß des "österreichischen Mitläufertums"-analog zu manchen Parlamentsreden - wie folgt beschrieben: Die Österreicher, so Brunngraber, "... fühlten sich auch, aus dem Blut vieler Nationen und Rassen gespeist (...) zu sehr als Europäer, um die Herabwürdigung zu bloßen Bewohnern von Alpengauen nicht empörend lächerlich und ihren Blutverschleiß auf exotischen Schlachtfeldern nicht als bitterste Tragik zu empfinden. So war und blieb Österreich das erste unter allen vergewaltigten Ländern, an ihm hatte es begonnen, daß die Expansion des neuen Vandalentums offenbar geworden war ..."6)

Mitläufertum war also eine verdeckte Verweigerungshaltung! Trotz glaubhafter Verurteilung der NS-Barbarei - die Studie ist dem im KZ Buchenwald ermordeten Freund, Rechtsanwalt und Schriftsteller Heinrich Steinitz gewidmet - wird hier das Unvermögen zur Aufarbeitung sichtbar, am deutlichsten dort, wo eingestandene Kollaboration in peinliche Vergleichsrechnungen übergeht:

"... Daß bei der Verelendung auch eine österreichische Fünfte Kolonne und ein österreichisches Mitläufertum mit am Werk war, verblaßt gegenüber der Größe der Tragödie. Schließlich zählte selbst Belgien 350.000 Kollaborateure und Holland stellte 70.000 SS-Freiwillige ..."7)

Angesichts so gewichtiger Stellungnahmen, zu denen sich schnell die Erben der austrofaschistischen Staatspreisliteratur (**Henz, Mell, Ginzkey** usw.) gesellten, verwundert es nicht, daß die kritischen Stimmen, selbst so 'besonnen' geltende wie **Alfred Polgar, Hilde Spiel, Wilhelm Szabo** oder **Berthold Viertel** weder die entsprechende Öffentlichkeit, noch die Bereitschaft zur Aufnahme ihrer Texte vorfanden. Viertel, eingebürtiger Wiener, erhielt überdies die österreichische Staatsbürgerschaft nach seiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil 1948 erst ein Jahr vor seinem Tod 1953 zurück; - kein Einzelschicksal übrigens.⁸⁾

Wenn in den letzten Jahren Texte von **Bernhard, Fried, Haslinger** oder **Scharang** in einer breiteren Öffentlichkeit die Ausgrenzungen und Verdrängungen bloßgelegt haben, so waren dies letztlich nur späte Versuche, der Wahrheit und den Lebenslügen ihre Plätze zuzuweisen. Mancher Text aus der Emigration (z.B. bei **Polgar**) oder der frühen Nachkriegszeit steht dazu im Verhältnis der prophetischen Vorwegnahme, z.B. jene Strophe aus dem Gedicht *Mahnung* von **Szabo**, wo es heißt:

"Sprecht nicht von Wende, weil ihr die Embleme wechselt, weil ihr durch Gossen die entthronten Wappen schleift, und Umkehr meint nicht, weil man neu die Worte drechselt, die als sein Kleingeld rasch der Tag ergreift!"⁹⁾

Wohl hat die Exil- und Widerstandsforschung seit Mitte der 70er Jahre Bemerkenswertes zur Aufarbeitung jener blinden Flecken der österreichischen Geschichte geleistet.¹⁰⁾ Doch die Frage ist zulässig, ob diese über Fachkreise und interessierte Zirkel hinaus, etwa in den wichtigen Bereich der Schule, gedrungen ist. Umfrageergebnisse scheinen zwar dafür zu sprechen, die politische Alltagswirklichkeit, Wahlergebnisse und die Verunglimpfungen von Schriftstellern und Künstlern im Gedenkjahr 1988 lassen allerdings Zweifel aufkommen. Die Kultur und Literatur des Exils und des Widerstandes (denen jene der Kollaboration gegenüberzustellen ist) sind nach wie vor in den Schulen wie an den Universitäten - es gibt z.B. kein universitäres Zentrum für die Erforschung der Exilliteratur in Österreich - nicht ausreichend präsent und verankert. Wer aber von österreichischer Identität spricht und dafür u.a. die literarische Kultur veranschlagt, der wird das Faktum akzeptieren müssen, daß zu den Grunderfahrungen der meisten österreichischen Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler in diesem Jahrhundert eben jene der Vertreibung, der Ausbürgerung, des Exils, mitunter auch des Lagers gezählt haben, die *"Splitter im Aug"*, wie Adornos Reflexionen *Minima Moralia (1944-45)* einleitend festhalten und zugleich *"... das beste Vergrößerungsglas"*¹¹⁾.

Das Trauma der Entwurzelung sowie die kollaborierende Variante der Pflichterfüllung, die zwei diametralen Seiten der Geschichte, hat übrigens auch Erich Fried in einer Rede *Einige Worte zu Österreichs Eigenart (1984)* als Ausgangspunkt jeder ernstgemeinten Debatte über die österreichische Identität eingeklagt. Kurz danach hat Fried in einer 'Grußbotschaft' an die Tagung 'Emigration und Exil heute' präzisiert, er sähe trotz selbstkritischer Rückschau auf manches 'Treiben' innerhalb der Exilliteratur doch die Aufarbeitung der exilierten Kultur als vorrangiges Anliegen, denn *"... die unbewältigte Arbeit ist zu groß (...) Ich bin ein wenig traurig."*¹²⁾

Manches ist in der Zwischenzeit vorgelegt worden, z.B. zur Wissenschaftsgeschichte. Doch die Autoren, über 500 an der Zahl mit mehr als 2.000 einschlägigen Texten (publizistische eingeschlossen) harren noch immer einer kritischen und systematischen Dokumentation.¹³⁾

Aus der tristen und zugleich schärfenden Distanz des Exils stammen andererseits nicht wenige der programmatischen Texte zur österreichischen Nation und Identität. Es sei hier nur auf die *1. Österreichische Kulturkonferenz* vom August 1942 in London (250 Teilnehmer, darunter R. Neumann, A. Fuchs, O. Kokoschka u.v.a.m.), auf die Schriftenreihe des *Free Austrian Movement* und die Mitarbeit österreichischer

Autoren an den Exilzeitschriften verwiesen, z.B. am *Pariser Tagblatt*, am *Neuen Tagebuch*, *Das Wort*, *Gegenangriff*, *Austro American Tribune* oder *Zeitspiegel*, um nur einige der rund 400 Zeitschriften stellvertretend zu erwähnen.

Eine der bedeutendsten Stimmen der österreichischen Exilliteratur, die dank einer neuen Werkausgabe seit 1984 wieder ins Blickfeld der interessierten Öffentlichkeit geraten ist, war ohne Zweifel der Lyriker **Theodor Kramer** (1897-1958). Von ihm, der 1956 in einem Rückblick formuliert hat - "*Außen zu stehen (und gestellt zu sein) schärft den Blick ...*"¹⁴⁾ - soll im folgenden die Rede sein, um an seinen Gedichten darzustellen, was eingangs als Zyklus von Vertreibung, Exil, Entfremdung und Ausgrenzung formuliert wurde.

II. "*Mein Leben war nichts als ein langes Verlieren.*" (Th. Kramer, 30.10.1941)

Zunächst einige Daten zur Charakterisierung Kramers. Seit dem Band *Die Gaunerzinke* (1929), dem in den 30er Jahren *Kalendarium*, *Wir lagen in Wolhynien im Morast* und *Mit der Ziehharmonika* folgten, galt Kramer als einer der bedeutendsten Lyriker Österreichs, aber auch, wie seine Präsenz in Anthologien beweist, im deutschsprachigen Raum überhaupt. In den genannten Bänden trat Kramer, wie ein leitmotivisches Gedicht bekannte, vor allem als Sprecher "*... für die, die ohne Stimme sind ...*" auf, - für Tagelöhner, Knechte, Vagabunden, Außenseiter, kurz, für alle sozialen Absteiger, welche die Zeit als Ausschußware produzierte, um ihnen das abzusprechen, wofür Kramer unermüdlich eintrat: Würde und Menschlichkeit.¹⁵⁾

Eingebettet in eine grandios einfache Landschaft von 'Lattich und Mohn', Rübenfeldern und Weinrieden, Steinbrüchen, Ziegelfeldern und kalten Schloten, Zufahrtsstraßen, Remisen und Vorstadtcafés werden die Miseren dieses Jahrhunderts illusionslos und doch mit verhaltener Hoffnung zum Thema seiner Geschichten erzählender Gedichte.

Nach dem 'Anschluß' wußte Kramer sofort, ein Verbleiben würde einer existentiellen Gefährdung gleichkommen und zwar sowohl aufgrund seines jüdischen Erbteils wie seiner ideologischen Einstellungen. Obwohl Kramer nach dem Februar 1934 nicht, wie manche sich erwartet hatten, auf deutliche oder gar kompromißlose Distanz zur austrofaschistischen Literaturpolitik gegangen war,¹⁶⁾ konnte es über seine demokratische und antifaschistische Haltung eigentlich keine Zweifel geben. Schon gar nicht dem Nationalsozialismus gegenüber, dessen unmenschliche und gewalttätige Tendenz Kramer bereits 1933 in Gedichten über die 'Schutzhaft' und die 'Lager' (z.B. Dachau) angeprangert hatte. Einige davon waren in der Arbeiter-Zeitung abgedruckt, z.B. *Im Konzentrationslager*, wo in der

Schlußstrophe eine beklemmend realistische Vorwegnahme des Lageralltags zu lesen ist:

*"Den einen wird man packen und erschlagen,
wenn er vor früh auf die Latrine geht;
den andern wird man erst ins Ruhrhaus tragen,
wenn kalt der Schweiß ihm auf der Stirne steht.
Kann sein, sie werden einen von uns biegen ...
es braucht vielleicht ein Menschenleben lang;
doch nichts kann auf die Dauer unterkriegen,
was in uns lebt; wach hält es schon der Zwang."* (3,424)

Im Juni 1938 stellte Kramer seinen ersten Auswanderungsantrag, zunächst in die USA. Begründung: "... wegen Veränderung der politischen Verhältnisse existenzlos geworden ..." ¹⁷⁾ Fehlende Sicherstellungen verzögerten jedoch die Erledigung. Depression, Angst, psychische Krisen waren die Folge - "... Mich dünkt, ich bin schon dort / wo nichts beginnt ..." (22.8.1938) - und schließlich ein Selbstmordversuch im August 1938. ¹⁸⁾ Wie schwer Kramer trotz des Ekels vor dem nationalsozialistischen österreichischen Alltag ein Abschied dennoch erschien, belegen die Zeilen aus dem programmatischen Gedicht *Andre, die das Land so sehr nicht liebten* (17.7.1938), wenn es heißt: "... ich doch müßte mit dem eignen Messer / meine Wurzeln aus der Erde drehn." (1,369) Die rettende Ausreise, nicht mehr in die USA, sondern nach Großbritannien, ermöglichte ihm schließlich Thomas Mann im Juli 1939. Dieser hatte nämlich einen eindringlichen und wohl ausschlaggebenden Appell zur Erteilung des Einreisevisums an das britische Home Office gerichtet:

"... As one of the older German writers, you will perhaps permit me to state that I regard Theodor Kramer as one of the greatest poets of the younger generation, whose future place in the cultural life of Europe, if he can live in freedom, is assured both by the exceptional quality of his work and his intellectual capabilities ..." ¹⁹⁾

Sofort nach seiner Ankunft in London beginnt Kramer schon im August 1939 mit seiner bis zum Tod dauernden Reflexion der Erfahrungen des Exils. Der nahezu unüberblickbare und genau datierte Textbestand gleicht über weite Strecken im Thematischen wie in der Form einem lyrischen Tagebuch. Die Produktionsbedingungen des Exils erlaubten allerdings nur die Veröffentlichung eines schmalen Auswahlbandes über das Austrian P.E.N.-Centre, des Bandes *Verbannt aus Österreich* (1943). So verhalten und um Form bemüht sich die Gedichte auch geben, so liegt in ihren Versen doch eine besondere Spannung. Momentaufnahmen, flüchtige Impressionen, schlichte Szenen aus London stehen neben zeitlos wirkenden und doch sehr geschichtlichen Motiven aus der verlorenen österreichischen Landschaft. Es sind aufrichtige Verse, denen jedes Pathos fern liegt, überzeugende Dokumente von der Befindlichkeit eines

Ich, das sich bei aller Skepsis und Bescheidenheit der historischen Prämissen seiner Entwurzelung bewußt bleibt. Daher haben seine Exilzyklen, mit Ausnahme jenes, der die Internierung 1940/41 spiegelt, keine bestimmte Tendenz. Wohl aber kennzeichnet sie ein Geist der Unruhe, ein ständiges Hinterfragen der existentiellen und gesellschaftlichen Bedingungen mit den Mitteln der Sprache, die Kramer vertraut sind, z.B. in einer der frühen Bestandsaufnahmen unter dem Titel *Fremd in London* (2,181), zugleich auch ein Grundmotiv späterer Gedichte.²⁰⁾

*Im Speiseraum muffelt's, die Zunge verdorrt
beim Kaffee mir, und hart ist der Platz;
schon zahlen die anderen laut und gehn fort,
und jeder hier hat einen Schatz.*

*Auch andre sind Flüchtlinge, ich aber bin
in London ganz fremd ... Es verhallt
das Geräusch in den Gassen, es zuckt mir das Kinn,
und das schwarze Geländer ist kalt.*

*Hab kein Geld und bin kränklich, in mir ist es still
seit Jahren; ich kann es verstehn,
daß kein Mäd'el mit mir was zu tun haben will,
doch allein muß noch heut ich vergehn.*

*Ich hab keine Arbeit, kein Heim, mir zerreibt
es im Leib das Gedärm ... Was ich kann,
ist: Gedichte schreiben, wie keiner sie schreibt,
und brunzt auch kein Hund mich hier an.*

Bei der Lektüre dieses Gedichts - als Introduction eines *England-*Bandes gedacht - fällt auf, wie sehr Kramer um eine unauffällige Verknüpfung seiner mikrokosmischen Beobachtungen mit den generellen Bedingungen des Exils bemüht war. Wohl wirkt das Berichtete, das Beschriebene sehr persönlich. Und doch zeigt es, wie auch das Intime den Zwängen und Regeln der Fremde unterworfen ist. Das subjektive Gefühl des Fremdseins, z.B. das Nichtdazugehören im Speiseraum (1. Strophe), führt fast bruchlos in die strukturellen Aspekte des Flüchtlingsdaseins in den folgenden über, um am Ende wieder bei den Ängsten und Stärken des Ich anzulangen. Individuelles Empfinden und kollektive Situation greifen in dieser kennzeichnenden Weise ineinander und bestimmen die Struktur, die Sprache und die Aussage der meisten *England-*Gedichte.

Aufschreie, Manifeste und Programmatik suchte Kramer zu meiden. Doch das Exil zwang ihn dazu, Wahrheiten noch unverstellter, drastischer auszusprechen. Ähnlich der Präzisierung Brechts hinsichtlich der Bezeichnung 'Emigranten' - *"Immer fand ich den Namen falsch, den man uns gab: / Emigranten / Das heißt doch Auswanderer. Aber wir / Wanderten*

doch nicht aus, nach freiem Entschluß / (...) Sondern wir flohen. Vertriebene sind wir, Verbannte ...²¹⁾ - begreift auch Kramer das Exil als Vertreibung: "Sie trieben mich aus dir vor manchem Jahr ..." (An Österreich, 1945, 2,186). Und das *Lied für Verbannte* spricht aus, wie schmerzhaft die erzwungene Trennung empfunden wird:

Horch, wie der Staub vorm Fenster rennt,
Frost wird die Nacht heut bringen;
bevor das Feuer niederbrennt,
will ich noch eines singen,
vom Volk daheim, von groß und klein,
vom weißen Wein, vom roten Wein,
den beißen in den Schenken,
die unsresgleichen henken.

(...)

Wie wir, vergessen und verirrt,
hier um die Asche kauern,
die Laute, die ich schlag, sie wird
uns alle überdauern,
die Schar, die sich mit Blut besäuft,
das Band, das durch die Halle läuft;
nun laßt uns still entfernen,
ein Frost klirrt von den Sternen. (1,322)

England wird Kramer zum Inbegriff des 'freien Landes', wie er anlässlich des Kriegsausbruches festhält:

"... Rascher schlägt das Herz, schlägt auf der Seite / freien Lands, das freundlich uns empfing ..." (2,145, 2.9.1939)

Um gleich darauf einzuschränken: "... unser Herz schlägt wohl auf seiner Seite, / doch es ist nicht unser Heimatland ..." (2,146, 8.9.1939)

Wie sehr sich Kramer mit der Dimension der Fremdheit, den Hoffnungen auf Integration bei gleichzeitiger Herausstreichung seiner eigentlichen Welt, die "voll vom vergorenen Bittersaft des Lebens" war, abmühte,²²⁾ geht fast aus jedem Gedicht, das in England entstand, hervor. Auch über die unmittelbare Exilthematik hinaus wird die Grunderfahrung der Entwurzelung nie mehr aus den Augen verloren. Kramers Gedichte erscheinen dabei als unermüdliche, um Ganzheit bestrebte Ausleuchtungen und Ausschöpfung dieser Entwurzelung.

Manche Zeile deckt sich dabei mit Alfred Polgars treffender Formulierung: "Emigranten-Schicksal: Die Fremde ist nicht Heimat geworden. Aber die Heimat Fremde."²³⁾ So lautet zwar der Refrain in *Heimweh nach London*: "... In London möcht ich gerne wieder sein." (2,210, 28.6.1943), denn die Einsamkeit in der Provinzstadt Guildford, wo er in einem College als Bibliothekar eine Anstellung fand, wirkte noch be-

drückender als die Großstadt, "wo abertausend meinesgleichen sind" (2,210). Doch das Gedicht *Wer schläft in meinem breiten Bett?* klingt mit dem Vers aus: "... o daß mein armes Land mich holt / bevor es mich verzehrt." (2,184, 1.7.1942). Eine geradezu patriotische Haltung läßt sich überhaupt in manchen Gedichten in den Jahren 1941 bzw. 1944 feststellen. Schon die Titel sind aufschlußreich: *Es mögen andre eine Heimat suchen* (2,185, 28.9.1941), *Ich möchte nicht alt werden hier* (1,318, 6.11.1941) oder *O Österreich, ich kann für dich nicht streiten* (1,396, 15.2.1944). Es handelt sich dabei um Gedichte, die einerseits mit der Erfahrung der Internierung zusammenhängen, andererseits geradezu repräsentativ für die österreichischen Lyriker im englischen Exil sind. Parallelstellen finden sich nämlich sowohl bei **Joseph Kalmer**, als auch, von Kalmer und Kramer beeinflusst, beim jungen **Erich Fried**, insbesondere in seinem 1944/45 entstandenen Zyklus *Östereich*.²⁴⁾

Die Monate der Internierung in den Lagern Huyton und Camp Douglas (Insel Man), eine Periode der Bitterkeit und Enttäuschung, brachten Kramer mit der verletzenden Dimension des Lagers und des Stacheldrahtes in Berührung. Rund zwanzig Gedichte beschreiben das "grau verhangene" Dahinschleichen der Stunden, bringen ungeschminkt die monotonen und zermürbenden Wahrnehmungsfelder ein: Lagerbrühe, Strohsack, Gitter, Stacheldraht, Wachposten, Eisenregen, - so lauten folglich auch die Signalwörter dieser Gedichte. Strukturell sind sie den Lagerberichten aus dem französischen Exil durchaus verwandt, etwa dem Fluchtprotokoll *Unsentimentale Reise* von **Albert Drach** oder dem Kapitel über das Lager Gurs in **Jean Amérys** *Unmeisterliche Wanderjahre*. Wenngleich letztere dramatischere Folgen für die Betroffenen hatten, sei es die ständige Flucht, sei es der Untergrund und das Vernichtungslager Auschwitz, so markierte Huyton für Kramer auch eine jener Schwellen, hinter der die Bezirke der Folter lagen. Auch überschritten rief sie sich doch unermüdlich in Erinnerung. Etwa im Gedicht *Und der Abend ist lang ...* (2,169, 18.10.1940):

*Und der Abend ist lang
und es fällt schon das Laub
und vorm Haus ist uns bang
und der Wind schleift den Staub
und der Wachturm rückt nah
und es schwindet das Licht
und der Posten ist da
und der Stacheldraht ist dicht.*

Wie tief die Irritation ging, bezeugt auch ein anderes Gedicht, das zugleich eine lyrische Kurzbiographie des Dichters darstellt und schon im Titel die Richtung angibt: *Mein Leben war nichts als ein langes Verlieren ...* (2,182) In der Schlußstrophe zieht Kramer folgende Bilanz der Exilerfahrung:

*Ich kam um den Paß ein, zumut war mir bitter,
als Handlanger kam ich ins fremde Land her;
das setzte mich gastlich alsbald hinter Gitter,
der Stacheldraht strichelte abends das Meer.
Heute feg ich den Rost und spül Teller und Tassen,
einschrumpft mir der Mutterlatit schluchzend im Mund;
wie tief wird das Leben mich sinken noch lassen,
was leb ich, was geh ich nicht endlich zu Grund?
Das Leben geht niedrer und leiser,
und alles, was war scheint ein Traum;
doch draußen vorm Fenster, ein Weiser,
gleißt rot noch der Vogelbeerbaum.*

Vor dem Hintergrund des Lagers, der schwierigen Integration und der zunehmenden Vereinsamung ist die verstärkte, wenn auch nur fallweise zu beobachtende Zuwendung Kramers zu Österreich zu begreifen. Wenn Kramer bekennt - *Immer schau ich nach der Heimat aus* (2,188, 7.8.1942) - so verschweigt dieser Blick auch in seinen emotionalen Zügen keinesfalls die geschichtliche Notwendigkeit, den Faschismus durch Widerstand, Kampf, einschließlich allfälliger Zerstörung in Österreich, zu brechen. Der Zyklus *Die Grünen Kader* (1943-45) gibt dieser Perspektive Ausdruck, Den Orten des Widerstands (Dobrudscha, Seeland, Südkärnten) sind in diesem Zyklus Orte des Verbrechens gegenübergestellt: Theresienstadt und Lublin, womit schon von der Struktur her historische Schuld und moralische Verpflichtung angedeutet werden. Interessant ist dabei auch der Umstand, daß Kramer schon im Mai 1944 der slowenische Widerstand in Südkärnten, auf den sich das titelgebende Gedicht *Die Grünen Kader* bezieht (1,395) bekannt war. Unmißverständlich erkennt Kramer in ihnen einen notwendigen Beitrag zur Veränderung der Verhältnisse:

*Viel ist zu tun noch, klein noch sind die Häufel,
noch rauchen viele Schlote ungesprengt;
den Totenkopf im Wappen fñhrt die Teufel,
geflochten ist der Strick schon, der sie hängt.
Doch einst fügt wieder Quader sich auf Quader
und friedlich knirscht durchs Holz der Säge Zahn;
dann kehrt aus dem Gebirg vom Grünen Kader
müd und zerschunden heim der Partisan.*

Parallel zu diesem Zyklus entsteht schließlich ein weiterer, der zeigt, wie Kramer aus der Distanz des Exils immer wieder zu schöpfen in der Lage ist. Es handelt sich um den Zyklus *Black Country* (1941-47), der die Industrielandschaft Mittelenglands beschreibt: Kohlenreviere, Hochöfen, Schrundenfelder, Landstraßen und Slums. In ihnen spiegelt sich eine wiedergewonnene Souveränität, eine Ausweitung des Gesichtsfeldes, eine Expressivität, die an die Bände aus den 30er Jahren erinnert. Unter

seinem genauen und unbestechlichen Blick werden die Gegenstände, die Werkzeuge, die Objekte der Landschaft Ausdruck und Merkmal der Menschen, denen sie das Leben bedingen. Und es sind die Menschen in diesen Gedichten - Fabriksarbeiter, Marktfrauen und Strichmädchen -, die Kramer mit derselben Aufrichtigkeit und Hingabe sowie mit einer Vertrautheit zeichnet, als wären sie, was sie im Grunde auch sind, Spiegelungen seiner Menschen aus der verlorenen Heimat. Und es ist wohl kein Zufall, daß sich gerade an diesen Zyklus einer anschließt, nämlich *Mond im Heu*, den Kramer, wie Michael Guttenbrunner berichtet, gern veröffentlicht gesehen hätte,²⁵⁾ ein Zyklus, der im Exil nichts anderes als Landschaften, Liebesbeziehungen und Geschichten aus der niederösterreichischen Heimat zum Thema hatte.

KULTURELLE SCHRIFTENREIHE DES FREE AUSTRIAN MOVEMENT

14, Craven House, Kingsway, London, W.C.2

ÖSTERREICHISCHE SCHRIFTSTELLER IM EXIL

NEUE FOLGE

BRUNO FREI	- - -	Aus: "Die Mjenner von Verael," Roman*.
ERNST WALDINGER	- - -	Gedichte*: Acht Walzertakte. Blumen aus Oesterreich. Der Fuhrerwagen.
STEFAN ZWEIG	- - -	Aus "Zeit und Welt." Das Wien von gestern.
ERICH FRIED	- - -	An Oesterreich. Aus dem Gedichtzyklus "Oesterreich".
RAOUL ALTENBIBER	- - -	Oesterreichische Literatur, Essay.
ELISABETH V. JANSTEIN	+ - -	Aus dem Nachlass*. An meinen Bleistift. Wand an Wand.
ARTHUR ZANKER	- - -	Gedichte*: Arbeit. Heimkehr. An England.
HERMYNA ZUR MUEHLEN	- - -	Das Wort. Eine Legende.
THEODOR KRAMER	- - -	Die untreue Schenke*. Abschied vom Steinbruch.
ERNST LOTHAR	- - -	Aus "Heldenplatz", Roman.
HILDE SPIEL	- - -	Aus "Die Früchte des Wohlstandes", Roman*.

Die mit * bezeichneten Beiträge sind Vorabdrucke aus unveröffentlichten Werken.

Aus der Spannung von Exil und erinnerter Heimat entsteht so bei Kramer eine Welt, in deren Mittelpunkt der arbeitende, der leidende und empfindende Mensch steht, eine Welt, die aus ihren bescheidenen Hoffnungen und schmerzlichen Erfahrungen eine neue Qualität von Heimat und Identität anschlägt. Sie erfüllt alle Voraussetzungen, deren diese Begriffe bedürfen, folgt man dabei den Maßstäben eines so zuständigen Kenners wie Walter Jens:

"... Nur die Poesie der Ausfahrer, Exilierten und Vertriebenen kann adäquat beschreiben, was Heimat ist, - nicht Dichtung der Nesthocker, die ihr heimeliges Glück im Winkel besingen, Provinzialität für Bodenständigkeit halten und dabei noch glauben, die großen, ihrem Land treu gebliebenen Sänger der Heimat (...) für sich reklamieren zu dürfen."²⁶⁾

Doch ging es Kramer und der Mehrzahl der vertriebenen Schriftsteller nicht bloß um Beschreibung, um Neufassung von Begriffen. Vielmehr träumten alle in verschiedener und doch verwandter Weise denselben, einen 'patriotischen' Traum: am Aufbau eines anderen, eines neuen Österreich mitzuwirken. Dieser Traum, das große geschichtliche, letztlich Utopie gebliebene Projekt des Exils, hatte schon Jura Soyfer die Kraft gegeben, sein *Dachaulied* mit den zuversichtlichen Zeilen ausklingen zu lassen:

(...)
*Draußen dann, wo wir uns finden,
Bist du Kamerad, zur Stell.
Hell wird uns die Freiheit lachen,
Schaffen heißt's mit großem Mut.
Und die Arbeit, die wir machen,
Diese Arbeit, sie wird gut.²⁷⁾*

Dieselbe Hoffnung begegnet uns in **Erich Fried's** Österreichband. Der schuldbeladenen Gegenwart - "*Nicht Liebe wär's von deiner Schuld zu schweigen, / die tief dich beugt und dich zu brechen droht ...*" - hält der junge Lyriker die Verpflichtung, das 'Wagnis' entgegen, an der Zukunft dieses Österreich mitzuarbeiten.²⁸⁾

(...)
*Wohl hätt ich dies und jenes dich zu lehren,
zu lernen auch ... Doch bin ich stark genug?
Und dennoch wird die Bahn mich heimwärts tragen.
Du bist mein Wagnis - und ich muß dich wagen.*

Freilich setzte **Fried** in einem 'Spruch' voraus, Österreich müsse "*die eigne Schuld, die fremde ...*", das 'Totenhemd' aus eigener Kraft abstreifen: "*... Du mußt es zu Fetzen zerreißen, / Volk von Österreich!*"²⁹⁾

Und zur selben Zeit etwa, im Jänner 1945, ließ **Berthold Viertel** einen programmatischen Essay unter dem Titel *Austria Rediviva* in der 'Austro American Tribune' mit den Sätzen beginnen:

"... Die Erlösung Österreichs von dem Fluch, Ostmark des Dritten Reiches zu sein, ist an sich eine große Sache. Ferner: welche eine Möglichkeit, hier einen neuen Anfang zu setzen! ..."

Die Gewähr dafür hieß allerdings, im Gegensatz zum 'passiven' österreichischen Natur- und Kunstsinn auch für Viertel Engagement und 'progressive Demokratie':

"... Sie besteht in ihren kritischen und revolutionären Geistern ... In der österreichischen Arbeiterbewegung, die ihren Geist bewies, als sie sich

im Februar 1934, wenn auch vergeblich, gegen den Bruch der demokratischen Verfassung zur Wehr setzte. In der bürgerlichen Erhebung von 1848. In großen wissenschaftlichen Leistungen ...³⁰⁾

Die Reihe ließe sich fortsetzen, auch mit Texten Kramers. Den Texten trat allerdings eine Wirklichkeit entgegen, die sich weder um die Träume, noch die konkreten Hoffnungen der Emigranten kümmerte, - und heimwärts getragen hat die Bahn, wie Fried überzeugt war, die wenigsten. Auch Kramer nicht. Denn abgesehen von einigen Freunden, die sich um dessen Rückkehr bemühten, verhielt sich das offizielle Österreich seinem wohl bedeutendsten Exillyriker gegenüber höchst zwiespältig. Wohl verlieh man Kramer 1947 einen Preis, schrieb ihm freundliche Briefe, um die Verbreitung seines Werkes, v.a. die Herausgabe neuer Texte nur umso konsequenter zu hintertreiben. Denn: zwei Bände im Globus-Verlag 1946 - und die Kulturpolitik der Zweiten Republik war angelaufen. Der Band *Lob der Verzweiflung*, - "mein bisher bestes, reifstes und wichtigstes Werk", so Kramer selbst, der für 1947 schon vorgesehen war, konnte plötzlich nicht mehr erscheinen. Es war dies ein Schlag, von dem sich Kramer eigentlich nie mehr erholte, auch nicht, als ihn 1956/57 späte Ehrungen erreichten und die Rückholung, - um zu sterben. Was blieb, war die Erfahrung eines Nachkriegsjahrzehnts: "Ein Emigrant hat einen Buckel zu machen ..."³¹⁾ und die bittere Bilanz, vier Monate vor seinem Tod: "... erst in der Heimat bin ich ewig fremd." (3,590, 28.11.1957)

Anmerkungen

- 1) Wieder abgedruckt in: *Mit der Ziehharmonika* (MHZ), Zeitschrift der Theodor Kramer Gesellschaft, Nr.3/1986, Wien, S.1.
- 2) Vgl. dazu die Beiträge von Klaus AMANN: *Vorgeschichten. Kontinuitäten in der österreichischen Literatur von den dreißiger zu den fünfziger Jahren* bzw. Friedbert ASPETSBERGER: *Versuchte Korrekturen. Ideologie und Politik im Drama um 1945*. In: *Literatur der Nachkriegszeit und der 50er Jahre in Österreich*. Wien 1984, bes. S.46f bzw. S.242f. Zum Aspekt der problematischen Kontinuität vgl. auch Karl MÜLLER: *Die Bannung der Unordnung. Zur Kontinuität österreichischer Literatur seit den dreißiger Jahren*. In: *Kontinuität und Bruch. 1938-1945-1955*. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Hg. Friedrich Stadler, Wien-München 1988.
- 3) Zit. nach: *Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Nationalrates (v. Gesetzgebungsperiode) der Republik Österreich 1945 bis 1946*. Wien 1946, S.6.
- 4) Ebd., S.188-194. Fischer konzentrierte sich dabei vor allem auf die "moralische Verpflichtung (...) jegliche Form des schleichenden Antisemitismus zu überwinden und zu verhüten ..." (S.189) sowie auf die vielfälti-

gen Formen der 'Arisierung', während z.B. der Abgeordnete Migsch (SPÖ) die Wiedergutmachung aus der Perspektive einer 'notwendigen' Trennung zwischen Opfern aus (bloß!) rassischen Gründen und solchen aus politischen Gründen vorschlug (S.194).

5) Ebd., S.281.

6) Vgl. Rudolf BRUNNGRABER: **Wie es dazu kam. Psychologie des Dritten Reiches.** Wien 1946, S.54.

7) Ebd., S.54.

8) Vgl. dazu auch den Ausstellungskatalog **Viertels Welt. Der Regisseur, Lyriker, Essayist Bertold Viertel;** = Aufrisse. 4/1988, S.41f.

9) A. WEST u.a.(Hrsg.): **Linkes Wort für Österreich.** Ein literarisches Mosaik. Wien 1985, S.87.

10) Vgl. dazu auch das Themenheft **Kultur des Exils,** = Aufrisse 1/1987 sowie die Sammelbände **Vertriebene Vernunft I,II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930-1940,** hrsg. von Friedrich STADLER, Wien-München 1987 bzw. 1988.

11) Theodor W. ADORNO: **Minima Moralia.** Frankfurt/Main 1986, S.7.

12) Vgl. Erich FRIED: **Zur Tagung: Emigration und Exil heute.** In: Aufrisse 1/1985, S.12.

13) Diese Angaben sind dem Abschlußbericht eines Forschungsprojektes (BMWF, Zl. 20.164/1-22/84) zum Thema **Österreichische Exilliteratur und Literatur des antifaschistischen Widerstandes 1934-1945** (Bearbeiter: Siglinde Bolbecher, Karl-Markus Gauß, Konstantin Kaiser) entnommen.

14) Theodor KRAMER: **Über das Schreiben von Gedichten im Exil.** In: **Forum. Österreichische Monatsblätter für kulturelle Freiheit.** 3/1956, S.413. Abgedruckt auch in: Konstantin KAISER: (Hrsg.): **Theodor Kramer. Dichter im Exil. Aufsätze und Dokumente = Zirkular Sonderheft 4,** S.112, Wien 1983.

15) Vgl. das gleichnamige Gedicht **Für die, die ohne Stimme sind.** Es stammt aus dem Zyklus **Mit der Ziehharmonika** (1936). Zit. nach: Theodor KRAMER: **Gesammelte Gedichte.** Bd.1, hrsg. von Erwin CHVOJKA, S.272, Wien-München-Zürich 1984. Künftig werden die Gedichte nach dieser 3-bändigen Ausgabe zitiert, wobei die erste Zahl den Band, die folgende die jeweilige Seite angibt.

16) Vgl. dazu Sigurd Paul SCHLEICHL: **Theodor Kramer in Zeitschriften der Ständestaatsära.** In: **Festschrift Mélanges für Felix Kreissler.** Hrsg. R. ALTMÜLLER/H. KONRAD u.a., S. 150-164, Wien-München-Zürich 1985, wo die Präsenz Kramers in offiziellen Zeitschriften wie in Anthologien aufgelistet wird und eine scharfe Kritik durch Franz Janiczek (ehem. Bund proletarischer revolutionärer Schriftsteller in Österreich), die im Prager Gegen-Angriff (Nr.2/1934) veröffentlicht wurde, nachzulesen ist.

17) Vgl. Erwin CHVOJKA: **Versuch, das Wuchern von Legenden zu behindern. Beiträge zu einer Lebensgeschichte Theodor Kramers.** In: **Theodor Kramer. Dichter im Exil.** S.57-80, bes. S.66.

18) Ebd., S.66f. Literarischen Niederschlag fand dieser Selbstmordversuch auch in einigen Gedichten, z.B. in: **Bevor ich sterbe, möchte die Welt ich preisen** (1,365). Nach einem mißglückten Selbstmordversuch (3,536) oder:

Von einem wirklich Lebensmüden (zit. bei E. Chvojka: **Versuch, das Wuchern von Legenden zu behindern**. S. 67.

19) Zit. nach: T. Kramer. **Dichter im Exil**. S.125.

20) Vgl. z.B. das Gedicht: **Oh, wer geht mit mir rasch noch ins Kino vor Nacht** (1,323, 12.8.1942), das eine im Kern beibehaltene, um einen Refrain erweiterte Fassung des 'zit. Gedichts darstellt, woraus die über Jahre währende Beschäftigung mit einem Grundmotiv und demselben Sprach- und Bildmaterial sichtbar wird.

21) Bertold BRECHT: **Über die Bezeichnung Emigranten**. In: **Svendborger Gedichte**, zit. nach: **Gesammelte Gedichte**, Bd.2, S.718, Frankfurt/Main 1981.

22) Carl ZUCKMAYER: **Der Lyriker Theodor Kramer**. In: **Forum** 6/1959, zit. nach Theodor Kramer. **Dichter im Exil**. S.103-106, S.104.

23) Vgl. Alfred POLGAR: **Kleine Schriften. Musterung**. Bd.1, hrsg. von M. REICH-RANICKI unter Mitarbeit von U. WEINZIERL, S.209-221, bes. S.221, Reinbeck, Hamburg 1982.

24) Vgl. Erich FRIED: **Frühe Gedichte**. Düsseldorf 1986. Dieser Band enthält die beiden Zyklen **Deutschland (1944)** und **Österreich (1945/46)** sowie ein aufschlußreiches Vorwort Frieds, in dem dieser als "damalige dichterische Einflüsse" nennt: Theodor Kramer, Bertold Brecht, Arthur Rimbaud, Joseph Kalmer und Berthold Viertel.

25) Vgl. Michael GUTTENBRUNNER: **In den letzten Jahren**. In: **Theodor Kramer. Dichter im Exil**. S.124.

26) Walter JENS: **Nachdenken über Heimat**. In: Horst Bienek (Hrsg.): **Heimat. Neue Erkundungen eines alten Themas**. München-Wien 1985, S.15-26, bes. S.17.

27) Vgl. Jura SOYFER: **Das Gesamtwerk**, hrsg. von Horst Jarka. Wien-München-Zürich 1980.

28) Erich FRIED: **Frühe Gedichte; An Österreich**, S.78.

29) **Ebd., Spruch**, S.90.

30) Berthold VIERTTEL: **Austria Rediviva**. In: **Austro American Tribun**. Jänner 1945, S.1 bzw. S.8.

31) Vgl. dazu: Harry ZOHN: **Aus Theodor Kramers letzten Jahren**. In: **Theodor Kramer. Gedichte im Exil**. S. 81-87, bes. S.84f. Aufschlußreich auch Kramers Zyklus **Mit dem Staub** (im Bd.3 der Werkausgabe), der seine psychische Situation Ende der 40er Jahre bis knapp vor seinem Tod spiegelt.

Primus-Heinz Kucher ist Assistent am Institut für Germanistik der Universität Klagenfurt.

Ludwig Laher

Österreichische Journalisten über österreichische Schriftsteller. Kulturklimakatastrophen und die Folgen.

"Gespeißel legasthenischer Linkschaoten"
Die Strickmuster der Diffamierung

Die sogenannten Affären **Bernhard** und **Hrdlicka** haben für kurze Zeit die Frage, wie Österreich mit seinen Künstlern umgeht, präziser noch, wie Österreich mit jenen Künstlern umgeht, die Österreich selbst zum Thema ihrer Arbeit machen, in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Weitgehend unbeachtet blieb, daß es eine lange Tradition im wesentlichen ähnlich gelagerter 'Fälle' gibt, deren Urheber den Boden für die genannten großen Skandale urbar machten.¹⁾

Unter Urheber sind hier keineswegs die Künstler selbst zu verstehen, sondern jene, denen allein es gelingen kann, etwa literarische Werke zum bevorzugten Gegenstand öffentlichen Interesses zu machen: die Journalisten verschiedenformatiger Tageszeitungen und Magazine, und unter diesen wiederum jene, deren Artikel, Kolumnen und Glossen nicht die Kulturseite bevölkern, sondern die, auf denen veröffentlichte Meinung zur öffentlichen wird.

Die Strickmuster, nach denen dabei vorgegangen wird, sind ebenso einfach wie wirkungsvoll: Man löse Begriffe oder ganze Passagen eines literarischen oder essayistischen Textes aus dem Kontext und führe sie dem Publikum in einer Weise vor, die den ursprünglichen Benutzer vor einer mit Erwartungshaltungen ausgestatteten Rezipientengemeinde zu kompromittieren geeignet ist. Sodann wähle man Bezeichnungen mit vager deskriptiver und intensiver emotiver Bedeutung und hänge sie dem am Pranger stehenden Schriftsteller zwecks handlicher Charakterisierung um den Hals. Zu diesem Behufe haben sich besagte Journalisten einen Vorrat an persuasiven Definitionen angelegt, der sich in vier Töpfen bequem lagern läßt. Topf eins beinhaltet jenes Vokabular, das Abscheu vor allem, was links ist, zum Ausdruck bringt. Topf zwei ist randvoll mit dem, was Kleinkindern gemeinlich als 'gack' nähergebracht wird: Sexualität, der Genital- und Analbereich mit allerlei Exkrementen, Exkreten und dergleichen Menschlichkeiten mehr. Im dritten Topf befinden sich Begriffe, die die Abkehr von einem hypothetischen Kanon der Kultursprache zu beklagen imstande sind, Altvater **Goethe** und dessen Dichtkunst beschwören. Und Topf vier ist ein einziges Bollwerk gegen die vielfältigsten Beleidigungen.

gungen unseres Vaterlandes. In den letzten Jahren erfreute gerade er sich zunehmender Beliebtheit, was unter Berücksichtigung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung auch nicht verwunderlich ist.

Mit diesem theoretischen Rüstzeug ließen sich nun zahlreiche Diffamierungen österreichischer Gegenwartsautoren in den verschiedensten Printmedien unseres Landes zureichend analysieren. Hier nun einige wenige Beispiele:

In einem Spiegel-Essay geht Peter Turrini näher darauf ein, wie sich Österreich seinen vornehmlich bundesdeutschen Gästen gegenüber prostituiert. Er geht von einem Inserat der Fremdenverkehrswerbung aus, in welchem es heißt: *'Wandern in Österreich unterscheidet sich auch dadurch, daß Försterstochter Resi dem Biologiestudenten aus Göttingen die Abkürzung durch den Wald zeigt, weil dadurch der Weg ein Viertelstündchen länger wird.'*²⁾ Kurier-Kolumnist Sebastian Leitner erläutert in seiner Rubrik 'Menschlich gesehen', daß Turrini in seinem Text dreizehnmal Hure bzw. Hurerei verwendet. Leitner zitiert ausführlich und bezeichnet Turrini ohne Umschweife als "Huren"-Schreiber. Und weiter: *'Er kann ganz einfach an nichts anderes denken als an Huren.'*³⁾

Aus Elfriede Jelineks *'Oh Wildnis, oh Schutz vor ihr'* destilliert Sebastian Leitner folgende Begriffe und reiht sie in seiner Kolumne aneinander: Klomuschel, Brechreiz, Gespeibsel, saurer Achselschweiß, Pisse. Ihr Vorkommen im Werk Jelineks ist Beweis des 'Sado-Masochismus, der sie quält'. Titel der Leitnerschen Auslassungen: Das Gespeibsel der Elfriede Jelinek.⁴⁾

Michael Scharang antwortet im profil:

*"Was Künstler in den Menschen und in der Gesellschaft entdecken und unerschrocken aussprechen, hängt ihnen der erschrockene Spieß, um unbefleckt zu bleiben von der Einsicht, haßerfüllt als Mühlstein um den Hals. Leitner verteidigt so zwar seinen ersten Platz auf der Weltrangliste der Anständigkeit, allerdings um den Preis des Anstands."*⁵⁾

Diesen letzten Satz Scharangs zitiert der Angesprochene im Kurier und qualifiziert ihn, ohne nähere Begründung, als konfus. Ihm bleibt der feine semantische Unterschied zwischen Anständigkeit und Anstand verborgen. Oder tut er nur so? Jedenfalls steckt Leitner Rangunterschiede überdeutlich ab, wenn er zu Scharang bemerkt: *'Herr Scharang sei Schriftsteller, entnehme ich einer profil-Fußnote.'*⁶⁾ Und auch Elfriede Jelinek bekommt wieder ihr Schmalz ab:

*"Ich hatte sie deshalb kritisiert, wobei ich, weil eben kein Poet, aus ihrem dichterischen Wortschatz Ausdrücke entlehnte, die möglicherweise auch ihren Horizont verraten - das Klobecke zum Beispiel (...)."*⁷⁾

Ist Kurt Diemann Michael Scharang durchaus ein Begriff, wenn er ihn 'Paradeautor der kulturellen Kommunistenszene' nennt, der normalerweise 'ein paar Artikelchen in seiner "Volksstimme" mit beschränkter Wirkung veröffentlicht', so tut er sich doch schwer, den Titel des Buches richtig zu zitieren, das ihn erregt: Aus der "List der Kunst" wird bei Diemann die "Liste der Kunst".

Einige Beispiele aus Topf vier: 'austromasochistische Schmutzkübeli' (Sebastian Leitner über Gerhard Roth)⁸⁾, 'Österreich-Hatz' (Richard Nimmerrichter über Peter Handke)⁹⁾, 'infame Österreichbeschimpfung' (Sebastian Leitner über Elfriede Jelinek)¹⁰⁾, 'Verhöhnung Österreichs' durch 'bis zur Infantilität gesteigerte(n) Auslassungen eines Thomas Bernhard' (Humbert Fink)¹¹⁾, 'beispiellose Verleumdungskampagne gegen ihre Heimat' (Kurt Diemann über alle).¹²⁾

Besonders begabte Kolumnisten wie der Kärntner Ingomar Pust schaffen es tatsächlich, unter Einbeziehung aller vier Vorratstöpfe in wenigen Zeilen fundierte Kritik an den Hervorbringungen der österreichischen Gegenwartsliteratur zu üben:

*Idiome der Zuhälterszene, die Sexualsprache der Primitiven, die Zoten der Gosse, das Vokabular, das um den Darmausgang kreist, das alles ist durch linke Literaten (...) salonfähig geworden. Zum Tabu wurde dafür die als "faschistoid" verteuflte Kritik am Sitten- und Werteverfall und der Häßlichkeit in der Kultur.*¹³⁾

In diesem Kontext darf einen der Schulter schluß mit einer Generation österreichischer Autoren, deren Engagement für den Ständestaat oder/und den Nationalsozialismus erst in den letzten Jahren von einer jüngeren Germanistengeneration kritisch gewürdigt wurde, nicht verwundern.

Da werden Max Mells 'Landmädchen' und Josef Weinhebers Hymne 'Auf eine Wienerin' den ekelerregenden Frauendarstellungen der gegenwärtigen Widerwärtigen gegenübergestellt.¹⁴⁾ Da wird Scharang, Jelinek, Roth und Turrini vorgeworfen, sie trügen durch Österreichbesudelungen im Ausland massiv dazu bei, daß Geschöpfe mit Namen wie Rosenzweig, Cohen oder Wiesel uns und unsere Repräsentanten in einem fort beleidigen dürfen. Und Kurt Diemann regt im gleichen Artikel abschließend an, 'dem geistigen Hochverrat heute mehr Widerstand entgegenzusetzen als vor einem halben Jahrhundert'.¹⁵⁾

Willi Sauberer ereifert sich, daß in dem Skandallexikon 'Wer?' von Weiss/Federspiel Karl Heinrich Waggerl vorkommt, der sich auch nach 1945 nicht beugen ließ und 'beim Bekenntnis zur 'Heimat'' blieb, während 'Jungkommunist Turrini mit seinen Geschichtsverdrehungen' nicht Auf-

nahme gefunden hat.¹⁶⁾ Die Initiative von etwa 100 österreichischen Schriftstellern, in Salzburg Umbenennungen von Straßen in Erwägung zu ziehen, die bis in die 70er Jahre hinein die Namen von nationalsozialistischen und NS-freundlichen Autoren erhielten, wird von Thomas Chorherr in der 'Presse' als 'kollektive(r) Irrsinn' bezeichnet, die Initiatoren als 'Hexenjäger' abqualifiziert.¹⁷⁾ Auch Bernhard Hütter verwendet in einem Leitartikel des Salzburger Volksblattes diesen Begriff, wenn er festhält:

Über Springenschmied, Ableitner und Pert Peternell scheint das Urteil schon gefällt. Ihre Grabesruhe wird von den neuen Hexenjägern gestört, sie können von Glück reden, wenn nicht auch ihre Grabsteine der neuen Entnazifizierung zum Opfer fallen. Ihre Haltung nach 1945 tut nichts zur Sache, ihre Verdienste zählen nicht, niemand erhebt sich zu ihrer Verteidigung, sie selbst sind hilflos, weil tot. Ihre Richter haben aus der Geschichte viel gelernt, vor allem aus der Geschichte jener Regimes, die mit Umbenennungen von Straßen ihre illiberale Haltung für alle Welt deutlich machten.¹⁸⁾

Karl Springenschmid hat die Bücherverbrennung 1938 auf dem Residenzplatz organisiert und dabei eine wahrhaft flammende Rede gegen Schriftstellerkollegen gehalten, Augustin Ableitner schreibt in einem Gedichtband 1939 zum Beispiel folgende Zeilen:

*Dachau ist eine zünftige Gegend
und sehr gesund, appetitanregend.
Die schöne Aussicht kommt denen zustatten,
die früher mal keine Einsicht hatten.¹⁹⁾*

Den Schriftsteller Jura Soyfer können wir nicht mehr fragen, ob Dachau tatsächlich sehr gesund und appetitanregend war. Er ist unter anderem daran gestorben.

"Elfriede bleibt uns vorerst erhalten."

Vorschläge zur Vertreibung des Geistigen

Überlebt hat Erich Fried. Er konnte fliehen und starb im Herbst 1988, ohne je seinen Hauptwohnsitz nach Österreich zurückverlegt zu haben. Wohl wurden dem von der Krankheit gezeichneten Dichter zuletzt eine Reihe von (oft peinlichen) Ehrungen des offiziellen Österreichs zuteil, wohl wurde im Salzburger Gemeinderat nach der beschriebenen Straßennamendebatte als Ausgleich eine Erich-Fried-Straße beantragt und letztlich beschlossen, aber das beschämende Niveau der wochenlangen Auseinandersetzungen um diesen Antrag beweist, wie wenig sich wirklich verändert hat. So findet sich in der Salzburger Volkszeitung die Schlagzeile: 'Mit roter Walze für Fried'. In diesem Artikel heißt es u.a.:

Mit der 'roten Walze' soll die Benennung einer noch namenlosen Straße (...) durchgedrückt werden. Anrainer hatten sich aus historischen Gründen gegen eine Erich-Fried-Straße ausgesprochen.²⁰⁾

Die historischen Gründe? Man will keine Straße, die nach einem Kommunisten benannt ist, heißt es in der Anrainerbeschwerde.

'In Österreich', so formulierte **Elfriede Jelinek** in ihrer Rede anlässlich der Entgegennahme des Heinrich-Böll-Preises, 'wird kritischen Künstlern die Emigration nicht nur empfohlen, sie werden auch tatsächlich vertrieben, da sind wir gründlich.'²¹⁾ Sebastian Leitner antwortet ihr im Kurier darauf mit den Worten: 'So schlimm kann das nicht sein. Elfriede bleibt uns vorerst erhalten.'²²⁾ Deutlicher läßt sich Widerwillen am geschilderten Sachverhalt, Hohn und die Hoffnung, daß noch nicht aller Tage Abend sei, kaum formulieren.

Richard Nimmerrichter bleibt es vorbehalten, die Dimensionen eines Exodus bedeutender österreichischer Schriftsteller zurechtzurücken, wenn er fragt:

Werden wir auch noch den bevorstehenden Abgang Handkes überstehen? Seien wir stark: halten wir uns vor Augen, daß wir schließlich seinerzeit auch schon den Abgang des Hansi Krankl nach Barcelona überstanden haben.²³⁾

Natürlich werden auch Vorschläge gemacht, wie die Vertreibung des Geistigen aus Österreich befördert werden könnte. Dabei gilt es zunächst, dem Gefasel von der Freiheit der Kunst entgegenzutreten. Für Hans Dichand etwa endet diese dort, 'wo bestehendes Gesetz gebrochen wird.'²⁴⁾ Daß die Freiheit der Kunst selbst ein solches ist, noch dazu im Verfassungsrang, stört ihn wenig. Dann der dezente Hinweis auf den Geldhahn: Dem uninformierten Leser wird suggeriert, in Österreich würde jedem Schriftsteller von Staats wegen Geld in den Rachen geworfen. In der Tat haben wir in Österreich die groteske Situation, daß den Autoren zwar auf der einen Seite Honorarrechte vorenthalten werden (Bibliothekstantieme, Freie Werknutzung etc.), die in weiten Teilen Europas selbstverständlich sind, daß das Honorarniveau teilweise weit unter demjenigen vergleichbarer Länder liegt (ORF etc.), daß Schriftstellern andererseits jedoch in Form von Arbeitsstipendien, Literaturpreisen und ähnlichem Zuwendungen zukommen, die von der Öffentlichkeit, wenn überhaupt, als zumeist unverdientes Geschenk an die schreibende Zunft wahrgenommen werden. Richard Nimmerrichter spricht folgerichtig von der 'abstruse(n) Selbstüberschätzung dieser Künstler und Lebenskünstler', von 'Gauklern, die da subventionslüstern um die Politiker und Volksvertreter scharwenzeln'.²⁵⁾ Die populäre Forderung nach Entzug von Steuermitteln für Förderung und Honorare böser Autoren kommt in einem Land, in dem die wichtigsten Theater und Verlage direkt oder indirekt ver-

staatlich sind, in dem ein staatliches Rundfunkmonopol besteht, einem Berufsverbot gleich. Alternative bleibt die Emigration.

Für die Vertreibung des Geistigen wird aber auch mittelbar Großes geleistet. Der ästhetische Diskurs über das literarische Gegenwärtsschaffen spielt sich unter katastrophalen Rahmenbedingungen ab. Es geht kaum noch an, die literarische Qualität eines Stückes wie 'Heldenplatz' in Zweifel zu ziehen, ohne Applaus von der falschen Seite zu erhalten. Man sei, hat etwa Sigrid Löffler kürzlich in einem Gespräch formuliert, permanent gezwungen, Werke und Autoren gegen bornierte Reaktionäre zu verteidigen, auch wenn man überzeugt ist, daß beispielsweise 'Müllomania' von Turrini/Palla von der Realität des Enthüllungsjournalismus weit übertroffen wird und einem Realismuskonzept verpflichtet ist, das nicht mehr zeitgemäß ist.

Obwohl auch dieser Aspekt eine nähere Betrachtung wert wäre, kann er im Rahmen dieses kurzen Beitrags nicht ausführlich diskutiert werden. Es soll auch nicht der Eindruck entstehen, daß unser kulturpolitisches Klima allein keifenden Tagesjournalisten zu verdanken ist. Debatten unserer gewählten Volksvertreter im Parlament zu diesem Themenbereich widerspiegeln zumeist den Stellenwert von Kunst und Kultur in diesem unseren Land eindrucksvoll. Auch ließen sich in ähnlicher Weise, wie das hier für den Bereich des Journalismus versucht wurde, zahlreiche Äußerungen von Politikern zitieren, deren volksbildnerische Relevanz ebenso unterstützt wird.

"Die Politiker müßten mit harten Strafen reagieren." Schülermeinungen als Spiegel der öffentlichen Hetze

Wer sich nämlich die Mühe macht und in Schulen Erkundigungen einzieht, was Jugendliche von der österreichischen Gegenwartsliteratur halten, wird alle jene Vorurteile und Diffamierungen wiederfinden, die den populären Diskurs bestimmen. Eine von mir unter etwa 150 Schülern zwischen 15 und 18 Jahren im Bereich der AHS gemachten Umfrage liefert, wenngleich nicht repräsentativ, entsprechende Belege: Auf die Frage, welche Quellen an ihrer Meinungsbildung über österreichische Gegenwartsliteratur maßgeblich beteiligt seien, wird zwar in erster Linie der Deutschlehrer genannt, dann allerdings schon Medien wie ORF und Zeitungen, abgeschlagen rangieren Primärtexte unter ferner liefen.

Von Österreichs lebender Schriftstellergeneration hält mehr als die Hälfte der Befragten wenig bis gar nichts. Kritisiert wird die fortgesetzte Nestbeschmutzung unserer Heimat, unseres Vaterlandes. Kritik dürfte nicht übertrieben werden, das Stöbern in der Vergangenheit sei uninteressant. Die heimischen Autoren neigen zu ordinärer und primitiver Schreibweise. Häufig findet sich in den Antworten auch der Hinweis, man

ließe die Schreiberlinge auf Kosten des Steuerzahlers verbalen Unrat veröffentlichen. Interessanterweise spielt die Ideologie der Schriftsteller ('linkes Eck') kaum eine Rolle.

Ohne danach gefragt worden zu sein, geben nicht wenige Schüler auch Auskünfte, wie dem geörteten Übel abzuhelfen wäre. Das folgende Beispiel habe ich nicht als einsames Beispiel erschreckender Intoleranz ausgewählt, sondern deshalb, weil hier von verschiedenen anderen ebenfalls gemachte Vorschläge in beklemmender Weise miteinander in Beziehung gesetzt werden:

Die Politiker müßten auf solche wüsten Beschimpfungen (...) mit harten Strafen reagieren. Sollte es mit dem Gesetz Schwierigkeiten geben, muß man eben das Gesetz ändern. Aber so etwas dauert leider mehrere Monate, und dann ist der Vorfall ohnehin wieder vergessen. Daher können derartige Texte solange nicht gestoppt werden, bis ein konsequenter 'Mann' an die Macht kommt.

Im Iran ist es längst soweit. Und die österreichischen Politiker distanzieren sich mit Ausnahme des Präsidenten deutlich vom 'Todesurteil' über Salman Rushdie. Es liegen aber nur scheinbar Welten zwischen islamischem Fanatismus und unverhohlenem Schüren von Pogromstimmung, wie es in Österreich salonfähig geworden ist. In der vertraulichen Kolumne 'Unter uns gesagt' schreibt etwa der Kulturjournalist Karlheinz Roschitz wenige Wochen vor dem Tod des Dichters:

So ist das mit Thomas Bernhard, diesem Paradestück des Austromasochismus, dem's offenbar nur wohl ist, wenn er (...) von Passanten mit dem Stock attackiert wird.²⁶⁾

Fehlt nur noch die Aufforderung: Geht hin und macht ihm doch die Freude, haut's eam wie an Taunzbärn!

Literatur und ihre Schöpfer sind natürlich nicht sakrosankt. Im Gegenteil: Sie bedürfen kritischen Diskurses. Leider haben die hier zitierten Journalisten keineswegs die Intention, Literatur ernsthaft zu diskutieren. Sie legen Flächenbrände, die nicht zuletzt in den Schulen wüten, wo viele Lehrer wenn schon nicht über Gegenwartsliteratur, so doch über deren trivial erscheinende Rezeption durch Medien und Politiker stillschweigend hinweggehen. Wir haben es mit einer Schülergeneration zu tun, deren Mehrheit mit nationalistischen Argumenten die Reihen zu schließen trachtet, die sich nach Schlüssigkeit und Homogenität ihres Weltbildes sehnt, auch um den Preis der Oberflächlichkeit, der Vereinfachung, des Vorurteils. Sündenböcke sind wieder gefragt, heute die Asylanten, morgen wer weiß wer. Auch Schriftsteller eignen sich. Wenn es wirklich gelten soll, den Anfängen zu wehren, dann ist jetzt genau der richtige Zeitpunkt. Und die Schule genau der richtige Ort.

Anmerkungen

Bei regelmäßigen Kolumnen in Zeitschriften und Zeitungen wurde auf die Angabe der Seitenzahl verzichtet.

- 1) vgl. Ludwig LAHER: Gespeibsel legasthenischer Linkschaoten. In: Lesezirkel. Sonderausgabe zum Symposium 'Sprache in der Wende' der Grazer Autorenversammlung. Wien 1988, S. 13-15.
- 2) vgl. Peter TURRINI: Die touristische Bananenrepublik. In: DER SPIEGEL, 10.11.1986, S. 216f.
- 3) vgl. Sebastian LEITNER: Die Huren-Seele Österreichs. In: Kurier, 11.11.1986 sowie Sebastian LEITNER: Peter Turrinis Huren-Saga (2). In: Kurier, 12.11.1986.
- 4) vgl. Sebastian LEITNER: Das Gespeibsel der Elfriede Jelinek. In: Kurier, 12.12.1986.
- 5) Michael SCHARANG: Herzblut contra Pisse. In: profil, 22.12.1986, S. 79.
- 6) Sebastian LEITNER: Die Kunst der Hinterlist. In: Kurier, 23.12.1986.
- 7) vgl. Kurt DIEMAN: Gott mit Dir, mein Österreich! In: industrie, 11.3.1987.
- 8) vgl. Sebastian LEITNER: Selbstbild eines Österreicherers. In: Kurier, 10.2.1987.
- 9) vgl. Richard NIMMERRICHTER (Staberl): "Lauter Nazi und Bornierte". In: Kronen Zeitung, 16.4.1987.
- 10) vgl. Sebastian LEITNER: Das Gespeibsel der Elfriede Jelinek. In: Kurier, 12.12.1986.
- 11) vgl. Humbert FINK: Patriotismus. In: Kronen Zeitung, 13.10.1988.
- 12) vgl. Kurt DIEMAN: Gott mit Dir, mein Österreich! In: industrie, 11.3.1987.
- 13) Ingomar PUST: Verordnete neue Tabus. In: Salzburger Volkszeitung, 21.9.1988.
- 14) vgl. Kurt DIEMAN: Ich stand in dunklen Träumen. In: industrie, 17.12.1986.
- 15) vgl. Kurt DIEMAN: Gott mit Dir, mein Österreich! In: industrie, 11.3.1987.
- 16) vgl. Willi SAUBERER: Ein Lexikon der Skandale. In: Salzburger Volkszeitung, 12.10.1988.
- 17) vgl. Thomas CHORHERR: Hexenjagd. In: Die Presse, 4.2.1988, S.1.
- 18) Bernhard HÜTTER: Die Grabesruhe gestört. In: Salzburger Volksblatt, 17.12.1987, S.1.
- 19) Augustin ABLEITNER: Peggy, mein schnaubendes Pferd, und wie es mich getragen hat durch Österreich, den Ständestaat. Salzburg/Leipzig 1939, S.109 sowie Salzburger Volkszeitung, 23.4.1938, S.7.
- 20) Salzburger Volkszeitung, 29.3.1989, S.5.
- 21) Zitiert nach: Oh Heimat. In: profil, 15.12.1986, S.79.
- 22) vgl. Sebastian LEITNER: Das Gespeibsel der Elfriede Jelinek. In: Kurier, 12.12.1986.
- 23) Richard NIMMERRICHTER (Staberl): Die Hatz und ihre Zuträger. In: Kronen Zeitung, 15.4.1987.
- 24) vgl. Hans DICHAND (Cato): "Vor Sonnenuntergang". In: Kronen Zeitung, 11.10.1988, S.3.
- 25) vgl. Richard NIMMERRICHTER (Staberl): Wer schützt die Gaukler? In: Kronen Zeitung, 12.6.1988.
- 26) Karlheinz ROSCHITZ: Unter uns gesagt. In: Kronen Zeitung, 23.10.1988, S.23.

Ludwig Laher ist Deutschlehrer, Publizist und Schriftsteller; lebt in Salzburg.

Der junge Ranzmichl im Ländle

Wir sind damals 1988 noch alle unberühmt gewesen. Josef ist erst durch den Bachmann-Preis aus dem alpinen Dämmer Schlaf gerissen worden, Fini war eine Zeitlang als Pfarrköchin auf dem Land, weil ihr das echte Kellnern in der Pizzeria die Literaturkritiker nicht abgenommen hatten, sobald sie etwas davon lasen.

Ich hatte damals noch nicht den Namen Ranzmichl, wiewohl ich schon ein Viertel Volksbildnerseele in mir hatte und in den Ferien eifrig am Ruf eines Volksschriftstellers werkte. Eines Tages 1988 furhen wir ins Ländle zu einer Lesung. Da wir noch nicht berühmt waren, werteten wir diesen schlichten Auftritt als Erfolg.

Wir waren fünfzehn Stunden unterwegs, um zwei Stunden zu lesen. Als wir zu Hause das Honorar in Stunden auseinanderdividierten, merkten wir, daß wir uns um den Stundenlohn gerade zwei Liter Milch kaufen konnten.

Entweder war 1988 die Milch so teuer, oder wir hatten nicht viel verdient. Für fünfzehn Stunden Arbeit konnte sich jeder gerade dreißig Liter Milch kaufen, die man in Österreich um die damalige Zeit nicht mehr saufen konnte, weil sie schon leicht nach EG schmeckte.

Als junger Dichter lebte man mehr für die Eisenbahn als für die Literatur. Für dreißig Liter ungenießbarer Milch fährt man durch das halbe Land, um schließlich im Ländle zu landen. Das Ländle ist zuerst nicht auffallend, außer daß an den Eilzug ein Güterwaggon mit Fruchtsäften angekoppelt ist. Man fährt offensichtlich in die Wüste, sonst hätte der Eilzug keinen Fruchtsaftspeicher angehängt.

Und siehe, als man in Feldkirch den Fruchtwaggon abkoppelt, waren wir in der Wüste.

Das Ländle ist an seinen tiefen Stellen so sauber, daß man sich nicht einmal mit der Eisenbahn durchzufahren getraut. Ich wollte mich die ganze Rheinebene entlang an jenen Teilen kratzen, die auf der Toilette erfahrungsgemäß am leichtesten verschmutzen, aber ich hatte nicht den Mumm dazu.

Sobald du dich mit der Kratzhand der Hosenröhre näherst, schaut dich das Ländle klagend an.

Fini gestand später, daß ihre Jahre bei den Pfarrherrn gewisse Ähnlichkeit mit dem Ländle gehabt hätten. Josef vermutet, daß der keusche Auftritt im Ländle auf den Bachmann-Preis überhaupt keinen Einfluß hatte.

Das Ländle schaut so eintönig sauber aus, daß man Mühe hat, es irgendwie zu Ende zu bringen. Wir befürchteten, daß das Ländle kein Ende mehr haben könnte, schließlich fuhren wir schon eine halbe Stunde in

ihm, konnten uns nicht kratzen und getrauten uns auch nichts Unkeusches mehr zu sagen.

Wie gut, daß ich auf dem Fahrplan gelesen hatte, um welche Zeit unser Aussteigeort mit unserem Zug in Berührung zu kommen hätte, in der Wüste nämlich helfen dir auch Wegweiser nichts mehr. Um Punkt 16.24 Uhr waren wir an jenem Ort, an dem die Lesung zu geschehen hätte.

Bis zur Lesung vertrieben wir uns die Zeit mit einem Spaziergang in die Sauberkeit, wir sahen, daß die Leute alle gewaschen und sauber waren, die Autos fahren ordentlich rechts, nur einmal krachte es, aber wir ließen den Verkehrsunfall als Geräusch bewenden, sahen nicht einmal hin, so daß wir nicht wußten, ob es im Ländle eine Polizei oder eine Gendarmerie gibt. Beides ist möglich, weil es in Österreich immer zwei von der gleichen Sorte gibt, wegen der Sozialpartnerschaft.

Noch vor der Lesung verzehrten wir einen Teil unseres Honorars, ohne zu bedenken, daß wir dadurch noch weniger Milch bekommen würden, die wir nicht wollten.

Fini aß eine Lasagne, die sie später den Pfarrherrn vorsetzte, Lasagne à la Ländle, sagte sie später. Josef aß ein Spätzli, weil er wenigstens ein Stück Käse riechen wollte, aber im Ländle riecht nicht einmal der Käse, so sauber ist es. Ich selbst gönnte mir ein Omlett, weil das meinem Volksschrifttum nicht schadete. Es war das Ländle wie mein Omlett, und mein Omlett war ein Stück Ländle.

Dann gaben wir in der Lesung unsere ganze Dichterseele zum besten. Da wir nicht wußten, was die Leute von uns hielten, deuteten wir alles auf das positivste.

Es waren sechs Ländle-Leute zu unserer Lesung gekommen, für jeden Zuhörer erhielten wir gewissermaßen zusammen zehn Liter Milch.

Schon bei meinem ersten Gedicht merkte ich, daß der Abend nichts werden würde. Also las ich unbeirrt weiter, weil ich nur mehr gewinnen konnte.

Oft berichten Rennfahrer, wie sie in ihrer Jugend ein Rennen trotz der Aussichtslosigkeit auf den Sieg weitergefahren waren, weil es ja nur mehr das Leben zu verlieren gab, was ein Training für später ist.

Meine Gedichte handelten von einem Reiter, der alles vergift. Mag sein, daß man mir diese Gedichte zur damaligen Zeit politisch auslegte, aber als Volksschriftsteller ist man ohnehin immer unpolitisch.

Josef las ein Stück aus seiner Heimat vor, das die sechs Zuhörer über sich ergehen ließen. Fini dachte schon an den Pfarrhof, denn in der Literatur war nach diesem Abend nichts mehr zu holen.

Den Abschluß bildete wieder eine Dichtung von mir, die aber nicht als Dichtung empfunden wurde.

Nach der Lesung hockten wir steif den Ländle-Zuhörern gegenüber, wie es offensichtlich in diesem Land Brauch ist. Wir wußten, daß wir den Zug um 22.27 Uhr nicht versäumen durften, wollten wir nicht ewig im Ländle sitzen.

Wahrscheinlich wird sich unsere Literatur durch die sechs Zuhörer nicht sehr stark vermehrt haben. Aber muß sich Literatur vermehren, wenn sie

als solche schon da ist?

Meiner späteren Karriere hat die Lesung im Ländle nicht geschadet, wiewohl ich nie mehr im Ländle literarisch aufgetreten bin. Entweder ist das Ländle zu klein für meine Literatur, oder ich bin zu klein für das Ländle. Beides ist nicht schlimm, wenn man eine erfolgreiche Karriere als Ranzmichl im Auge hat.

Fini hat mir an diesem Abend sehr leid getan, nicht nur, daß alles für die Katz war, sie mußte auch noch mit ansehen, wie Josef und ich merkten, daß alles für die Katz war.

Wir sind dann doch noch in der Nacht aus dem Ländle herausgekommen. Unser Fieseler Storch hieß Wiener Walzer, und wir hatten tatsächlich in der Gegend von Landeck das Gefühl, einem Literaturkessel entronnen zu sein.

Zwar konnten wir uns auf der Flucht nicht an den Händen halten, weil Josef und Fini im ersten Waggon saßen und ich im letzten, und zwischendrin waren diese elendsdummen Schlafwaggone, aus denen der Wiener Walzer zu achzig Prozent besteht, aber auf der Flucht können sich ohnehin nur Schauspieler in einem Fluchtfilm die Hände halten.

Wie es dazu kam, daß Fini und Josef im ersten Waggon saßen und ich als späterer Ranzmichl im letzten, ist natürlich eine eigene Geschichte. Sie hat mit dem Ländle zu tun, mit jenem depperten Bahnhof jener Ländlestadt, wo um Mitternacht plötzlich Waggone rangiert werden, in denen die Dichter sitzen.

Helmuth Schönauer ist Bibliothekar, Literaturkritiker und Schriftsteller in Innsbruck.

Das österreichische Deutsch

Rudolf Muhr

Deutsch und Österreich(isch): Gespaltene Sprache - Gespaltenes Bewußt- sein - Gespaltene Identität

Ich möcht ein solcher werden wie einmal ein anderer gewesen ist.
(Peter Handke:Kaspar)

Vorbemerkung

Die folgenden Ausführungen sind der Versuch, ein komplexes Thema - die Sprachsituation in Österreich und die Rolle des Deutschunterrichts - auf beschränktem Raum in lesbarer Form abzuhandeln. Es geht mir hier darum, die Sprachsituation und die Situation des Deutschunterrichts in Österreich kritisch zu beschreiben, das hier vorherrschende Sprachbewußtsein zu reflektieren, und daraus einige Schlußfolgerungen für den Deutschunterricht abzuleiten. Als Form der Darstellung wähle ich Thesen - um der Komplexität einigermaßen gerecht zu werden - und bin mir bewußt, daß manches noch genauer ausgeführt werden müßte, doch sei diesbezüglich auf andere Publikationen verwiesen.¹⁾

These 1: Die Spannung zwischen Deutschsprachigkeit und Eigenstaatlichkeit ist noch nicht eindeutig gelöst, der Deutschnationalismus der ersten Republik noch nicht aufgearbeitet und durch hilflosen und unreflektierten Österreichnationalismus der Festtagsreden ersetzt worden:

Wenn man über Deutsch in Österreich und den Deutschunterricht in Österreich schreiben will, kommt man nicht umhin, auch auf die sprachliche, kulturelle und politische Identitätsproblematik Österreichs einzugehen, da diese dabei eine nicht unwesentliche Rolle spielt. So kann

nicht unberücksichtigt bleiben, unter welchen historischen Umständen die Republik Österreich ausgerufen wurde, was im Jahre 1938 und zwischen 1938-1945 passierte und wie seit 1945 mit diesen Ereignissen umgegangen wurde. Der Zusammenhang mit der Themenstellung dieser Arbeit ist aufs erste weder einsichtig, noch offenkundig. Und dennoch läßt sich zeigen, daß eine Reihe scheinbar lange zurückliegender historischer Ereignisse bis heute auch für das hier gewählte Thema von Relevanz sind.

So ist daran zu erinnern, daß das heutige Österreich als überwiegend deutschsprachiger Rest der Habsburgermonarchie sich 1919 als "deutscher Staat"²⁾ definierte und es nur dem Einspruch der Alliierten zuzuschreiben ist, daß Österreich die in Geheimverhandlungen mit dem Deutschen Reich bereits fix und fertig ausgearbeiteten Anschlußpläne nicht verwirklichen konnte.³⁾ Österreich mußte also entgegen dem Willen seiner Führungsschichten selbständig bleiben. Es wurde zum "Staat wider willen", das den Unterricht in Geschichte und Deutsch durch Verordnungen stramm deutschnational ausrichtete.⁴⁾

Wesentlich daran ist die ideelle Basis, auf der dies erfolgte: Es war die Idee des Sprachnationalismus, derzufolge alle Menschen derselben Sprache ein Volk bildeten und damit zu einer Nation gehörten. Das Kriterium der gemeinsamen Sprache wurde im ganzen 19. und angehenden 20. Jahrhundert als das primäre (und faktisch einzige) Kriterium zur politischen Staatenbildung angesehen, wobei als Ideal die Identität von Sprachnation und Staatsnation angestrebt wurde. Davon ausgehend war es nur konsequent, daß man sich dem Deutschen Reich anschließen wollte und die Österreicher sich 1938, als Österreich besetzt wurde, kaum als "Opfer" aufführten.

Erst die Erfahrungen mit den Nationalsozialisten änderte die Einstellungen der Österreicher nachhaltig,⁵⁾ was dazu führte, daß der Deutschnationalismus seit 1945 mit Nationalsozialismus/ Faschismus gleichgesetzt wird. Aus diesen Gründen und nicht zuletzt aufgrund des Staatsvertrags, ist dieses Konzept politisch verpönt und wird seitdem staatstragend als nicht-mögliche Ideologie betrachtet.

Es ist bemerkenswert, daß sich trotz dieser Umstände eine der vier Parlamentsparteien (!) offen zum Deutschnationalismus bekennt, die Idee der österreichischen Nation ablehnt⁶⁾ und weiterhin Wahlen gewinnt.⁷⁾ Daran ist erkennbar, daß das staatsnationale, übersprachliche Bewußtsein der Österreicher noch nicht ausreichend gefestigt ist und die Frage, ob man "Deutscher" oder "Österreicher" ist, weil man ja Deutsch spricht, immer noch Verwirrung stiftet und offensichtlich nicht durch entsprechende Antworten neutralisiert wird.⁸⁾ Denn die Reaktionen der anderen Parlamentsparteien reichten über bloße Empörung nicht hinaus und enthielten nichts, was der Meinung, daß "wenn es in Kärnten Slowenen gibt, man auch von Deutschen in Österreich sprechen kann"⁹⁾ und

der daraus abgeleiteten Schlußfolgerung, daß Österreich keine Nation sei, substantiell irgendetwas entgegengesetzt hätte.¹⁰⁾ Von da ist es zum "Deutschtum" nur mehr ein winziger Schritt, da hinter derartigen sprachnationalistischen Überlegungen immer auch der alte mystische Glaube an die gemeinsame Herkunft steht.

Nun muß man aber auch sagen, daß die alten politischen Implikationen nicht mehr in derselben Weise wie vor 1938 gegeben sind und jemand nicht schon deutschnational ist, bloß weil er für die deutsche Sprache eintritt. Der entscheidende Punkt ist aber, welche politischen Schlußfolgerungen daraus in bezug auf kulturelle und staatliche Selbstbestimmung und Eigenständigkeit abgeleitet werden.

Konzeptuell wesentlich ist daran vor allem, daß nach wie vor eine direkte Verbindung zwischen sprachlicher Identität und (staats-) nationaler Identität hergestellt und damit das alte Herdersche Konzept der Sprachnation verfolgt wird, dessen ideeller Kern Ethnozentrismus, Kulturimperialismus und politischer Zentralismus ist. Die Folge davon ist, daß man sich nicht als sprachlich und kulturell eigenständige Entität sieht, sondern als Teil einer größeren Einheit, der anzugehören erstrebenswerter ist, als selbst eigenständig zu sein. Das Eigene wird dadurch abgewertet und abgewehrt, das bestimmte, erstrebenswerte Fremde erhöht und verklärt. Man agiert außenbestimmt und außenorientiert und ist im Grunde orientierungslos.¹¹⁾ Meine These ist, daß diese historischen Ereignisse bis heute nachwirken und u.a. mögliche Hemmfaktoren für die Fundierung eines gesamtösterreichischen Sprachbewußtsein und einer realitätsgerechten Wahrnehmung sprachlicher Verhältnisse darstellen.

Daraus ergeben sich eine Reihe von Fragen, wie etwa:

"Wie gehen die Österreicher mit ihrer Sprache um?"

"Wie ist die sprachliche Situation in Österreich?"

"Wie werden die sprachlichen Verhältnisse wahrgenommen und welche sozialen Implikationen sind damit verbunden?"

"Gibt es eine sprachliche Identität der Österreicher und wenn ja, wie ist sie ausgeprägt?" etc.

These 2: Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik in Österreich ignorieren die Tatsache, daß Deutsch eine plurizentrische Sprache mit (mindestens) vier Zentren ist. Daraus ergibt sich eine einseitige Orientierung am "Gemeindeutschen" und die Vernachlässigung des eigenen Beitrags zur deutschen Sprache.

Die politischen Verhältnisse nach dem 2. Weltkrieg haben es mit sich gebracht, daß das Sprachgebiet des Deutschen auf fünf souveräne Länder aufgeteilt ist. Diese Umstände sind zur Kenntnis zu nehmen und zwar so, daß keines der Länder seine Norm zur allein gültigen erklären

kann. Zugleich besteht für keines der Länder die Notwendigkeit, sich sprachlich zu verleugnen bzw. sich unterwürfig an den Normen eines anderen Landes zu orientieren. Das hat nichts mit dümmlichen Nationalismus zu tun, sondern mit normalem Selbstbewußtsein, das ein freies demokratisches Land für sich selbstverständlich in Anspruch nimmt. Diese Position ist in der BRD und DDR anerkannt und liegt in zahlreichen Publikationen fundiert vor.¹²⁾ Es ist daher Polenz vollinhaltlich zuzustimmen, wenn er meint: "Auch in der Geschichte der deutschen Sprache ist das Zeitalter der monomanen Standardisierung wohl zuende."¹³⁾ Das einheitliche Deutsch gibt es also nicht, sondern bloß die Schnittmenge mehrerer Normsysteme im Kontext multipler Eigenstaatlichkeit.¹⁴⁾ Es kann also auch nicht die Aufgabe der germanistischen Linguistik in Österreich sein, ständig beweisen zu wollen, daß es ein "Österreichisch" ohnehin nicht gibt, denn das ist nicht das Problem.¹⁵⁾

Für die Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik in Österreich stellt sich vielmehr die Aufgabe des realitätsbezogenen Herangehens an das Aufgabengebiet "Deutsch in Österreich", und zwar in einer Weise, daß dies den Bedürfnissen der Menschen und den politischen Verhältnissen der Eigenstaatlichkeit Österreichs entspricht. Es geht um die Bestimmung des österreichischen Beitrags zum Gesamtdeutschen und um die Aufarbeitung der österreichischen Sprachsituation zum Nutzen möglichst aller seiner Bürger.¹⁶⁾

These 3: Die Sprachsituation in Österreich ist durch innersprachliche Mehrsprachigkeit und eine Reihe starker Gegensätze gekennzeichnet. Der Umgang mit diesen Gegensätzen ist durch Voreingenommenheit belastet, was dazu führt, daß diese nicht produktiv aufgearbeitet, sondern abgewehrt werden.

Wenn man sich mit der Sprachsituation in Österreich beschäftigt, kommt man sehr bald darauf, daß diese durch mindestens vier Gegensätze gekennzeichnet ist. Diese sind a) der Gegensatz zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, b) zwischen öffentlicher und Alltagssprache, c) der Gegensatz zwischen den ostösterreichischen und westösterreichischen Varianten sowie d) zwischen Standardsprache und Nicht-Standard-Varianten.

Der erste und wichtigste Gegensatz ist der zwischen gesprochener und geschriebener Sprache und unbestritten ist, daß dieser Gegensatz groß ist. Kaum jemand spricht in Österreich im täglichen Umgang und vielfach auch in öffentlichen Situationen so wie es die Normen des Wörterbuchs und der Ausspracheregeln vorschreiben, sondern in der Regel eine nichtstandardsprachliche Variante, deren Regionalitätsmerkmale um so stärker ausgeprägt sind, je weiter westlich der Sprecher wohnt.

Zum erstgenannten Gegensatz kommt also noch ein Ost-West-Gegensatz dazu, der dadurch verschärft wird, daß die Österreicher über die Sprache innerhalb des Bundesgebietes wenig wissen. Schließlich ist noch ein dritter Gegensatz im Spiel: Jener zwischen "Dialekt" (oder was dafür gehalten wird) und "Standardsprache".

Dieser Gegensatz überschneidet sich teilweise mit den beiden ersten: Wenn ein Wiener einen Vorarlberger sprechen hört, ist das für ihn (und umgekehrt auch) in allen Fällen "Dialekt", obwohl der Vorarlberger für Vorarlberger Verhältnisse vielleicht schönsten "Hochdeutsch" spricht. Und so ist das nicht nur zwischen Vorarlberg und der Wien, sondern zwischen allen Bundesländern. Man braucht nur weit genug voneinander entfernt zu sein, schon ist die Sprache des jeweils anderen "Dialekt", obwohl die sprachlichen Tatbestände vielfach dagegen sprechen. In diesem Zusammenhang spielt die ausgeprägte Bundesländeridentität (Kantönl-/Landesfürstenmentalität) der Österreicher eine wichtige Rolle. Denn fragt man einen Österreicher nach seiner Zugehörigkeit, bekommt man als erstes fast immer die Nennung der regionalen Herkunft (Wiener, Steirer, Kärntner etc.) zur Antwort. Dem entspricht die Redeweise: "Wie man bei uns in Wien/Steiermark/Tirol etc. sagt". D.h.: Die sprachliche Identität des einzelnen ist in der Regel mit der Bundesländeridentität gekoppelt. Damit geht einher, daß man auf die eigenen regionalen Sprachformen einerseits stolz ist, die jeweils andere regionale Sprachform bzw. "Dialekt" (oder was man dafür hält) aber andererseits generell stigmatisiert und zum Gegenstand des Spotts macht. Dies ist ganz besonders bei jenen der Fall, die meinen, Sprachnormen hochhalten zu müssen.¹⁷⁾ Ich halte dies für eine der stärksten unreflektierten Abwehrformen sprachlicher Erscheinungen in Österreich.

Die historisch tief verwurzelte Identifikation mit den Bundesländern hat zur Folge, daß das Erkennen und Weiterentwickeln des sprachlich Gemeinsamen zwischen den einzelnen österreichischen Regionen gehemmt wird, da dadurch die in der gesprochenen Sprache bereits weitgehend vorhandene Überdachung der einzelnen Dialekte nicht als solche wahrgenommen wird, obwohl gerade im ostösterreichischen Raum großregionale Ausgleichsprozesse stattgefunden haben und sich eine von Wien ausgehende Koiné ausgebildet hat, an der gut 80% der österreichischen Bevölkerung mehr oder weniger teilhat.¹⁸⁾ Der Bezugspunkt ist jedoch die Standardsprache, die aber - wie weiter oben ausgeführt - Identitätsprobleme aufwirft, was nicht der Fall sein müßte, wenn man zu den eigenen Normen ein vernünftiges Verhältnis gewinnen würde. Mit den sprachlichen Gegensätzen geht eine komplexe sprachliche Kompetenz einher, von der man sagen kann, daß so gut wie jeder Sprecher inner-sprachlich mehrsprachig ist, wenngleich auch nicht im selben Ausmaß.

Der vierte Gegensatz ist der zwischen öffentlicher Sprache und Alltagssprache. Dieser wird jedoch zunehmend durch die Verwendung

großregionaler Ausgleichsformen abgebaut und dies um so deutlicher, je eher die Kommunikationspartner der Eigengruppe des Sprechers angehören bzw. je emotioneller und evaluativer die Gesprächshaltung ist.¹⁹⁾

Es käme nun darauf an, zu beschreiben, wie das Sprachverhalten Österreich ist, was hierzulande als Standard-/Normalsprache angesehen wird und wie ihr Verhältnis zu den regionalen Sprachformen ist/sein kann. Dies ist die notwendige Voraussetzung für ein produktives und bewußtes Umgehen mit eigenen und fremden Sprachnormen sowie einen realitätsbezogenen Deutschunterricht.

These 4: Sowohl das Sprachverhalten in der Öffentlichkeit als auch die geschriebene Sprache ist durch eine große Anzahl von sprachlichen Merkmalen gekennzeichnet, die das Deutsche in Österreich von den anderen drei Varianten unterscheidet. Diese Merkmale sind bisher weder hinreichend beschrieben noch hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Konsequenzen diskutiert worden.

Untersucht man in Österreich spontan gesprochene öffentliche Sprache, wird man auf allen sprachlichen Ebenen eine Reihe von Erscheinungen feststellen²⁰⁾, die in keinem "Normenbuch" verzeichnet und insgesamt nur höchst unzureichend beschrieben sind.²¹⁾ Normativer Bezugspunkt für die sprachliche Bewältigung dieser Situationen sind einerseits die Mediennorm (als realisierter Standard) und andererseits großregionale Ausgleichsformen. Wesentlich daran ist, daß je eher ein Sprecher Eigenstandpunkte vertritt, je emotioneller er wird, je persönlicher das Thema ist und je vertrauter der Gesprächspartner ist, um so eher werden die schon erwähnten großregionalen Ausgleichsformen realisiert. Das bedeutet, daß diese Variante und nicht die (Medien-) Standardsprache der eigentliche sozialpsychologische Bezugspunkt - die Normalsprache - der Sprecher ist, da man sich selbst ist.²²⁾ Ich nenne diese Variante den "Standard nach Innen", da er zur Eigenidentifikation dient und in den Ballungsgebieten (nach sozialer Herkunft phonetisch zwar etwas differenziert) vom größten Teil der Bevölkerung gesprochen wird. Dies ist um so eher der Fall, je informeller die Situation eingestuft wird. Inwieweit die Vereinheitlichung des Standards nach Innen bereits gediehen ist, wird genaueren Untersuchungen vorbehalten sein. Wichtig ist aber, daß diese Erscheinung nicht auf ungeschulte Sprecher beschränkt, sondern allgemein üblich ist.²³⁾ Daß dies - wie weiter oben ausgeführt wurde - trotzdem nicht wahrgenommen wird, ist wohl nur damit erklärbar, daß das Sprachbewußtsein landschaftsgebunden ist, und daß zwischen den als richtig und erstrebenswert angesehenen Normen und dem tatsächlichen Sprachverhalten der Sprecher oft eine tiefe Kluft besteht²⁴⁾.

So ist nur konsequent, daß die herkömmliche Standardsprache immer dann verwendet wird, wenn man verwaltet, Fremd- oder Sachstandpunkte vertritt, zurechtweist oder mit Fremden oder Ausländern spricht. Sie kann daher als "Standard nach Außen" bezeichnet werden, da sie funktional dann zum Tragen kommt, wenn Fremdstandpunkte und Außengerichtetheit im Spiel sind. Mit den Begriffen "Umgangssprache"- "Standardsprache" sind diese beiden Varianten jedoch nicht beschreibbar, da der Begriff "Umgangssprache" aufgrund des überholten theoretischen Konzepts, das ihm zugrundeliegt, für wissenschaftliche Zwecke unbrauchbar ist.²⁵⁾ Darüber hinaus stigmatisiert der Terminus Varianten, die in Österreich allgemein gebräuchlich sind und verfälscht so die sprachliche Wirklichkeit, was ihn erst recht für den Sprachunterricht ungeeignet macht. Ein Faktum, das außerdem sprachpolitische Konsequenzen hat und in der internationalen Linguistik nicht unbemerkt geblieben ist.²⁶⁾

Ich gebe nachfolgend einen kleinen Überblick über die der sprachlichen Merkmale des Österreichischen, ohne auch nur annähernde Vollständigkeit zu behaupten und verweise darüber hinaus für die Details wieder auf die Literatur.

1. Phonetisch/Phonologische Ebene:

Hier wären u.a. zu nennen: Die Aufhebung der Stimmhaftigkeits-Stimmlosigkeits - Relation bei den Plosiven zugunsten der Lenis-Fortis-Relation, ferner Unterschiede hinsichtlich der Vokalqualität (teilweise geschlossenere und zentralisiertere Vokale, vielfach nasaliert, keine Rundung geschlossener Vorderzungenvokale vor [r] etc.) und Vokalquantität (vielfach Längung von Kurzvokalen etc.). Weiters sind zahlreiche Unterschiede im Vokalinventar und Diphthongierungen durch Vokalisierung postvokalischer Vibranten, Liquide und Nasale feststellbar sowie Unterschiede in der Betonung (weniger Erstbetonung) und Intonation usw. feststellbar.

2. Morphologische Ebene:

Wortbildungsunterschiede durch Unterschiede in Zusammensetzungen mit Präfixen, Ableitungen mit Suffixen, Komposita mit verschiedenem Bestimmungswort, Tendenz zum Fugen-s, stärkere Verwendung des Diminutivmorphems, Unterschiedliche Genetiv- und Pluralbildungen, bei Substantiven, Imperativbildung etc.

3. Lexikalische Ebene und Phraseologie:

Hier sind die Unterschiede so groß, daß nur die Sachbereiche, in denen sie vorkommen, angegeben werden sollen.²⁷⁾ Diese sind: Nahrungsmittel und Speisen; Wohnen und Einrichtung; soziale Beziehungen und Verhalten gegenüber Mitmenschen; Bezeichnungen von Prozessen, Zuständen, Handlungen in d. Alltagssprache; Verwaltung und staatliche Institutionen (Justiz, Finanz, Schule, Gesundheitswesen, Bankwesen etc.; einzelnen Fachsprachen des Handwerks; Zeit/Orts/Maßbezeichnungen etc.

4. Syntaktische Ebene:

Große Unterschiede in der Verwendung der Modalpartikeln,²⁸⁾ der Präpositionen (z.B. das Zimmer liegt im Parterre/liegt Parterre, ein Kind in der Schule/auf der Schule lassen etc.), und Adverbien (z.B. jm. springt auf/fährt hoch, die Treppe raufsteigen/hoch gehen, dorthin/nach dort, etc.), aber auch der Prenominaladverbien (z.B. Hast du deinen Hut dabei? Hast du deinen Hut mit?) Unterschiedliche Verwendung und Bildung von Präteritum und Perfekt sowie des Plusquamperfekts. Teilweise Ersatz des Plusquamperfekts durch das Passé surcomposé (hat gesagt gehabt/hatte gesagt). Perfektbildung mit sein, statt mit haben etc.

5. Semantische Ebene und Diskurs:

Weniger stärkere Verwendung von Ausdrücken mit "machen" (z.B. sich etwas zurechtmachen/etwas kochen, das Licht anmachen/das Licht einschalten etc. und mit "haben"- (z.B. Was haben die so alles, die Zimmer?/Was ist drin?, An der Schule hab ich rumgehängt/ bin ich herumgehängt. Unterschiede im Gebrauch der Modalverben (z.B. Wieviel soll's kosten?/Wieviel wird es kosten?, Wir wollen das vorher alles absprechen/Ich möchte das alles absprechen etc.). Vielfach werden dem Diskurs aufgrund gesellschaftlicher Unterschiede andere Vorannahmen zugrundegelegt.²⁹⁾

Schon diese (mehr als vorläufige) Liste zeigt, daß Diskussion über das und Beschäftigung mit dem Problem dringend nötig ist.

These 5: Der Deutschunterricht in Österreich basiert auf dem überholten Weißgerberschen Konzept der "Muttersprache" und ignoriert die Mehrsprachigkeitssituation in Österreich und die daraus entstehenden Spracherwerbsprozesse, die alle Merkmale eines Zweitsprachenerwerbs mit Erwerbsstufen über eine Interlanguage an sich haben. Der Deutschunterricht in Österreich muß umkehren und zur Vermittlung einer aufgeklärten innersprachlichen Mehrsprachigkeit übergehen:

Dazu eingangs ein authentischer Bericht von Franz Innerhofer:³⁰⁾
"Er hatte sich eingebildet, über Deutschkenntnisse zu verfügen, aber als er die ersten Aufsätze zurückbekam, mußte er allmählich einsehen, daß er über keine Deutschkenntnisse verfügte. Da konnte er auch nicht dem Lehrer die Schuld geben, denn es war die geschriebene Sprache, die ihm Schwierigkeiten bereitete. In der Volksschule hatten er und sein Freund Leo nur fünf bis sechs Zeilen lange Aufsätze geschrieben und deshalb wohl nicht allzu viele Fehler machen können. Er schrieb auch jetzt nur jeweils eine Seite, weil ihm zu den Themen, die von der Redewelt gestellt wurden, nichts einfiel. Der Wortschatz, dessen richtige Schreibweise ihm vertraut war, reichte oft nicht einmal für einen vollständigen Satz. Fiel ihm ein brauchbarer Gedanke ein, mußte er ihn wieder aufge-

ben, weil Wörter zu seinem Ausdruck nötig waren, deren Schriftbild er sich nicht vorstellen konnte. Er hatte diese Wörter vielleicht schon hundert- oder tausendmal gelesen, sich dabei aber immer nur um ihre Bedeutung gekümmert, nicht aber um ihr Aussehen. ... Er wurde dann vorsichtig, schrieb nicht mehr jeden Gedankengang, der ihm in den Sinn kam, sofort ins Heft, sondern überlegte zuerst: *Kommen Wörter vor, die dir Fehler einbringen können?*" (Aus: Die großen Wörter)

Genauer könnte das Problem auch ein wissenschaftlicher Bericht nicht beschreiben. Der Großteil der Schüler in Österreich kommt mit einer Muttersprache in die Schule, die zumindest standardfern oder überhaupt dialektal ist. Der Erstsprachenunterricht geht aber nicht entsprechend auf diese Ausgangssprache ein, sondern stigmatisiert und sanktioniert sie. Zugleich thematisieren die Sprachlehrbücher dieses Problem nicht oder nur in äußerst stereotyper Form und können sich dabei auf die Lehrpläne berufen. Die Folge sind "Auffälligkeiten" in Form von Lernverweigerung und Schulversagen, Fehlervermeidung durch Rückzug auf Bekanntes, mangelnde schriftsprachliche Kompetenz und sprachliche und soziale Minderwertigkeitsgefühle.

Interferenzen aus der gesprochenen Sprache kommen häufig vor, werden aber, selbst wenn sie allgemein gebräuchliche Erscheinungen sind, massiv sanktioniert, ohne daß ihr funktionaler Stellenwert klar gemacht würde. Dazu einige typische Beispiele von 15-jährigen SchülerInnen:

- *"Dieses Thema regt sich jeden von uns an, mithelfen und zusammenarbeiten kann viel dazu beitragen."*
- *"Vor lauter Angst schlug er sich den Kopf so hart an, daß er kein Auge zumachte die ganze Nacht."*
- *"Da bekam sie in ihrem Herzen einen Ruck."*
- *"Wir fragten Mutti, wo er denn sei, aber sie sagte nur, daß er bald käme. Es ging auch nicht lange her."*
- *"Wenn man das Gemüse selbst anbaut, hat man keine Verpackung."*
- *"Auch bei den Putzmitteln kann man sparsam umgehen."*
- *"Er schrie aber trotzdem noch eine Weile nach seiner Frau, die aber nichts hört, da sie unter der Dusche steht."*
- *"Wir ließen sie nie mehr aus die Augen."*
- *"Dann sahen sie den Sohn bei einen Stand."*

Die Analysen und Erfahrungen mit dem Unterricht im Rahmen eines Unterrichtsprojekts, haben gezeigt,³¹⁾ daß der bisherige Ansatz des Deutschunterrichts nicht zielführend ist, weil er nicht in der erwartenden Weise zur Ausweitung der standardsprachlichen Kompetenz (besonders im Grundschulunterricht bzw. in den zweiten dritten Leistungsgruppen der Hauptschulen) beiträgt. Denn wie Untersuchungen nachgewiesen haben, änderten sich durch den herkömmlichen Unterricht weder die Fehlerhäufigkeit, noch die Fehlerkategorien.³²⁾ Das ist auch nicht weiter

überraschend, weil im hier praktizierten Deutschunterricht dieselben Prozesse ablaufen, wie im Zweitsprachenunterricht. Dazu zählen das Vorhandensein einer Interlanguage, Fossilierungserscheinungen der schriftsprachlichen Kompetenz und schwere Erwerbsmängel im Bereich der Textstrukturen, die wesentlich dazu beitragen, daß der Schüler als "blöd" eingestuft wird.

Die österreichischen Deutschlehrbücher gehen nicht auf die reale Sprachsituation in Österreich ein und vermitteln stattdessen den Eindruck, daß Deutsch auf der Ebene des Sprachsystems eine einheitliche Sprache ist. Scheininduktiver, analytischer Grammatikunterricht ist daher nach wie vor als das einzige didaktische Mittel, um Regelwissen über die Zielsprache = Schrift-/Standardsprache zu vermitteln. Stattdessen wäre eine Produktionsgrammatik auf kontrastiver Basis, die vor allem auf den Aufbau der Textkompetenz abzielt, mit begleitendem Bewußtmachen von Gemeinsamkeit und Differenz zwischen Herkunftssprache der Schüler und Zielsprache vonnöten. Die Reflexion und Darstellung der Sprache anderer österreichischer Regionen müßte ebenso Teil eines österreichbezogenen/erfahrungsbezogenen Deutschunterrichts sein, wie das Bewußtmachen von unterschiedlichen standardsprachlichen Sprachnormen in den anderen deutschsprachigen Ländern. Dies würde den Weg zu einer aufgeklärten innersprachlichen Mehrsprachigkeit öffnen, die das Eigene ebenso schätzt, wie das Andere funktional einzusetzen weiß und ein Unterricht wäre, der auf die tatsächlichen sprachlichen Verhältnisse eingeht. Nicht engstirnige, einsprachige Borniertheit kann im ausgehenden 20. Jahrhundert das Ziel des Sprachunterrichts sein, sondern tolerante und kompetent ausgebildete Menschen, die sich ihrer eigenen Normen sicher sind und deshalb die Normen anderer bestehen lassen können.

Anmerkungen

- 1) Vgl. dazu u.a. Clyne (1984), (1988), Muhr (1982), (1987a), (1987b), (1987c), (1988).
- 2) Der von der "Provisorischen Nationalversammlung" gewählte Name für den neuen Staat war "Deutschösterreich". Er mußte aufgrund der Verhandlungen von St. Germain in "Österreich" umgewandelt werden. In dem von Karl Renner verfaßten Aufruf der Nationalversammlung vom 12.12.1919 an das österreichische Volk heißt es: "Wir sind nun ein Volk, sind eines Stammes und einer Sprache, ..."
- 3) Vgl. dazu Kleindel (1979:316,319). Im Verhandlungsprotokoll heißt es unter §4: "Deutsch-Österreich wird als Ganzes in das Reich eintreten." Es ist kein Zufall, daß der 12.Nov.1918 nicht zum Nationalfeiertag erhoben wurde, da man sich nicht als Nation begriff.
- 4) Otto Glöckel der sozialistische Unterrichtsminister verordnete am 10. Sept. 1919, daß die Geschichte Österreichs als Teil der deutschen Geschichte darzustellen sei. "Die heranwachsende Jugend soll...ihr Volk und sein Gebiet als untrennbar verknüpft empfinden mit dem gesamten Deutschtum, mögen die politischen Grenzen diese nationale Einheit auch heute nicht voll zum Ausdruck bringen." (Zit. nach Dachs 1982:12) Die Pflege des nationalen Gedankens wurde von

der Lehrerschaft generell als ihre vornehmste Aufgabe angesehen. (Dachs, 1982: 139ff)

5) Vgl. dazu Bruckmüller (1984:192) und Kreissler (1984)

6) Gemeint ist die Äußerung von Jörg Haider in einem Fernsehinterview im Sommer 1988, daß die österreichische Nation eine "Mißgeburt" sei.

7) Wahlgewinne kommen aus verschiedensten Gründen zustande, das Anspielen auf deutschnationale Komponenten war und ist zumindest in Kärnten deutlich vorhanden und offensichtlich auch erfolgreich.

8) Zwar bekennen sich nach einer im Frühjahr 1989 durchgeführten Umfrage ca. 80% der Österreicher zu ihrem Land und definieren sich als Österreicher, doch sind immerhin noch 10% der Meinung, sie seien "Deutsche".

9) Jörg Haider im "Inlandsreport" Juli 1988.

10) Diese Behauptung erlaube ich mir aufgrund des Studiums der Politikeräußerungen nach dem besagten Interview.

11) Eine der Folgen ist Ambivalenz und Unsicherheit im Verhalten gegenüber allem, was kulturell und ethnisch anders ist, oft kompensiert durch Überheblichkeit und nicht selten gepaart mit aggressiver Ablehnung bis hin zum Haß. Das zeigt sich einerseits im brutalen Umgang mit den Minderheiten in Kärnten und anderswo, aber auch in der weitverbreiteten Ausländerfeindlichkeit, die sich unter gewissen politischen Voraussetzungen sogar gegen die sonst davon ausgenommenen Deutschen richten kann. Hier sei an die Vorgänge rund um die Bestellung von Klaus Peymann zum Direktor des Burgtheaters erinnert, wo eine geradezu erschreckende und an Primitivität nicht mehr zu überbietende Xenophobie zum Vorschein kam. Da man nicht weiß wer man selbst ist, wird man durch die Selbstsicherheit anderer erst recht verunsichert.

12) Vgl. dazu Clyne (1984), von Polenz (1987), (1988) und die in Dahl-Blumenberg (1987) zitierten Aussagen des DDR-Linguisten W.Hartung.

13) von Polenz (1988:216).

14) Es ist daher meines Erachtens auch falsch von "österreichischen Besonderheiten" zu sprechen, da dies bereits einen bestimmten Standpunkt impliziert, nämlich den, daß es eine "Hauptvariante" (BRD/DDR-Deutsch) und die österreichischen "Besonderheiten = Abweichungen" gibt. Dies setzt die Norm der BRD/DDR dominant und reduziert alle anderen nationalen Varianten auf den Status von (gerade noch geduldeten) Ausnahmen. Um dies zu vermeiden, sollte man daher vielmehr von "Merkmale des Deutschen in ..." sprechen, wobei selbstverständlich auch gilt, daß das BRD/DDR-Deutsch "Besonderheiten = spezifische Merkmale" hat, die im Wörterbuch als solche markiert werden müßten. Denn das "Gemeindeutsche" ist die Schnittmenge der vier nationalen Varianten.

15) Symptom dieser Tendenz ist, daß die Erforschung des Österreichischen in der Regel fast ausschließlich auf das Auflisten von lexikalischen "Besonderheiten" beschränkt wird und soziolinguistische Fragestellungen wie die der sprachlichen Identifikation unberücksichtigt bleiben. Die so gewonnen Ergebnisse dienen oft genug u.a. dazu, die fehlende sprachliche Eigenständigkeit zu beweisen. So zieht z.B. Wiesinger (1988:28) durch einen Vergleich der Wörterbücher von Wahrig mit 220.000 und Ebner (1980) mit 4000 Einträgen den Schluß, daß "die österreichischen Besonderheiten nur 1,8% aus[machen]" und es somit keine österreichische Sprache, sondern nur eine deutsche gibt.

16) Hinzu kommt, daß die fehlende Beschreibung des Deutschen in Österreich enorme Schwierigkeiten bei der Vermittlung des Deutschen als Fremdsprache im In- und Ausland mit sich bringt und zur Nicht-Etablierung des Faches nachhaltig beigetragen hat. Zu einigen Lösungsvorschlägen vgl. Muhr (1987d).

17) Als Beispiel seien die Artikel von E. Autengruber in der Kleinen Zeitung (Graz) genannt, wo

- unter der Rubrik "Kleines Bezirksgericht" "aufs Maul geschaut" und auch so geschrieben wie gesprochen wird. Derselbe Autor macht sich aber in einer der Glossen unter dem Titel "Deutsch als Fremdsprache" über nicht-standardsprachliches Sprechen lustig und ist damit kein Einzelfall.
- 18) Die erst kürzlich veröffentlichte Untersuchung von Forer/Moser (1988) zeigt, daß rund 80% der ostösterreichischen Wörter auch in Tirol bekannt sind und die von Metzler (1988) vorgenommene Untersuchung zeigt, daß von 40 lexikalischen Einheiten immerhin 62% bekannt sind.
- 19) Vgl. dazu Muhr (1987a).
- 20) Zu den Details vgl. wiederum Muhr (1987a)
- 21) Vgl. dazu Ebner (1980), Wiesinger (1988), Valta (1974).
- 22) Diese Aussagen gelten nicht oder nur im eingeschränkten Maße, wenn der Sprecher aus Tirol oder Vorarlberg kommt. Wichtig ist aber, daß dem relativ einheitlichen Sprachverhalten kein überregionales, österreichisches Sprachbewußtsein entspricht und die Variante des Standards nach Innen als "Dialekt" angesehen wird.
- 23) Selbst in Gesprächssituationen mit höchstem Öffentlichkeitsgrad und geschulten Sprechern lassen sich viele dieser sprachlichen Erscheinungen beobachten, wie meine Analyse der Fernsehdiskussion von Vranitzky/ Mock gezeigt hat. Die Steuerungsfaktoren sind dabei a) der Vertrautheitsgrad der Sprecher untereinander, b) die Sprecherrolle als Experte oder Nichtexperte, c) der Grad der Emotionalität bzw. Sachlichkeit, d) die berufssprachlichen Anforderungen/ Geläufigkeit. Vgl. dazu Muhr (1987)
- 24) Ich habe diese Diskrepanz in einem Beitrag einmal "linguistische Schizophrenie" Österreichs genannt und finde, daß sich diese Bezeichnung nach wie vor aufrecht erhalten läßt. Vgl. dazu Muhr (1982).
- 25) Vgl. dazu näher Muhr (1987c).
- 26) Vgl. dazu Clyne (1988), der schreibt: "The 36th edition of the dictionary [= das Österreichische Wörterbuch, R.M.] marks many of the distinctively Austrian items as "colloquial" and goes back on many of the reforms. Items originally derived from Yiddish are marked accordingly. The 1985 dictionary follows more closely the decisions of the Duden. It seems to reflect a return to political conservatism and a waning of Austrian national awareness. (Unterstreichungen R.M.)
- 27) Die lexikalischen Merkmale des Österreichischen sind am besten beschrieben. Vgl. dazu u.a. Ebner (1980), (1988), Valta (1974) u.a.
- 28) Vgl. dazu Muhr (1987c)
- 29) Dazu Harpprecht (1987: 25f): "Österreichisch lernen: In der Hofbibliothek sprach der junge Mensch am Bestellschalter: "Dieses Buch wird nur im Augustiner-Lesesaal ausgegeben. Den Schein hat der Beamte dort drüben zu unterzeichnen. Keine Seele in der Bundesrepublik geriete auf den Einfall, einen Bibliothekar als Beamten zu bezeichnen, selbst wenn er es wäre."
- 30) Innerhofer (1980:46)
- 31) Vgl. dazu Muhr (1984)
- 32) Vgl. dazu Damm (1982) und Heuberger (1982)

Rudolf Muhr ist Assistent am Institut für Germanistik an der Universität Graz.

Bibliographie

- BRUCKMÜLLER, Ernst (1984): Nation Österreich. Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung. Wien.
- CLYNE, Michael (1984): Language and Society in the German-speaking Countries. Cambridge.
- Ders. (1988): A Tendenzwende in the codification of Austrian German. In: *Multilingua* 7-3 1988), S. 335-341.
- DACHS, Herbert (1982): Schule und Politik. Die politische Erziehung an den österreichischen Schulen 1918 bis 1938. Wien/ München.
- DAHL-BLUMENBERG, Michael (1987): Zum Podiumsgespräch "Nationale Varianten der deutschen Hochsprache" auf dem IDV-Kongress in Bern, August 1986. In: *DS* 15 (1987), S. 358-366.
- DAMM, Wolfgang (1982): Satzstrukturen in Schüleraufsätzen. Ein Beitrag zur Förderung der sprachlichen Kompetenz von Pflichtschülern. Diplomarb. (masch.): Pädag. Inst. d. Bundes in d. Steiermark. Graz.
- EBNER, Jakob (1980): Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. Mannheim/Wien, 2. völlig neu bearbeitete Auflage.
- Ders. (1988): Wörter und Wendungen des österreichischen Deutsch. In: Wiesinger, Peter (Hg.) (1988), S. 188-209.
- FORER, Rosa/MOSER, Hans (1988): Beobachtungen zum westösterreichischen Sonderwortschatz. In: Wiesinger, Peter (Hg.) (1988), S. 99-189.
- HARPPRECHT, Klaus (1987): Am Ende der Gemütlichkeit. Ein österreichisches Tagebuch. Wien.
- HEUBERGER, Johann (1982): Deskriptive Erfassung der Rechtschreibfehler von Pflichtschülern. Diplomarbeit (masch.): Pädag. Inst. d. Bundes in d. Steiermark. Graz.
- Innerhofer, Franz (1977): Die großen Wörter. Frankfurt.
- KLEINDEL, Walter (1979): Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur. Wien.
- KREISSLER, Felix (1984): Der Österreicher und seine Nation. Ein Lernprozeß mit Hindernissen. Wien.
- METZLER, Karin (1988): Das Verhalten Vorarlbergs gegenüber Wortgut aus Ostösterreich. In: Wiesinger, Peter (Hg.), (1988) S. 211-223.
- MUHR, Rudolf (1982): Österreichisch. Anmerkungen zu linguistischen Schizophrenie einer Nation. In: *Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft* 8/1982, S. 306-319.
- MUHR, Rudolf (1984): Sprachförderung dialektstprechender steirischer Kinder. Bericht über ein Unterrichtsprojekt. In: Wiesinger, Peter (Hg.) (1984): Beiträge zur bairischen und ostfränkischen Dialektologie. Göppingen. S. 219-235.
- MUHR, Rudolf (1987a): Deutsch in Österreich - Österreichisch: Zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich. In: *Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache und Deutsch in Österreich* 1/1987, S. 1-23.
- Ders. (1987b): Die Unterschiede zwischen dem Österreichischen und dem Binnendeutschen: Ein vorläufiger Überblick (mit Schwerpunkt BRD). In: *GRADaF* 1/87, S. 24-27. Ders.: (1987c) Regionale Unterschiede im Gebrauch von Beziehungsindikatoren zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich und ihre Auswirkungen in Deutsch als Fremdsprache - dargestellt am Beispiel der Modalpartikel. In: Götze, Lutz (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache: Situation eines Faches*. Bonn 1987. S. 144-156.

Ders.: (1987d): Innersprachliche Regionalisierung von DaF-Lehrwerken am Beispiel der Lehrbucharbeit Österreich-BRD. In: Ehlers, Swantje/ Karcher, Günther (Hg.) (1987): Regionale Aspekte des Grundstudiums Germanistik. München. S. 75-91.

Ders.: (1988): Regionale Unterschiede in der deutschen Standardsprache und ihre Auswirkungen auf den Unterricht in Deutsch als Fremdsprache: Die Unterschiede zwischen BRD-Deutsch und österreichischem Deutsch. In: Schröder, Hartmut/ Sörensen, Christer (Hg.): Deutsch als Fremdsprache und Österreich. Beiträge der "Nordischen Tagung für Deutschlehrer und Germanisten" 1.-4.Juni 1986 in Jyväskylä/Finnland. Jyväskylä, 1988. S. 35-68. (= Reports from the Language Centre for Finnish Universities Nr. 32)

POLENZ, Peter von (1987): Nationale Varianten der deutschen Hochsprache. Podiumsdiskussion auf der VIII. Internationalen Deutschlehrertagung in Bern. In: ZGL 15 (1987), S. 101-103.

Ders. (1988): "Binnendeutsch" oder Plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der "nationalen" Varianten. In: ZGL 16 (1988), S. 198-218.

VALTA, Zdenek (1974): Die österreichischen Prägungen im Wortbestand der deutschen Gegenwartssprache. Prag. masch.

WIESINGER, Peter (Hg.) (1988): Das österreichische Deutsch. Wien. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich, Bd. 12).

Österreichisches Deutsch - ein Thema für die Didaktik

Vielleicht ist es gewagt, didaktische Fragen aufzuwerfen, die die österreichischen Ausprägungen der deutschen Standardsprache betreffen, da der Sachverhalt selbst erst langsam ins Bewußtsein der Wissenschaft und noch kaum in das der Schule gelangt ist. Daß das Deutsche nicht nur im Dialekt, sondern auch in der Standardsprache regional stark gegliedert ist, wurde in größerem Maß erst in den 60er Jahren aufgezeigt, vor allem durch die von Hugo Moser herausgegebene Reihe "Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland". Der Band über Österreich von Hildegard Rizzo-Baur erschien 1962, die ungedruckte Arbeit von Zdenek Valta, Prag, 1967, aber erst die erste Auflage des Duden-Taschenbuchs "Wie sagt man in Österreich?" 1969 führte zu einer ausführlichen Diskussion, die in den Eintragungen im Rechtschreibduden verwertet werden konnte. Schließlich nahm sich auch die österreichische Germanistik in bescheidenem Ausmaß des Themas an, wobei vor allem die Aufsätze von Ingo Reiffenstein zu nennen sind, und es wurden auch an den Universitäten Seminare zu dem Thema angeboten. 1988 erschien schließlich ein von Peter Wiesinger herausgegebener Sammelband mit Beiträgen zu den verschiedenen Aspekten des österreichischen Deutsch. Richtig ins Bewußtsein gedrungen ist der Sachverhalt aber nicht. Das Vorhandensein österreichischer Besonderheiten wird zwar in der Öffentlichkeit und in der Schule festgestellt, infolge des geringen sprachgeographischen und soziolinguistischen Wissens ist das Problem belastet von Vorurteilen, Mißverständnissen und Unsicherheiten.

Zum einen bestehen diese Mißverständnisse zwischen Österreich und der Bundesrepublik Deutschland. Obwohl der gesamte deutsche Sprachraum regional gegliedert ist, wird häufig die Bundesrepublik Deutschland (zumindest nördlich des Mains) als einheitlicher Raum gesehen und die Sprachform mit allen historisch gewachsenen Vorurteilen, zusammengefaßt als "Piefkinesisch", verquickt. Und obwohl das Eindringen mittel- oder norddeutscher Elemente nach Österreich auf den Anpassungswillen der Österreicher zurückzuführen ist, ist immer wieder ein Vorwurf der sprachlichen Vereinnahmung durch die Deutschen spürbar.

Zum anderen liegt ein Zwiespalt in Österreich selbst. Einen einheitlichen österreichischen Sprachraum gibt es nämlich nur im genormten Verwaltungsbereich. Im übrigen liegen aber der Osten und der Westen Österreichs in ganz unterschiedlichen Sprachräumen, und zu den Extrempositionen Wien und Vorarlberg kommen eine Reihe von kleinen Sprach-

räumen. So kommt es zum Spannungsfeld zwischen Wiener Sprachzentrismus und westösterreichischem Föderalismus. Dazu kommt noch, daß Standardsprache und Dialekt in West- und Ostösterreich einen ganz unterschiedlichen Stellenwert haben.

Drei Beispiele für Unsicherheiten möchte ich anführen:

Die Unklarheit über die Perfektbildung bei Verben der Lage (*stehen, sitzen, liegen* usw.) hat zu der häufig geäußerten Meinung geführt, daß es bei *sitzen* je nach Bedeutung zwei Formen gäbe: "Ich *bin* auf der Bank *gesessen*", aber: "Ich *habe* im Gefängnis *gesessen*". - Ebenso zeigt sich die Neigung zu Bedeutungs differenzierung durch unterschiedliche Wörter, sodaß behauptet wird, die Wörter *Paradeiser* und *Tomate* bezeichneten zwei verschiedene Sorten der Frucht. - In einem Nachrichtenbeitrag von Österreich regional (OÖ) korrigierte der Moderator das im Manuskript verwendete Wort *Schafhälter* sofort auf *Schafhalter*; es war offenbar nicht klar, daß es sich um regionale Unterschiede und bei der umgelauteten Form um die alte österreichische Form handelt.

Das österreichische Deutsch ist keine Ansammlung von Kuriosa. Bei der Beschäftigung damit geht es um wichtige Probleme des Textverständnisses, des Sprachunterrichts und der Beurteilung sprachlicher Leistungen.

Welche konkreten Schwierigkeiten durch Unkenntnis regionaler Formen auftreten können, sei an einigen Beispielen gezeigt. Dabei braucht man gar nicht auf die üblichen Beispiele vom Fremden, der sich unter *Palatschinken* eine Fleischspeise erwartet oder die Schwierigkeiten bei *Kohl* und *Kraut* zurückgreifen, wenn auch diese Alltagsprobleme nicht zu unterschätzen sind. Schüler haben allein im Umgang mit Schulbüchern so manche Probleme. Die Wörterbücher für den Fremdsprachenunterricht werden in Österreich meist von deutschen Verlagen übernommen. Dabei fehlen oft die österreichischen Wörter oder sie sind unsystematisch aufgearbeitet und daher unverlässlich. Aber auch in Büchern mit ausführlicher Berücksichtigung österreichischer Wörter gibt es Schwierigkeiten. Im heute häufig verwendeten PONS Globalwörterbuch bei Collins / ÖBV sind im Band Deutsch-Englisch z.B. viele Austriazismen verzeichnet, nicht aber im Band Englisch-Deutsch. So findet der Schüler zwar unter *Schularbeit* die österreichische Sonderbedeutung mit der englischen Übersetzung "test", im anderen Band ist unter *test* aber nur die binnendeutsche Form *Klassenarbeit* verzeichnet. *Schularbeit* ist im binnendeutschen Sinn als "Hausübung" übersetzt, das Lemma *Hausübung* fehlt aber im Deutsch-Englisch-Teil. Dadurch ergeben sich für den österreichischen Schüler viele Eintragungen, mit denen er nichts anfangen kann oder die zu Mißverständnissen verleiten. - Als Beispiel für ein Lehrbuch führe ich das Italienischbuch "buongiorno 1", Klett Verlag, 1986, an. Obwohl vom Österreichischen Bundesverlag übernommen und in Österreich approbiert, finden sich im Vokabelverzeichnis ausschließlich die binnendeutschen

Wörter, z.B. mezzo chilo di carne macinata - ein Pfund Hackfleisch, il pedaggio - Autobahngebühr, l'autogrill - Autobahnraststätte, gli gnocchi - Klößchen; besonders auffallend: le melanzane - Auberginen (statt des in Österreich üblichen italienischen Fremdworts Melanzani), i fagiolini - Bohnen (die binnendeutsche Übersetzung müßte "grüne Bohnen" lauten, die Verkürzung ist in Österreich mißverständlich, weil Fisolen gemeint sind und nicht Bohnen = fagioli).

Ich behandle nun einige Bereiche, in denen Austriazismen eine Rolle spielen, und gehe dabei jeweils auf didaktische Fragen und Möglichkeiten ein.

1. Wortgeographie

Ein wesentliches Merkmal des Deutschen ist die Regionalität, auch in der Standardsprache. Zum Wissen über das Deutsche gehört daher auch das Wissen über regionale Verhältnisse. Dabei spielt die Regionalität des Wortschatzes die größte Rolle, aber auch Grammatik, Wortbildung und Aussprache sind betroffen. Hilfsmittel, um einen Überblick über den deutschen Sprachraum zu gewinnen, sind: der zweibändige "Wortatlas der deutschen Umgangssprachen" von Jürgen Eichhoff, der in Sprachkarten zwar auch umgangssprachliche, aber vor allem standardsprachliche Wörter und Wendungen verzeichnet. Das Werk sollte in keiner Lehrerbibliothek fehlen. Der "Deutsche Wortatlas", hg. im Forschungsinstitut "Deutscher Sprachatlas" in Marburg an der Lahn ist für den praktischen Gebrauch zu aufwendig und zu sehr historisch-dialektologisch ausgerichtet, einzelne Karten sind aber sehr aufschlußreich. Es genügen die Beispiele, die im "dtv-Atlas zur deutschen Sprache" abgedruckt sind. Es genügt im Unterricht freilich nicht, das Phänomen der Regionalität abzuhandeln, sondern man wird die Schüler auch wirklich die wichtigen Vokabel lehren müssen.

Die Wortschatzverteilung kann zusätzlich didaktisch genutzt werden für Übungen zur Wortbedeutung. Die Wortschatzunterschiede sind nämlich nur in wenigen Fällen so einfach, daß sich verschiedene Wörter in den Regionen gegenüberstehen, wie z.B. in *Rechen/Harke*, sondern meist kommen Wörter in mehreren oder allen Regionen vor, aber in unterschiedlicher Bedeutung. Beispiel *Schornstein*:

<i>westdt., norddt.:</i>	<i>Schornstein</i>
<i>sächs.:</i>	<i>Esse</i>
<i>nordbayr., thür.:</i>	<i>Schlot</i>
<i>schweiz.:</i>	<i>Chémi</i>
<i>süddt., westösterr.:</i>	<i>Kamin</i>
<i>(ost)österr.:</i>	<i>Rauchfang</i>

Nun kommen die Wörter *Esse*, *Schlot*, *Kamin* auch in Österreich vor, aber in anderer Bedeutung:

Esse: Rauchfang in der Schmiede und Metallverarbeitung
Kamin: in die Wand eingebaute offene Feuerstelle
Schlot: hoher Rauchfang in Fabriken.

Im Unterricht können im Rahmen der Behandlung von Wortbedeutung folgende Fragen bearbeitet werden:

Welche Bedeutungselemente sind allen diesen Wörtern gemeinsam? (Zweck: auffangen und ableiten von Rauch)

Welche Elemente haben zu der in Österreich üblichen Bedeutung geführt (z.B. lang, hoch: *Schlot*)

Welcher Verwendungsbereich ist unterschiedlich? (z.B. im Haus, in einem Wohnraum, in der Industrie)

Welche kulturgeschichtlichen Zusammenhänge sind erkennbar? (z.B. Warum kommt *Schlot* aus dem ostmitteldeutschen Bergbaugebiet?)

Warum wird sich *Schornstein* als übergeordnetes Wort durchgesetzt haben? (Am weitesten verbreitet).

Nimmt man nun die Berufsbezeichnung *Schornsteinfeger* dazu, so sieht man auf der Karte natürlich eine weitgehende Übereinstimmung: *Schornsteinfeger, Essenkehrer, Kaminfeger, Chémifeger, Kaminkehrer, Rauchfangkehrer*. Allerdings ist aber auch ersichtlich, daß zwei verschiedene Verben verwendet werden: während das Süddeutsche und Ostmitteldeutsche *kehren* bevorzugen, überwiegt im West- und Norddeutschen *fegen*. Im süddeutschen Überschneidungsbereich kommt es daher zu einer neuen Differenzierung: südwestdeutsch *Kaminfeger*, bayrisch *Kaminkehrer*. Für Österreich kann nun wieder untersucht werden, in welcher Bedeutung die beiden Verben vorkommen.

Aber auch innerhalb Österreichs sind die sprachgeographischen Verhältnisse zu beachten. Westösterreichisch gehört in den meisten Beispielen zum süddeutschen Sprachraum, wobei oft noch eine Differenzierung eintritt, wenn sich Vorarlberg nach südwestdeutsch-alemannischem, Tirol nach bayrischem Muster richtet. Auch im Mittelteil Österreichs gibt es kleinräumige Besonderheiten, z.B. *Verhackert* (Steiermark), *Reindling* (Kärnten), *Dult* (bayrisches Wort, das auch in Salzburg und im oberösterreichischen Innviertel üblich ist), *Flessertl* (Oberösterreich). Das letzte Beispiel, das ein geflochtenes Mohn- oder Salzgebäck bezeichnet, ist zwar regional stark begrenzt, gehört dort aber zum Grundwortschatz der Kinder und wird in der Volksschule eingebracht. Dabei stellt sich immer wieder die Frage nach der Schreibung des S-Lautes, die natürlich in Wörterbüchern nicht beantwortet wird. Für die Schule ist also nicht von einer Mehrheit der Sprachbenützer auszugehen, sondern von der örtlichen Situation. Da das "Österreichische Wörterbuch" im wesentlichen den ostösterreichischen Sprachgebrauch vertritt, ist es in vielen Bundesländern nur begrenzt verwendbar.

Da über Medien und Verwaltung der Wiener Sprachgebrauch ausstrahlt, überlagern sich in den westlichen Bundesländern ost- und west-österreichischer Sprachgebrauch, sodaß ein großer Unterschied zwischen aktivem und passivem Sprachgebrauch entsteht. Diese Tatsache kann ein ergiebiges Thema für Unterrichtsprojekte ergeben.

Kurze Beispiele für Sprachgeographie im Schulbuch finden sich in dem Sprachbuch "sprechen+schreiben 4" (Verlag HPT) und dem Lesebuch "lesen+verstehen 4" (ÖBV) mit Beispielen sowohl für Dialektgeographie (mit Tonkassette) als auch für Verbreitung von standardsprachlichen Regionalismen.

2. Wortbildung und Wortbedeutung

Die Gegenüberstellung von Vokabeln in verschiedenen Sprachlandschaften, praktiziert vor allem im Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich, ist nicht das Hauptanliegen der Erforschung der standardsprachlichen Regionalismen. Der Großteil der Austriazismen besteht nämlich nicht aus neuen Vokabeln, sondern aus der unterschiedlichen Anwendung von gemeindeutsch vorhandenen Wortbildungsmitteln, aus Unterschieden im Bedeutungsfeld gemeindeutscher Wörter und aus unterschiedlicher Entlehnung von Fremdwörtern.

Für unterschiedliche Anwendung von gleichen Wortbildungsmitteln führe ich einige Beispiele an. (Das erstgenannte Wort ist die österreichische Form, das zweite die binnendeutsche, wobei diese zweite Form aber auch in Österreich gebräuchlich sein kann.)

absammeln / einsammeln
aufhalten / anhalten
aufscheinen / erscheinen, auftreten
beheben / abheben
Brandleger / Brandstifter
Fußgeher / Fußgänger
Leitschiene / Leitplanke
Semmelbrösel / Semmelmehl
Überfuhr / Fähre
untertags / tagsüber
zeitgerecht / rechtzeitig
Zubau / Anbau
Zuseher / Zuschauer

Der Vergleich der Wörter kann im Unterricht für die Besprechung von Wortbildungsmitteln verwendet werden. Es ist dabei zu untersuchen, wodurch unterschiedliche Wörter entstehen: Vor- oder Nachsilben, Grund- oder Bestimmungswort, Ablaut.

Auch typisch österreichische produktive Nomen in speziellen Bedeutungen sind aufschlußreich:

Werber (im Sinne von Bewerber): Subventionswerber, Wahlwerber;
Diener (im Sinne von Dienstleistender): Wehrdiener, Zivildiener;
Dienst (im Sinne von Arbeit): Dienstgeber, Dienstnehmer;
Station (im gastronomischen Sinne): Jausenstation, Autobahnstation.

Verlängerte bzw. verkürzte österreichische Formen:

konkurrenzieren / konkurrieren

röntgenisieren / röntgen

Säge / Sägewerk

Runkel / Runkelrübe

Chirurgie / chirurgische Abteilung (ebenso Psychiatrie, Orthopädie usw.)

Bei den letzten Beispielen ist vor allem darauf hinzuweisen, daß durch diese Bildungsweise neue Bedeutungen entstehen: *Orthopädie* bezeichnet neben der medizinischen Disziplin auch die Abteilung; *Säge* neben dem Werkzeug auch den Betrieb.

Auch spezifisch österreichische idiomatische Wendungen können in dem entsprechenden Lehrplanabschnitt untergebracht werden, z.B. das Auslangen finden, in Evidenz halten, in Krankenstand gehen/sein, in Verwendung nehmen/stehen.

Wörter eines anderen Stammes gibt es in Österreich vor allem bei Fremdwortentlehnungen, z.B. Karfiol/Blumenkohl, Karotte/Möhre. Die Untersuchung der Fremdwörter ergibt Einblicke in kulturgeschichtliche Entwicklungen, die mit der österreichischen Geschichte und geographischen Lage zusammenhängen, etwa die italienischen Wörter (*Fisolen, Baraber, Biskotten, Melanzani, sekkieren, Tschinelle* usw.) als Zeichen dafür, daß bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts Italienisch die dominierende Fremdsprache war und auch später enge Beziehungen herrschten. Aufschlußreich sind auch die vielen französischen Formen (*delogieren, Parte, Rayon* usw.) sowie die italienischen Formen, denen in Deutschland eine französische gegenübersteht als Rest alter lateinischer Verwaltungssprache (*Kontrollor/Kontrolleur, Aviso/Avis, Realitäten/Immobilien* usw.).

Besonders ergiebig ist der Vergleich der Bedeutungen von gemeindeutschen Wörtern mit unterschiedlicher Verwendung, wobei häufig eine Umordnung des gesamten Wortfeldes erfolgt.

Als Beispiel zeige ich die Gruppe *Haube/Mütze/Kappe* schematisch:

Bedeutungselemente	österreichisch	binnendeutsch
aus Wolle gestrickt, weich, anliegend	<i>Haube</i>	<i>Mütze</i>
steif, mit Schirm	<i>Kappe</i>	<i>Mütze</i>
aus Stoff, genäht, locker, für Frauen	<i>Haube</i>	<i>Haube</i>

An ähnlichen Beispielen lassen sich Bedeutungsfaktoren üben. Wichtig ist, daß jeweils die genau gleiche Bedeutung verglichen werden muß. Komposita können zur Verdeutlichung herangezogen werden (*Pudellaube/Pudelmütze, Wollhaube, Uniformkappe* usw.), allerdings müssen Komposita nicht unbedingt mit der Bedeutung des Grundwortes konform gehen.

Einige Beispiele für Wortgruppen mit semantischen Verschiebungen:

Bein / Fuß / Knochen (mdal.) Vorfuß
Bub / Junge / -junge / -klein
Semmel / Brötchen / belegtes Brötchen
Bestand / Pacht / Miete / Zins
sperrern / schließen / aufsperrern / aufschließen / zusperrern
Vorzimmer / Diele / Flur / Vorhaus / Gang / Salon
Sessel / Stuhl / Fauteuil
Hacke / Beil / Haue / Häunel / hacken / häuneln
Hausfrau / Hausherr / Zimmerfrau / Zimmerherr / Wirtin
Jacke / Rock / Weste / Sakko / Kittel
Kasten / Kiste / Schrank
Schale / Tasse / Tablett / Häferl
scheiben / schieben / rollen / Roller / Scheiberl
Becken / Muschel / Tschinelle
Treppe / Stiege / Podium / Steige.

Diese Beispiele bedürfen einer ausführlichen Erläuterung, für die freilich im Rahmen dieses Aufsatzes der Platz fehlt. Ich verweise daher auf die ausführliche Darstellung der Wortbildung und Wortbedeutung in meinem Beitrag "Wörter und Wendungen des österreichischen Deutsch", in: Peter Wiesinger (Hg.), (1988) - Worauf es hier ankommt, ist der Hinweis auf die ausgezeichnete Möglichkeit der Übung in Analyse von Bedeutungsfaktoren und des Einsatzes von Wortbildungsmitteln anhand des österreichischen Deutsch.

3. Soziolinguistik

Soziolinguistische Themen sind in den neuen AHS- und HS-Lehrplänen erwähnt, allerdings noch immer unterrepräsentiert. Das Unverständnis der Lehrplanautoren für soziolinguistische Themen zeigt sich z.B. darin, daß für die Behandlung von Dialekt die Lektüre von Mundartgedichten vorgeschlagen wird. Gleich ob traditionelle oder moderne Dialektgedichte herangezogen werden, tritt Dialekt in diesen Texten in literarisierter und nicht in realitätsbezogener Form auf, was dem Lehrziel nicht entspricht. Abgesehen davon, daß Dialekt damit ins Eck sprachlicher Kuriosa gestellt wird, ist ein Rückfall in sehr traditionelle Vorstellungen von Dialekt zu befürchten.

Ich erwähne einige soziolinguistische Aspekte, die sich aus der Behandlung von Austriazismen ergeben:

Die Wortschatzbereiche mit besonders starker regionaler Gliederung sind Handwerk, Arbeitsvorgänge, Küche, Speisen. Ursache dafür ist, daß die Ausprägung einer überregionalen deutschen Nationalsprache in die Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fällt, das ist gesellschaftlich gesehen die Zeit des Absolutismus, in der die Arbeitsbereiche sozusagen nicht hoffähig waren und einer Vereinheitlichung nicht wert schienen. Der Zusammenhang zwischen Sprachgeschichte und Sozialgeschichte kann an solchen Beispielen gezeigt werden. Ähnlich kann an modernen Beispielen gezeigt werden, welche Bereiche keine Austriazismen aufweisen (z.B. elektronische Datenverarbeitung, moderne U-Musik) und die Fragen nach den Ursachen stellen. Ähnlich ist die Frage nach den Bereichen, in denen besonders deutliche binnendeutsche Einflüsse auftreten, z.B. die Sprache des (Fernseh-)Krimis.

Für Österreich besonders wichtig ist das Verhältnis der Sprachschichten zueinander. Es gibt im deutschen Sprachraum Gebiete mit einer starken Trennung zwischen Dialekt und Standardsprache, z.B. die Schweiz und Norddeutschland. In Österreich werden demgegenüber die Sprachschichten eng verquickt und überschneiden sich oft. Gerade in städtischer Umgangssprache können innerhalb eines Satzes die Sprachschichten abwechseln: Betonte, wichtige Wörter erscheinen in Standardsprache, der Rest in Umgangssprache oder Dialekt. Dadurch werden standardsprachliche mündliche Texte auch in der Grammatik stark umgangssprachlich durchsetzt, und es ist zu beobachten, daß viele Menschen nur noch die umgangssprachlichen Satzstrukturen verwenden, was eine starke Reduzierung des Systems und vielfach auch eine Einschränkung mündlicher Ausdrucksfähigkeit bedeutet.

Im Zusammenhang damit steht auch der Unterschied zwischen geschriebener und gesprochener Sprache. Die Überschneidung der Sprachschichten trifft auf Westösterreich in wesentlich geringerem Maß zu als in Ostösterreich, sodaß in Vorarlberg und Tirol umgangssprachliches Wortgut kaum in der Literatur und in der Presse erscheint. Darauf beruhen viele Vorbehalte gegen ostösterreichischen Sprachgebrauch. Auch zum Vorwurf an Wörterbuchautoren, sie würden westösterreichisches Wortgut zu wenig berücksichtigen, ist zu sagen, daß dieses eben schriftlich schwer zu verifizieren ist. Die Untersuchung von geschriebener und gesprochener Sprache im Vergleich ist gerade für das österreichische Deutsch sehr ergiebig.

Innerhalb der österreichischen Standardsprache ist der starke Einfluß aus der Bundesrepublik zu bedenken, der sich u.a. im Handel niederschlägt. Produktnamen und Handelswaren neigen zu den binnendeutschen Formen. Während man im allgemeinen Sprachgebrauch *Kasten*, *Sessel*, *Stockerl* usw. verwendet, spricht man im Handel von *Schrank*,

Stuhl, Hocker. Diese Formen erscheinen auch immer häufiger im schriftlichen Sprachgebrauch und wirken offizieller. Das kann als Zeichen gewertet werden, daß die alten Austriazismen in die Umgangssprache absinken, was aber aufgrund der hohen Frequenz nicht unbedingt sein muß. Es ist für Österreich eine zusätzliche, situativ bedingte Sprachform anzunehmen: offizielle und inoffizielle Sprache, wobei beide Formen innerhalb der regionalen Standardsprache angesiedelt sind. - Für die Schule sind Unterrichtsprojekte mit der Beobachtung des Sprachverhaltens im Handel (bes. Fleischwaren, Bäckerwaren, Werkzeuge, Möbel, Haushaltsgeräte) im Vergleich zum allgemeinen Sprachgebrauch möglich.

4. Grammatik

Grammatische Unsicherheit entsteht häufig, wo regionale grammatische Unterschiede als Varianten gedeutet werden. Es ist in der Schule also auf einige dieser Probleme genauer einzugehen, um Klarheit zu verschaffen.

Die Perfektbildung mit *haben* oder *sein* betrifft zwei Gruppen von Verben: 1. die Verben, die eine Körperhaltung angeben, wie *stehen, sitzen, liegen, knien, hocken, kauern* usw., bilden in Österreich das Perfekt mit *sein*, im Binnendeutschen mit *haben*. Da Schüler immer wieder mit den *haben*-Formen konfrontiert werden, gewinnen sie nur Klarheit, wenn man sie auf die regionalen Verhältnisse aufmerksam macht. Freilich ist auch auf die Unterscheidung von Lage und Richtung einzugehen und klarzustellen, daß es auch in Österreich "Ich *habe* mich gekauert" heißt. - Ob man Abweichungen von der österreichischen Norm als gravierenden Fehler ansieht, ist eine andere Frage. Ich halte es nicht für sinnvoll, eine Form als falsch zu rechnen, die im Großteil des deutschen Sprachraums üblich ist. Es geht da nicht so sehr um Bewertung, sondern um Information des Schülers.

2. Die zweite Gruppe sind Verben, bei denen die Tätigkeit an sich oder das Zurücklegen einer Strecke betont werden soll, z.B. *schwimmen, wandern, klettern*. Im Binnendeutschen wird meist differenziert: Ich *habe* den ganzen Nachmittag geschwommen - Ich *bin* über den See geschwommen. In Österreich werden beide Sätze mit *sein* gebildet.

Die starken Verben werden in süddeutsch-österreichischer Umgangssprache ohne Umlaut in der 2. und 3. Person gebildet, also *du fahrst, er stoßt*. Daher treten in der Standardsprache häufig ähnliche Fehler auf. Ebenso sind Schüler sehr unsicher in den Präteriumformen, da im Dialekt und in der Umgangssprache diese Formen fehlen. Der Sprachunterricht hat daher auf die Übung dieser Formen besonders Wert zu legen.

Das süddeutsche Tempussystem neigt stärker als die Standardsprache zum Gebrauch des Perfekts (während das Norddeutsche stärker zum

Präteritum neigt). Zwar ist das deutsche Tempussystem mit der Unterscheidung zwischen abgeschlossener und noch andauernder Handlung weitgehend in Unordnung geraten, trotzdem ist es nötig, unsere Schüler besonders im Gebrauch des Präteritums als Erzähltempus zu üben.

Ähnlich wirkt sich die Syntax der Umgangssprache, die vor allem parataktisch bestimmt ist und als unterordnende Konjunktion kaum mehr als *daß*, *ob* und *weil* kennt, auf die Standardsprache aus. Auch hier muß der Sprachunterricht in der Übung standardsprachlich differenzierter Konjunktionen ausgleichen, um die Schüler nicht sprachlich ins Hintertreffen geraten zu lassen.

5. Aussprache

Eine überregionale Aussprachenorm ist im heutigen Deutsch kaum noch vorhanden, auch in der Bundesrepublik Deutschland sind die Sprachregionen deutlich gekennzeichnet. Die heutigen Medien bieten durch Verkabelung überall die Möglichkeit, Ausspracheunterschiede bundesdeutscher Politiker zu studieren, nur fehlt in Österreich mangels genauerer Kenntnisse die Zuordnungsmöglichkeit. Die Vielfalt kann durchaus als Wert angesehen werden. Auf einige Aspekte sollte dennoch hingewiesen werden.

Das System der A-Laute ist in Österreich durcheinandergeraten. Vereinfacht dargestellt gibt es 1. das leicht verdampfte standardsprachliche a (wie in *Vater*), 2. das stark verdampfte a des bayrisch-österreichischen Dialekts (wie in *i hab*), 3. das helle a der Fremdwörter (wie in *Afrika*), 4. das sehr helle a des Dialekts im Sekundärumlaut (wie in *i waa(r)* "ich wäre"). - In hyperkorrekter Aussprache neigen viele Menschen bei überdeutlicher bzw. vermeintlicher Standardaussprache zu einem hellen a statt des standardsprachlichen geringfügig verdampften a. Besonders in der Erziehung kleinerer Kinder durch Eltern, Kindergärtner und Lehrer ist diese falsche Lauteinprägung oft zu hören, häufig noch dazu verbunden mit einer Kürzung von Langvokalen, etwa "der Vater hat gsagt" mit lauter überhellen und kurz gesprochenen a.

Ein Merkmal der mittelbayrischen Umgangssprache (entlang der Donau an der Achse München - Wien) ist, daß zwischen Fortis und Lenis der Verschußlaute b/p, g/k, d/t kein Ausspracheunterschied besteht. Über die ostösterreichisch ausgerichtete Medianaussprache wird das Phänomen gesamtösterreichisch relevant. Der fehlende Unterschied führt zu häufigen Rechtschreibschwierigkeiten in diesem Bereich. Gelegentliche Übungen in deutlicher Aussprache der Verschußlaute und Berücksichtigung in Rechtschreibübungen sind daher angebracht.

Eine weitere Fehlerquelle ist der zunehmende Verlust des r und Ersatz durch Längung des vorausgegangenen Vokals, z.B. in *Ba(r)t*, *er*

fah(r)t. Daraus folgern Fehler wie *Mamelade, Schanier, maschieren*.

Den Unterschied im Gesamtcharakter zwischen süddeutsch-österreichischer und norddeutscher Aussprache kann man an einigen Beispielen bewußt machen: Da ist die in Österreich generelle (aber unbewußte) Neigung zu genäselter Aussprache und die Neigung zu weichem Stimmeinsatz im Vergleich zum in Norddeutschland häufigen harten Stimmeinsatz. Die Beschäftigung mit der österreichischen Variante der deutschen Standardsprache wäre wohl eine Selbstverständlichkeit an österreichischen Schulen. Sie ist in weiten Bereichen des Deutschunterrichts für verschiedene Unterrichtsziele ergiebig, und sie ist für die Förderung der Sprachfähigkeit der Schüler in Österreich nötig.

Literatur (Auswahl)

- EBNER, Jakob: Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. 2., völlig neu bearb. Aufl., Mannheim/Wien/Zürich, 1980 (Duden-Taschenbücher 8).
- EBNER, Jakob: Wörter und Wendungen des österreichischen Deutsch. In: Peter Wiesinger (Hrsg.), S. 99-187.
- EBNER, Jakob: Österreichisches Deutsch. In: Informationen zur Deutschdidaktik, 11., (1987), Heft 1/2, S. 149-162.
- EBNER, Jakob: Dialektik und Deutschunterricht in Oberösterreich. In: Johann Lachinger/Herbert Tatzreiter (Hrsg.): Dialekt in Oberösterreich. Schriftenreihe des Adalbert-Stifter-Instituts des Landes Oberösterreich, Linz 1989.
- EICHHOFF, Jürgen: Wortatlas deutscher Umgangssprachen. 2 Bde. Bern/ München 1977, 1978.
- KÖNIG, Werner: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte. München 1972 (dtv 3025).
- REIFFENSTEIN, Ingo: Österreichisches Deutsch. In: Adolf Haslinger (Hrsg.): Deutsch heute. München 1973, S. 19-26.
- REIFFENSTEIN, Ingo: Deutsch in Österreich. In: Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945, Marburg/Lahn 1983 (Marburger Studien zur Germanistik 3), S. 15-27.
- WIESINGER, Peter: Zum Wortschatz im "Österreichischen Wörterbuch". In: Österreich in Geschichte und Literatur 24 (1980), S. 367-397.
- WIESINGER, Peter (Hrsg.): Das österreichische Deutsch. Wien/Graz/Köln 1988 (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich Bd. 12).

Jakob Ebner ist AHS-Lehrer, Deutschdidaktiker und Schulbuchautor in Linz.

Slowenische und kroatische Literatur in Österreich

Reginald Vospernik

Die Literatur der Kärntner Slowenen im Deutschunterricht

Sicherlich ist es für die Literatur einer ethnischen Volksgruppe, im konkreten Fall für das literarische Schaffen der Kärntner Slowenen, schwierig, einen gebührenden Platz im Deutschunterricht zu erhalten, da diese Literatur durch Jahrhunderte hindurch im Sog des stärkeren Nachbarn von vielfachen Einflüssen geformt wurde und erst relativ spät größere Selbständigkeit erlangte.

Dazu kommen natürlich für den Deutschlehrer noch andere Schwierigkeiten.

Der Deutschlehrer - dies gilt natürlich auch für den Kärntner Deutschlehrer - bringt, hat er nicht Interesse und Eigeninitiative in diese Richtung entwickelt, aus der Gymnasialzeit und dem Universitätsstudium kaum Informationen über das Kulturschaffen der slowenischen Nachbarn mit. Die approbierten Schulbücher - Sprachbücher, Lesebücher, literaturkundliche Darstellungen - geben kaum oder nur in rudimentären Ansätzen Einblicke in die Geisteswelt anderssprachiger österreichischer Nachbarn. Es wäre eine dankbare Aufgabe für diplomierende oder dissertierende Germanisten (mit der Kombination Slawistik), diesen Bereich in unseren Schulbüchern zu durchleuchten und alternative Verbesserungsvorschläge zu erarbeiten.

Andererseits muß man natürlich feststellen, daß auch bei Durchschnittsschülern wenig Interesse an anderssprachiger österreichischer Literatur besteht bzw. potentiell vorhandenes Interesse von Elternhaus und Schule kaum geweckt wird.

Entscheidend wird also in jedem Fall die individuelle Bildung und Weiterbildung der Lehrerpersönlichkeit sein; diesen Erfordernissen werden sich natürlich auch die institutionalisierten Fortbildungsprogramme des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport, der Landesschulräte und der Pädagogischen Institute zugesellen müssen.

Die Lehrpläne und Unterrichtsprinzipien bilden jedenfalls brauchbare Ansätze für eine intensivere Auseinandersetzung mit Nachbarkulturen. Es gibt zwar beispielsweise im neuen Lehrplantext für die AHS-Oberstufe keine ausdrücklichen Hinweise auf Nachbarkulturen, aber man kann in allen vier Bereichen der entsprechenden Verordnungen - in den Bildungs- und Lehraufgaben, dem Lehrstoff, den Didaktischen Grundsätzen und schließlich auch in den sogenannten Querverbindungen - genug Anregungen in diese Richtung finden.

Einige Beispiele:

Literaturbetrachtung - 5. Klasse: "Texte (besonders der Gegenwartsliteratur) in ihrem jeweiligen politischen, sozialen, kulturellen und literarischen Kontext untersuchen; stoff- und motivähnliche Texte auch aus der Weltliteratur heranziehen."

Hier gibt es viele Möglichkeiten vergleichender Literaturbetrachtung. Z.B. haben der Kärntner Autor Josef Friedrich Perkonig und der slowenische Autor Prezihov Voranc umfangreiche Prosatexte zur Geschichte Kärntens in den Jahren 1918/20 geschrieben.

Sprachbetrachtung - 6. Klasse: "Einblicke in die Sprachgeschichte an einigen Beispielen gewinnen."

Es gibt vielfache beidseitige sprachliche Einflüsse, die an literarischen Texten oder an der gesprochenen Gegenwartssprache exemplifiziert werden können (Lexik, Phonetik, Grammatik).

Literaturgeschichtliche Orientierung - 7. Klasse: "Einblicke in die Literatur zwischen 1789 und 1914 ... gewinnen ...; dabei ist die Rolle der fremdsprachigen Literatur zu berücksichtigen."

Literaturgeschichtliche Orientierung - 8. Klasse: "Einblicke in die Literatur von 1914 bis zur Gegenwart ... Ergänzende Beispiele fremdsprachiger Literatur lesen."

Die Didaktischen Grundsätze legen fest: "... die Auswahl und Gewichtung der Unterrichtsstoffe/-inhalte und die Wahl geeigneter Methoden sind dem Lehrer überlassen."

Und weiter: "Die Unterrichtsgestaltung soll sich an der Lebensrealität orientieren und die Erfahrungen der Schüler miteinbeziehen."

Für den engagierten Deutschlehrer bietet so der Lehrplan eine Reihe von Möglichkeiten, slowenischsprachige Literatur aus Kärnten und darüber hinaus aus dem gesamten slowenischen Sprachraum in seine Arbeit miteinzubeziehen. Besonders ergiebig werden dabei die vielfältigen Wechselwirkungen und Einflüsse sein, denen der literarisch Ambitionierte auf Schritt und Tritt begegnet.

In den folgenden Betrachtungen sollen einige Anregungen gegeben werden, wie der Deutschlehrer literarisches Leben der slowenischen Nachbarn in seine Arbeit mit Schülern einbauen kann. Eine wertvolle Hilfe wird ihm dabei die umfangreiche zweisprachige Anthologie "*Das slowenische Wort in Kärnten - Slovenska beseda na Koroskem*", erschienen 1985 beim Österreichischen Bundesverlag in Wien, sein. Auf mehr als 600 Seiten wird slowenisches Wortschaffen in Kärnten von den Anfängen bis zur Gegenwart in Text, literaturgeschichtlicher Analyse und Bio-Bibliographien vorgestellt.

Eine gemeinsame Geschichte

Der in der slowenischen Kultur- und Literaturgeschichte unvergessene **Edvard Kocbek** stellt in der ersten Folge der im Jahre 1869 begründeten slowenischen Zeitschrift *Prostor in čas (Raum und Zeit)* in seinem von ihm so genannten *Deutschen Tagebuch (Nemški dnevnik)* folgendes fest:

"Ich weiß natürlich, daß meine Wege nach Deutschland unter die Aufsicht einer unsichtbaren und besonders verpflichtenden Autorität fallen ... Alles, was ich erkennen und erleben werde, werde ich in den Dimensionen einer verflochtenen hundertjährigen Nachbarschaft feststellen und beurteilen, mit einer Unruhe, die das Deutschtum betroffen machen, und mit Ergebnissen, die dem Slowenentum weh tun werden ... Einerseits haben uns Bajuwaren, Franken, Salzburger, Bamberger und Habsburger unsere äußere Freiheit genommen, andererseits aber haben uns die Prozesse deutschen Geistes die ersten Dokumente unserer Identität zu schreiben geholfen, von den Freisinger Denkmälern über den Ritus der Herzogseinsetzung am Zollfeld bis zu Trubars Katechismus und den Anfängen slowenischen Schrifttums, sie ermöglichten uns die barocke Zivilisation und die Lebensfreude, die Romantik als Grundlegung der Volkskultur, die Allgemeinbildung als Ausgangspunkt für eine erste weltzugewandte Entfaltung des Slowenentums ... Ohne diesen unruhigen deutschen Genius gäbe es wahrscheinlich auch keinen slowenischen Genius. Die deutschen Dämonien waren unser Unglück und unser Glück, die Blitze deutschen Geistes erhellen immer wieder auch unser heimisches Firmament ... Zwischen dem deutschen Goliath und dem slowenischen David kam es so zu einer ungemein gefährlichen und zugleich erlösenden intimen Dialektik der Geschichte und des Geistes, des Hasses und der Liebe, die die Nachbarschaft zwischen uns für immer bestimmten und jetzt auch meine Stimmung erfüllen."

Bei der Betrachtung dieser aufgezeigten Dialektik darf eine Grundhaltung nicht außer acht gelassen werden. Die Analyse der wenigen bis ins 15. Jahrhundert erhaltenen Sprachdenkmäler - darunter die bedeutenden in Kärnten entstandenen und heute in München archivierten Freisinger Denkmäler aus dem Jahre 1000 und die in Klagenfurt aufbewahrte Klagenfurter Handschrift - weisen alle archaische slowenischkärntnerische Dialektmerkmale auf. Darin spiegelt sich die historische Tatsache, daß das Fürstentum Karantanien bzw. zuvor dessen Grundlage fast ein Jahrtausend nach der Besiedelungswelle durch die Slowenen Verwaltungs- und Kulturzentrum des gesamten ethnischen Gebildes war.

"Etče bi ded naš ne segresil - Wenn unser Urahn nicht gesündigt hätte ..." - so tönt es in den *Freisinger Denkmälern* aus geschichtlichem Grau an der Wende vom 1. zum 2. Jahrtausend. Schon früher entstanden, damals in ehrwürdigem Slowenisch aufgezeichnet, wie es dann und wann noch im heutigen Gailtaler Dialekt aufleuchtet, dem Altkirchenslawischen verwandt, sind diese Freisinger Denkmäler, wie die Hochschullehrer auf der Grazer Slawistik Hafner und Prunc anmerken, "ein kultur-politisches Dokument einer schon im Mittelalter praktizierten bilingualen - zweisprachigen Kommunikation in der Seelsorge."

Neben den Freisinger Denkmälern ist der althergebrachte Ritus der Einsetzung karantanischer Herzöge der hehrste Kündler slowenisch-karantanischer Individualität in der 1. Hälfte des Mittelalters. Im Jahre 1964 hat der slowenische Kärntner Studentenverband auf dem mit Geschichtlichkeit durchtränkten Zollfeld bei Klagenfurt mit einer besonderen Festlichkeit der 550. Wiederkehr der letzten in slowenischer Sprache erfolgten Herzogseinsetzung, nämlich der von Ernst dem Eisernen, gedacht. Die jungen Leute, eifrig bei den Vorbereitungen für diese Festlichkeit, bekamen seitens der deutschnationalistischen Kräfte in Kärnten eine eigenartige Lektion. Mit einer ungemein stürmischen Ablehnung beschwor man damals die Jugend, das Feiern zu unterlassen, diene es doch, so die deutschnationalen Kräfte, nur dem Wecken von Nationalsozialismus und Unduldsamkeit. Die ausgestreckte Hand seitens des Kärntner Studentenverbandes und der studierenden Jugend, die Feier möge eine gemeinsame, eine deutsch-slowenische also, sein, haben die Gegner weiter nicht ergriffen. Erich Prunč, damals selbst Funktionär des Kärntner Studentenverbandes und Augenzeuge dieser unverständlichen Aussprüche, hat ihn seiner ersten und bisher letzten Gedichtsammlung "*Tihožitja*" (*Stilleben*), die 1965 in Klagenfurt erschien, diesen Ereignissen im Zyklus "*Die Zyklopen*" ein literarisches Dokument gewidmet. Der griechische Mythos von den einäugigen, starken Riesen, die Odysseus und seinen Genossen nach dem Leben streben, ist eine beredte Metapher für das Jahr 1964. Nur der Schluß ist bei Prunč anders: während Odysseus mit seinen Mitstreitern die unwirtliche zyklopische, polyphemische Inselwelt verläßt, bleibt für die Seeleute von Prunc eine positivere Erkenntnis:

"Kein Weg führt zurück. Die Schiffe sind brüchig, die Fahnen sind tot, der Wind ist durstig. Kein Weg führt zurück, Männer, hier, auf der Küste, müssen wir Dörfer finden."

"... ein Buch der Liebe ..."

Diese dichterische Aussage legt uns ans Herz, daß die Furcht vor dem Unbekannten und dem Fürchterlichen nicht zur Flucht führen darf. Diese Furcht muß Ausgangspunkt für ein deutliches JA zur bestehenden

Form des Lebens werden. Nur mit Liebe kann man diese Furcht überwinden. Einige Jahre vor diesen Ereignissen auf dem Zollfeld trat in Kärnten die erste slowenische Nachkriegszeitung "Mladje" ans Tageslicht. Unter den Mitarbeitern ist auch Erich Prunc. So zitiert der Leitartikel in der ersten Nummer von "Mladje" den großen slowenischen Schriftsteller Ivan Cankar: *"Unsere Arbeit sei ein Buch der Liebe, öffne es, Heimat, damit du siehst, wer dir ein gerechter Sohn ist."*

Im Mittelalter, als nur wenige schriftliche Zeugen die Existenz der slowenischen Ethnie manifestierten, lebt im Volk eine reiche materielle und geistige Volkskultur. Viele der erzählenden Volkslieder, beheimatet in einer der slowenischen Talschaften Kärntens, im unteren Gail-, Rosen- oder Jauntal, weisen auf gemeineuropäische Ursprünge hin. So bevölkern den mit sinnvollem Brauchtum erfüllten Lebens- und Jahreslauf des mittelalterlichen Menschen Sonnwendjungfern, verwunschene Gestalten, das Schlaraffenland Indien, der Teufel als Entführer und viele, viele andere. Stellvertretend für viele sei hier das von Josip Drobnic in Schiefpling am Wörthersee aufgezeichnete Lied vom Teufel, der eine Tänzerin entführt, erwähnt. Das Motiv wurde später auch vom slowenischen Dichterkönig France Prešeren in einem eigenen Gedicht nachgestaltet.



Kralj Matjaž, der mythisierte König Mathias Corvinus, schläft nach der slowenischen Volkssage im Berginnern der Petzen (Peca), des Dobratsch (Dobrač) oder auch des Humitzhügels (Hume) bei Rosegg, Bienenstockbrettchen, Anfang des 19. Jh.s

An der Schwelle zur Neuzeit bringt die Reformation den Slowenen die ersten gedruckten Bücher. Obwohl auch Teile Slowenisch-Kärntens vom Protestantismus erfaßt wurden, beschränkte sich aber die literarische Produktion dieser Zeit im wesentlichen auf den slowenischen Zentralraum um und südlich von Ljubljana/Laibach. In Kärnten selbst konnte eine slowenischsprachige protestantische Gemeinde, nämlich die von Ago-

ritschach an der österreichisch-italienischen Grenze, auch die Zeit des Geheimprotestantismus überstehen.

Eine typisch slowenisch-kärntnerische Erscheinung ist dann die Bewegung der sogenannten *bukovniki*, der Buchmensen oder Buchmacher im ausgehenden 18. Jahrhundert. Einfache Bauern lernen Latein und Griechisch, Deutsch beherrschen sie ohnedies, schreiben Gedichte und dem Deutschen nachgebildete Theaterstücke meist biblischen Inhalts und drucken ihre Werke teils sogar in eigens dafür eingerichteten Druckereien. Von der heutigen äußersten Nordgrenze des slowenischen Siedlungsraumes, von Köstenberg am Nordufer des Wörther Sees, stammt der Volksbarde **Andrej Schuster-Drabosnjak**, dessen berühmtes Passionsspiel ganzen Generationen seiner slowenischen Landsleute auf primitiven Dorfbühnen gleichzeitig religiöse Erbauung und kulturelles Identifikationsgefühl vermittelte. Eine solche Aufführung des Christi-Leiden-Spiels fand im Heimatort des Dichters als Freilichtspiel auch noch vor wenigen Jahren statt.

Diese Zeit, vor allem aber dann der Beginn des 19. Jahrhunderts, die Bewegung der Romantik, zeigen auch im literarischen Bereich ein noch durchaus beispielhaftes, anerkennenswertes Zusammenwirken der slowenischen und der deutschen Muse, wie sich der berühmte Ethnolog, Wissenschaftler und Dichter **Urban Jarnik** - aus dem Gailtal gebürtig - in einem, im Jahre 1811 in der Kärntner Zeitschrift *Carinthia* in slowenischer Sprache abgedruckten Gedicht, bildhaft ausdrückt.

Als Gegenbewegung zur immer mehr erstarkenden Idee vereinter deutscher Lande, gepaart mit einem oft unverhüllten Assimilationsdrang slowenischer Landstriche, die dem Drang nach dem Südmeer im Wege stehen, entsteht gerade in Kärnten unmittelbar vor der Märzrevolution das Programm eines vereinten Slowenien als Verwaltungseinheit innerhalb der großen Donaumonarchie. In großen Volksversammlungen wird diese Forderung angesichts der Zerstückelung des slowenischen Siedlungsgebietes in mehrere Kronländer, von denen nur Krain und die südlichen Landstriche der Steiermark mehrheitlich slowenisch besiedelt sind, immer lautstärker erhoben. Als Spätwirkung der Romantik zeigt sich nun überall erstarkendes Identifikationsbedürfnis, das nun vor allem in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit Klagenfurt als damals allslowenisches Kulturzentrum prägende Kraft erhält.

Deutsche und slowenische Stimmen aus "Innerösterreich"

Die Kärntner **Anton Janežič** - ihm zu Ehren ist auch der Platz vor dem Bundesgymnasium für Slowenen in Klagenfurt von der Stadtgemeinde vor einigen Jahren in Prof. Janezic-Platz umbenannt worden -, **Andrej**

Einspieler, Matija Majar-Ziljski und der mit Kärnten sehr verbundene Lavanter Bischof Anton Martin Slomsek gründen am Beginn der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts die St. Hermagoras-Bruderschaft in Klagenfurt mit dem Zweck, gute und preiswerte Lektüre unter das Volk zu bringen. Der älteste slowenische Verlag, der heute noch besteht, kann um die Jahrhundertwende bereits an die 80.000 Mitglieder registrieren, die jährlich mehrere Bücher als Mitgliedsbände erhalten, eine Leistung, die wahrscheinlich auch im europäischen Rahmen bezüglich der Buchkultur im Spitzenfeld liegen dürfte, muß man dabei doch berücksichtigen, daß die Slowenen damals nur knapp über eine Million Volksangehörige zählten.

Im Sog dieser kulturpolitisch äußerst bedeutsamen Tat gründen nun der geniale Organisator, Grammatiker, Redakteur und Schulbuchautor Anton Janezic und der Rosentaler Andrej Einspieler erste slowenische literarische Zeitschriften, die, und dies gilt vor allem für Einspieler, auch dem deutschsprachigen Nachbarn im Lande, wie dies einst die Carinthia unter umgekehrten Vorzeichen getan hatte, Raum geben. Einspielers "*Stimmen aus Innerösterreich*" sind überhaupt eine deutschsprachige Zeitschrift. Im Hermagoras-Verlag veröffentlichen in den knappen drei Jahrzehnten von 1850 bis etwa 1880 alle bedeutsamen slowenischen Schriftsteller, bis sich dann Zentralslowenien mit der Hauptstadt Laibach und mit dem *Ljubljanski Zvon* (von 1881 bis 1941) ein eigenes Publikationsorgan gesamtslowenischen Zuschnitts schafft.

Das slowenische Wort muß verstummen

Das weitere Schicksal des Hermagoras-Verlages spiegelt eigentlich sinnbildhaft das kulturpolitische Schicksal der Kärntner Slowenen überhaupt. Während es - wie schon erwähnt - bis um die Jahrhundertwende eine stete Aufwärtsentwicklung gibt, zerschneiden die Kriegs- und Nachkriegsereignisse sowie die Kärntner Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920, bei der sich eine Mehrheit von 20.000 Menschen (davon gut die Hälfte Kärntner Slowenen) für den Verbleib bei Österreich ausspricht - nur etwa 40% der Wahlberechtigten votieren für das neue Südslawien - die bis dahin bestehende Verbindung. Der Verlag muß übersiedeln, viele Intellektuelle verlassen Kärnten - und dies trotz des vor der Volksabstimmung von der Kärntner Landesregierung feierlich abgegebenen Versprechens, man werde die Eigenart und den Fortbestand der Kärntner Slowenen für alle Zeiten sichern - dieses Versprechen wurde leider sehr bald vergessen, ja geradezu ins Gegenteil verkehrt.

So gesehen kann auf diesem Boden keine Kultur, keine Literatur gedeihen. Die Wortkünstler, die in den zwanziger und dreißiger Jahren den Weg in die Öffentlichkeit antreten, kann man an einer Hand abzählen. Die Ironie der Geschichte will es, daß zwei von ihnen, Maks Sorgo und Hani Weis, als Soldaten in einem ihnen fremden Krieg für ein ihnen

feindliches Regime das Leben lassen müssen. Hauptcharakteristikum der Dichtung in diesen Jahren vor dem großen Sturm ist eine geradezu naive Volksverbundenheit mit traditionellen Themen und Formen.

Überflüssig zu erwähnen, daß nach der Okkupation Österreichs durch Hitlerdeutschland, vor allem aber nach dem Angriff Deutschlands auf Jugoslawien im Jahre 1941 jedes slowenische Wort in der Öffentlichkeit verstummen muß, auch das Wort in der Kirche! Wenn man bedenkt, daß gerade die Kirche durch all die Jahrhunderte ein besonders schützenswerter Hort für slowenische Kulturbestrebungen war - die Priester waren ja vielfach die einzigen Intellektuellen, die neben der Seelsorge Kulturvereine, Spar- und Darlehenskassen und Genossenschaften zu betreuen hatten - trifft diese Einschränkung die slowenische Volksgruppe in Kärnten besonders schmerzlich. Viele Menschen wandern in Gefängnisse oder in KZs, hunderte Familien werden ausgesiedelt, vielerorts suchen deshalb Burschen und Männer Zuflucht in der Widerstandsbewegung.

Nach 1945 wollen die Regierenden das den Slowenen angetane Unrecht wenigstens teilweise wiedergutmachen. Es kommt die verpflichtende zweisprachige Schule für alle Kinder des zweisprachigen Territoriums. Zeitschriften werden gegründet, Wochenzeitungen werden herausgegeben. Die ältere Schriftstellergeneration - vor allem **Milka Hartmann** und **Kristo Srienc** - beginnt in Zeitschriften zu veröffentlichen. Daneben werden auch Bücher von Autoren herausgegeben, die aus dem nun kommunistischen Jugoslawien fliehen. Der schaffensreichste unter ihnen ist **Karel Mauser**.

Ein neuer Aufbruch

Bis zum Jahre 1960, als eine kleine Gruppe von jungen Absolventen des bischöflichen Gymnasiums in Tanzenberg die Zeitschrift *Mladje* (*Jungholz*) herauszugeben beginnt, gibt es in Kärnten im wesentlichen nur einen Typus von Literatur: es ist die von der Hermagoras-Bruderschaft von jeher gepflegte traditionelle in bäuerlichem Milieu angesiedelte Erzählung, die sich am literarisch wenig geschulten Geschmack breiter Leserschichten orientiert. Mit der Zeitschrift *Mladje*, die seit dem Jahr 1960 nun in ununterbrochener Reihenfolge - zur Zeit viermal jährlich erscheint, beginnt die Revolte der Jugend gegen Althergebrachtes, das sich im Wesen aktuellen Tendenzen in der gesamtslowenischen und europäischen Literatur verschließt. Es ist die Generation der vierziger, die nun neue Wege sucht - in der Lyrik vor allem **Gustav Janus**, **Karel Smolle** alias **Misko Macek** und **Erich Prunc** alias **Darle Niko**. **Lipus** entschließt sich für Prosa. Zwei der hier Angeführten - nämlich **Lipus** und **Prunc** - fungieren auch als Mitherausgeber des umfassenden beim ÖBV 1985 herausgegebenen Anthologiebandes "*Das slowenische Wort in Kärnten - Slovenska beseda na Koroskem*".

Mladje, das zunächst im Schoße des Hermagoras-Verlages erscheint, trennt sich sehr bald von seinem Verleger und entwickelt sich zu einem sozialkritischen und gesellschaftskritischen Sprachrohr der eher linken slowenischen Intelligenz.

Seit Herbst 1983 erscheint in Klagenfurt eine weitere Dreimonatschrift namens *Celovski Zvon* (*Klagenfurter Glocke*), in deutlicher kulturpolitischer Anlehnung an zwei Zeitschriften ähnlichen Namens aus dem vorigen Jahrhundert. *Celovski Zvon* legt seine Akzente vor allem im Bereich der Essayistik und Zeitkritik unter Berücksichtigung allslowenischer Standpunkte und auf der Grundlage einer dialogbereiten christlichen Weltanschauung.

Zu Mladje stoßen dann in den späteren sechziger und den siebziger Jahren teils ältere Wortkünstler wie **Janko Messner**, Jahrgang 1921, oder **Valentin Polanšek**, Jahrgang 1928, teils junge Literaten, die zumeist ihre Ausbildung im Jahre 1957 auf Grundlage des Artikels 7 des Österreichischen Staatsvertrages geschaffenen Bundesgymnasium für Slowenen in Klagenfurt erhalten haben.

Wer sich näher über die vielfältigen Formen und inhaltlichen Tendenzen der heute bestehenden Dichtung der Kärntner Slowenen informieren will, möge zu einer der auf dem Buchmarkt befindlichen Anthologien greifen, wobei das vorliegende im Österreichischen Bundesverlag herausgegebene Buch sicherlich die größte Fülle an Informationen sowohl von den Texten wie auch von den begleitenden Essays her bietet, hat doch neben **Erich Prunč** vor allem der Nestor der slowenischen Literaturgeschichtsschreibung in Kärnten, **Dr. Paul Zabltnik**, ausführliche literaturhistorische Informationen beige-steuert. Daneben aber gibt es natürlich auch selbständige Buchpublikationen in deutscher Sprache oder zweisprachig, um die sich vor allem die beiden kärnterisch-slowenischen Verlage *Hermagoras* und *Drava*, und in jüngster Zeit auch der Verlag *Wieser*, große Verdienste erworben haben. Als Ganzschrift ist **Lipuš** "Zögling Tjaž" in der Übersetzung von Peter Handke im Residenz-Verlag erschienen. Handke selbst, dessen eine elterliche Wurzel in den slowenischen Sprachraum um Griffen reicht, hat sich große Verdienste bei der Popularisierung der slowenischen Gegenwartsdichtung im deutsch-österreichischen und darüber hinaus im bundesdeutschen Raum erworben.

Peter Handke hat, auf der Suche nach seiner eigenen verlorenen Identität, feinsinnig festgestellt, daß sich große europäische Völker mit dichten Dynastieebäumen und ruhmvoller Kriegsgeschichte ihre Epochen nach Monarchen und anderen Persönlichkeiten der politischen Geschichte einteilen, während es für das lange als geschichtslos geltende Volk der Slowenen seit jeher selbstverständlich gewesen sei, eigene Zeitläufe nach Dichtern und Wissenschaftlern zu gliedern.

Wenn heute die Namen Florijan Lipuš, Gustav Januš, Maja Haderlap, Jani Oswald, Janko Ferk, Andrej Kokot, Valentin Polanšek, Janko Messner, Milka Hartmann - um nur einige zu nennen - auch außerhalb karantianischer Grenzzäune bekannt sind, ist dies sicherlich das Verdienst einer Zähigkeit, mit der der Kärntner Slowene an seiner überlieferten Muttersprache festhält.

Literatur

Primärliteratur

- IRNBERGER, H.: Betroffensein. Texte zu Kärnten im Herbst 1980. Klagenfurt, 1980.
KOKOT, A.: Die Totgeglaubten (verschiedene Übersetzer). Lyrik. Darmstadt, 1978.
LIPUŠ, F.: Der Zögling Tjaž (Übersetzer Peter Handke). Salzburg-Wien, 1981.
NEUHÄUSER, R. u.a. (Hrsg.): Na zeleni strehi vetra - Auf dem grünen Dach des Windes. Slowenische Lyrik der Gegenwart. Klagenfurt, 1980.
NEUHÄUSER, R. u.a. (Hrsg.): Zeichen und Wege - Slowenische Erzähler der Gegenwart (darunter ein Lipuš-Text). Klagenfurt-Trieste, 1985.
PERKONIG, J.F.: Patrioten. Klagenfurt, 1950.
PLUCH, Th.: Das Dorf an der Grenze. Die Schicksale von Kärntnern beider Sprachgruppen 1920-1976. Klagenfurt, 1983.
PREŽIHOV, Voranc: Die Brandalm (Übersetzer J. Messner): Roman aus den Umsturztagen. Klagenfurt-Trieste, 1983. (Bei dem Werk handelt es sich um das slowenische Gegenstück zu Perkonigs Patrioten)
VOSPERNIK, R. u.a. (Hrsg.): Das slowenische Wort in Kärnten - Slovenska beseda na Koroškem. Schrifttum und Dichtung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien, 1985.

Sekundärliteratur

- FISCHER, G.: Das Slowenische in Kärnten. Bedingungen der sprachlichen Sozialisation. Eine Studie zur Sprachenpolitik. Wien-Klagenfurt, 1980.
KERSCHE, P.: Bibliographie der Literaturen Jugoslawiens in deutscher Übersetzung 1775 - 1977. Wien, 1970. (Darin viele Angaben zu Übersetzungen aus dem Slowenischen ins Deutsche)
NUSSBAUMER, E.: Kärnten im Wort - Aus der Dichtung eines halben Jahrhunderts. Klagenfurt, 1971.
NUSSBAUMER, E.: Geistiges Kärnten. Klagenfurt, 1956.
OBID, V.: Die slowenische Literatur in Kärnten seit 1945. Klagenfurt, 1979.
Verschiedene Aufsätze von P. ZABLATNIK und E. PRUNC im Anthologieband "Das slowenische Wort in Kärnten" (siehe oben).

Reginald Vospernik, Professor für Deutsch und Slowenisch, ist Direktor des Bundesgymnasiums für Slowenen in Klagenfurt; auch als Publizist und Essayist tätig.

Literatur im Verborgenen

Es gibt auch österreichische Kroaten! Unglaublich, aber sie gehören seit fast 500 Jahren zum österreichisch-ungarischen, also mitteleuropäischen Kulturkreis, und leben am Rande Pannoniens, die meisten im Burgenland. Man muß sich nur die derzeitigen österreichischen Lexika anschauen, um zu erfahren, was eine "Literatur im Verborgenen" zu sein scheint; es gibt sie nicht! Sie blüht aber doch, in der Verborgenheit (paradoxaerweise auch die Grenzen überschreitend) als eine Tatsache des kulturellen Lebens in Österreich, die man verdrängen, vergessen, die man nicht wahrhaben will. Tatsachen kann man zwar verschweigen, aber nicht aus der Welt schaffen.

Die burgenländischen Kroaten führen seit ihrer Ansiedlung ein einfaches, aber lebhaftes, buntes und interessantes kulturelles Leben, unbemerkt, für sich, das durch die Umstände der Vergangenheit und Gegenwart systematisch durchlöchert, geschwächt, geschmälert wurde, weil es unverstanden, andersgeartet, harmlos anders in seiner Fremdheit war als die überwältigenden vorherrschenden Richtungen des österreichischen und ungarischen Literatur- und Kulturverständnisses. Es kann stimmen, daß es einem nur deutschsprechenden Österreicher fremd anmuten muß, festzustellen, daß es auch kroatischsprechende Österreicher gibt, die ein integrierender Teil der mitteleuropäischen Kultur sind. Genauso werden von den Intellektuellen der Minderheit die Assimilationstendenzen der Mehrheitskultur mit Unverständnis, Unbehagen und Befremden aufgenommen. Wir sind ein Teil Österreichs, zugegeben anders geartet als die Mehrheit, was aber nicht bedeuten kann, daß es nur eine einsprachige Literatur und Kultur geben darf, vielmehr möchten auch die burgenländischen Kroaten stolz sein dürfen, daß es ihnen durch das Kulturverständnis des Mehrheitsvolkes möglich geworden ist, ihre Sprache, Kultur, Bräuche und Tänze zu bewahren und zu erhalten. Die Minderheit braucht das Verständnis und die anerkennende Unterstützung der Mehrheit.

Heute hat sich die burgenländisch-kroatische Literatur voll der zeitgenössischen Form- und Inhaltsnorm angeschlossen. Sie ist außerdem zweisprachig. Noch nie waren in der literarischen Entwicklung der kroatischen Volksgruppe im Burgenland diese Tendenzen so offenbar: die Minderheit hat geistig immer zu spät auf die jeweils herrschende literarische Richtung reagiert. Der große zeitgenössische österreichische Dichter Ernst Jandl und sein Kreis - die konkrete Lyrik - hat die burgenländische junge Dichtergeneration unmißverständlich stark beeinflußt.

Die junge literarische Generation demonstriert durch ihre Zweisprachigkeit ein neues, modernes, kulturerfrischendes Österreichbewußtsein, das zwar nicht problemlos ist und leider bis heute der Mehrheit verborgen geblieben ist.

Man braucht nur den jüngst erschienenen Gedichtband **Fred Hergovichs "Staubsaugen"**, Eisenstadt 1988, zur Hand zu nehmen, um dies bestätigt zu finden. Es ist eine sozialpolitische Literatur, die auf Sorgen, Ängste, Situationen und Leben der Vergessenen Rücksicht nimmt. Es ist eine Zweisprachigkeit, die unter Angst leidet, es ist eine Situation, die an sich unverstanden bleibt und auf die Mauer des Schweigens stößt, beargwohnt wird. Der Dichter sucht einen Weg aus zeitlichem Chaos und Bedrängnis, er beschreibt seine Ängste, seine Visionen. Er versucht dem Gefühl seiner andersgewordenen und -gearteten Existenz Ausdruck zu geben.

Diese Öffnung der kroatischen Minderheit zur österreichischen Literatur begann mit dem Gedichtband **Jurica Csesnars "misi misli"** (Knete die Gedanken), Mattersburg 1983, der zum ersten Male radikal sowohl mit der althergebrachten Form als auch dem Inhalt gebrochen hat und damit eine Provokation für traditionelle Vorstellungen geworden ist. Er fand mit seiner modernen künstlerischen Form viele gleichgesinnte Nachahmer. Sie wurden in der Anthologie **"Ptioi i slavuji-HAWKS and NIGHTINGALES"**, Wien 1983 (Braumüller) zusammengefaßt und der Öffentlichkeit vorgestellt. Von der jungen Generation sind hier vertreten: **Peter Jyran** (geb. 1955), **Andi Novosel** (geb. 1948), **Dorothea Lipkovich** (geb. 1957), **Ewald Höld** (geb. 1954), **Herbert Gassner** (geb. 1955, **LEDOLOMAC**, Pjesme [Eisbrecher, Gedichte], Wien 1984). In dieser Anthologie nicht vertreten ist **Anna Schoretits**, die 1987 mit einem eigenen zweisprachigen Lyrikbändchen **"Sanje i ufanja/Träume und Hoffnungen"** überraschte.

Die junge Generation hat sich vor allem der Lyrik verschrieben, der unserem kurzatmigen, schnellebigen Leben entsprechenden Form; kurze, kernige Gedankengänge, zerbrochene, stolprige Zeilen drücken die Sinnloswerdung, das Ringen um die eigene Identität des Menschen, der sich in auswegloser Situation befindet, aus. Das Wort als unmißverständliche Einheit für die geistig Heimatlosen erlangte bei der jungen Generation die größte Bedeutung und verursachte damit auch die größten Mißverständnisse.

Die Übersetzung mutet aber auch fremdartig an, das Englische wurde zur Trägersprache gewählt, womit man die drückende Isolation in der Heimat sprengen und den vielen ausgewanderten Kroaten in der angelsächsischen Übersee entgegenkommen wollte. Die teilweise Isolation der burgenländisch-kroatischen Literatur besteht aber auch dem Mutterlande gegenüber, da sich ihre Schriftsprache aus einem bodenständigen Dialekt entwickelt hatte. So kämpft diese Literatur sowohl um ihre Anerkennung nach innen als auch nach außen, wobei die jüngste Generation eher

selbstbewußter, um die eigenen sprachlichen und inhaltlichen Mängel wissender, scheint. Es ist eine vor die breite Öffentlichkeit vortretende "So bin ich!"-Generation, die durch diese selbstbewußte Bejahung ihres Andersseins der eigenen Volksgruppe Kraft einflößen, das Gefühl der Akzeptanz der eigenen Existenz und zum Teil auch Anerkennung abringen möchte. Ehrlichkeit, zähe Kampfbereitschaft, Treue zum eigenen Land, Bejahung der kulturellen Werte Europas ist das dichterische Credo, und das Wort, nämlich das dichterische Wort, ist ihr Werkzeug geworden. Sie wollen damit traumwandlerisch alle Mißverständnisse ausräumen, reduzieren, Spannungen abbauen.

Eingeleitet wurde diese Entwicklung vom Doyen der burgenländisch-kroatischen Literatur, **Augustin Blazovich** (geb. 1921; zahlreiche Veröffentlichungen: Lyrik, Dramen und Prosa). Nach dem Zweiten Weltkrieg hat er die damals junge Generation, die Studenten der Nachkriegszeit in Wien im "Kroatischen Akademikerclub", betreut und mit ihnen die kulturell-politische Vierteljahreszeitschrift "Glas" (Die Stimme) redigiert. Er hielt noch an der klassisch literarischen Norm fest, kämpfte um die alten Werte, suchte seine eigene Identität und ortete die Konflikte des modernen Lebens. Seine Mitstreiter, **Anton Leopold** (geb. 1928, Gedichtbände: "Pjesme" (Gedichte), 1954, "Štorice i pjesme" (Kurzgeschichten und Gedichte, Eisenstadt 1989), **Ferdo Sinkovich** (geb. 1919, "Otajni ribolov" (Geheimer Fischfang), 1982), **Feri Szuosich** (geb. 1918), versuchten sich als Gralshüter der burgenländisch-kroatischen Literatur zu behaupten, aber sie wurden von einer Generation zurückgedrängt, die selber sehr schnell in Vergessenheit geraten ist, weil sie verstummte, sie konnte die alten Volksweisen nicht mehr singen und das Neue war noch zu ungewöhnlich, nicht erlernt, nicht zugänglich. Zu dieser Generation gehören **Ewald Pichler** (geb. 1943), **Belko Frank** (geb. 1935), **Ivo Lav Szucsich** (geb. 1938), **Vladimir Vukovich** (geb. 1938), dem allein eine Herausgabe eines bescheidenen Gedichtbandes gelungen ist: "nemoj brate, pusti ruku ..." (tu's nicht, Bruder, laß ab ...), Eisenstadt 1966. Diese Generation schrieb einsprachig, nur kroatisch, woran die Einstellungsänderung besonders augenscheinlich zu sehen ist.

Es ist erstaunlich, was sich die burgenländischen Kroaten literarisch - man könnte von einem kleinen verschworenen Kreis des Geistes sprechen - vorgenommen haben: das Unmögliche zu erklimmen, die Gefahren der Auslöschung zu besiegen. Es ist sicher nicht leicht ein Literat der kleinen Volksgruppe zu sein.

Einen besonderen Aufschwung erfuhr in der jüngsten Zeit das Laientheater. Überall formieren sich Jugendgruppen und bemühen sich, Alt und Jung in die Gruppe der Spieler einzubinden, um damit Dramen, Komödien, religiöse Volksspiele im Original oder auch Übersetzungen auf die Bühne zu bringen. Die bereits erwähnte junge Literatin **Anna Schoretitsch** versucht in den letzten Jahren die brennendsten Probleme, wie die Assimilation, Dorfflucht, das Unbehagen an der modernen Technik, das

Ignaz Horvat

Die Großmutter

"Nur das eine noch laß mich erleben, lieber Gott, daß ich sehe, wie die Kleine zu laufen anfängt", seufzt die Großmutter, während sie die kleine Veva in den Schlaf wiegt. Wohl zum hundertsten Mal streicht sie den Polster in der Wiege unter dem kleinen Köpfchen glatt, schüttelt die Tuchent und betrachtet liebevoll das kleine Menschenkind. Der Wunsch geht in Erfüllung. Bald steht die kleine Vevica auf eigenen Füßen. Sie läuft im Hofe umher und die Großmutter mit weit auseinandergezogenen Kitteln hinterdrein. Freilich, das ermüdet sie sehr.

Eines Abends, als sie die Kleine wieder einmal in den Schlaf singt, faltet die Großmutter erneut die Hände und flüstert: "Lieber Gott, nur noch das erlaube mir, daß ich die Kleine an ihrem ersten Schultag in die Klasse bringen darf und sehe, ob in das zerzauste Köpfchen auch etwas hineingeht."

Auch dieses Glück erlebt die Großmutter. An einem Septembermorgen steckt sie der kleinen Veva die Tasche voll mit Nüssen, damit der Abschied von daheim nicht so schwer fällt, und führt sie in die Schule. Jeden Tag, wenn Veva von der Schule heimkommt, weiß sich die Großmutter kein größeres Vergnügen, als die Kleine so mit Fragen zu überhäufen, daß sie kaum zu Atem kommt. Alles möchte die Großmutter wissen: was der Herr Schulmeister gesagt hat und der Herr Pfarrer.

Mit Staunen nimmt sie wahr, daß ihre Enkelin nicht nur ein helles Köpfchen hat, sondern auch viel mehr lernen muß als sie selber in ihrer Schulzeit. Und immer wieder ermahnt sie das Mädchen: "Gib in der Schule recht gut acht, es wird nicht zu deinem Schaden sein!" Dabei steckt sie ihr jedesmal etwas Süßes zu.

Das Bewußtsein, noch von Nutzen zu sein, hält die Großmutter gesund und guter Laune. Eines Tages freilich wird sie krank und muß das Bett hüten. Aber sie bleibt heiter und geduldig in der Hoffnung, bald wieder gesund zu werden. Einmal richtet sie sich im Bette auf, blickt zum Kruzifix in der Ecke und betet halblaut: "Lieber Jesus und auch du, heilige Mutter Gottes, nehmt es mir nicht übel. Ich weiß, daß ich schon alt bin, aber da nun die kleine Veva von Tag zu Tag größer und klüger wird, wartet mit meinem Abruf noch ein wenig zu; nur so lange, bis meine Vevica als Braut vor den Altar tritt."

Und die Großmutter wird wieder gesund. Die Jahre vergehen so schnell, als würde eines das andere drängen. Es kommen traurige Tage. Die

Hausfrau, ihre eigene Tochter, stirbt, der Schwiegersohn wird als vermißt gemeldet. So ist schließlich die Großmutter mit Vevica allein im Hause.

Wieder vergehen Jahre, und Veva heiratet. Gern hat die Großmutter in diese Heirat eingewilligt, denn der Auserwählte ihrer Enkelin ist ein anständiger und tüchtiger Mann.

Die Zeiten aber werden immer schwerer. Viele verlassen die Heimat und wandern aus. Einige fahren nach Amerika, nach Kanada, um sich dort ihr Brot zu verdienen.

Und eines Tages geschieht das Unglaubliche: Veva macht sich mit ihrem Mann auf die Reise über das große Wasser. Was soll die Großmutter dazu sagen? Soll sie die Jungen hindern? So schwer es ihr fällt, sie nimmt alles stillschweigend zur Kenntnis und gibt den beiden ihren Segen.

Doch am Abend, als niemand mehr im Hause ist, der sich mit ihr zu Tisch setzen und das Abendgebet sprachen könnte, kann sie die Tränen nicht mehr zurückhalten: "Ach, lieber Herrgott, immer habe ich Dich versucht, mir noch ein paar Jahre zu schenken. Und jetzt bin ich ganz allein zurückgeblieben. Verzeih mir und nimm mich heute oder morgen zu Dir." (1927)

Herbert Gassner
MAJAKOVSKI

dok
je jos na ovoj zemlji
ljudi
bez kruha u truhu
bez krova nad glavom
bez knjige u ruki
dok jos
gazu grube cizme slabijega
neka grmi i grmi
tvoj neumorni bubanj,
Majakovski!
tvoje rici tvoje pjesme
su mocno oruzje
strijele u mraku
i danas
i za nasa!

Herbert Gassner
MAJAKOVSI

solange
es noch auf dieser Erde
Menschen gibt -
ohne Brot im Bauch,
ohne Dach über dem Kopf,
ohne Bücher in den Händen;
solange noch
grobe Stiefel
Schwache treten
dröhne sie und dröhne sie
deine Trommel -
Majakovski -
unermüdlich;
deine Worte sind Waffen
Blitze -
auch heute
auch für uns

Ringen um ein adäquates Gottesbild u.ä. auf die Bühne zu stellen und damit die tiefgreifende Tätigkeit von **Augustin Blazovich**, **Ferdo Sinkovich** und **Ignaz Horvat** in den Nachkriegsjahren fortzusetzen. Das Repertoire der burgenländisch-kroatischen Volksbühne beträgt derzeit an die 500 Stücke an Originalen und Übersetzungen.

Die Romanliteratur ist aus verschiedenen Gründen in den Hintergrund gedrängt worden. Jüngst sind von **Matthäus Kocsis** (geb. 1930) zwei Romane veröffentlicht worden, die aber der traditionellen Volksliteratur entsprechen ("*Čuška*", Die Tschuschin, 1988, "*Budućnost prez ufanje*", Zukunft ohne Hoffnung, 1988), genauso wie die Novellen und Romane von **Martin Jordanich** (geb. 1935) "*Dok nas smrt ne razluci*" (Bis uns der Tod scheidet), Eisenstadt 1982, und **Augustin Blazovich** mit seiner Novelle "*Od Vulke u Velebit*" (Von der Wulka in den Velebit), Eisenstadt 1979, und der Roman "*Gavran i šćipavac*" (Der Rabe und der Skorpion), 1962. Ebenso wie sie versuchen zahlreiche andere Fragmente, Novellen und Kurzgeschichten in verschiedenen kroatischen Zeitungen und Publikationen, Themen aus der jüngeren drückenden Vergangenheit der burgenländischen Kroaten darzustellen und aufzuarbeiten.

Die kleine kroatische Volksgruppe hat kaum Möglichkeiten, ihre schöpferischen literarischen Werke zu veröffentlichen. Drei regelmäßig erscheinende Druckprodukte mildern zwar die literarische Not, das sind die Wochenzeitung "*Hrvatske novine*" (Kroatische Zeitung, seit 1910), die religiöse Wochenzeitung "*Crikveni Glasnik Gradisca*" (Kirchenzeitung des Burgenlandes, seit 1946) und die Vierteljahresschrift "*novi glas*" (Neue Stimme), seit 1957 und in der letzten Zeit eine periodisch erscheinende Zeitschrift für die burgenländischen Kroaten in Wien "*Put*" (Der Weg, seit 1980), die allesamt nur geringe Möglichkeiten bieten, sich literarisch zu betätigen.

In der Zeit der Ersten Republik wurde die burgenländisch-kroatische Literatur von zwei Literaten beherrscht, die aber keinen Versuch unternommen haben, zweisprachig zu veröffentlichen. **Ignaz Horvat** (1895-1973) war mit seiner Tätigkeit als Novellenschreiber, Redakteur und sprachlicher Sachverständiger die beherrschende Persönlichkeit dieser Epoche. Mit seinen Kurzgeschichten erreichte er ein hohes künstlerisches Niveau und wußte meisterhaft die dörfliche Atmosphäre seiner Zeit einzufangen. Allerdings ist er ein Meister der Soll-Verhaltensweisen und nicht des Istzustandes. Neben ihm wurde **Peter Jandrisevits** (1879-1938) eher verdrängt, obwohl es seine sozialgeschichtlichen Darstellungen eher vermögen, das wahre Bild literarisch zu vermitteln. Besonders berühmt sind seine Kurzgeschichten aus Stinaz und aus dem Sandschak, wo er als Feldkaplan den Ersten Weltkrieg in der österreichisch-ungarischen Armee mitgemacht hat.

Wegen einer Laus?!

Mir graust kaum vor etwas. Aber während der Marktwoche ging ich nicht gerne auf die Gasse, da ich nicht wußte, wo ich hinsehen sollte. Denn die Leute, Männer und Frauen, sitzen der Reihe nach auf der Gasse und suchen ihre Läuse. Ich will nicht sagen, daß die Frauen aus dem Sandschak kein Schamgefühl haben. Aber wenn sie von Läusen so richtig gequält wurden, dann entblößten sie sogar vor einer Menschenmenge ihre Brüste und suchten mitten auf der Straße ihre Läuse.

Gerade zu dieser Zeit wüttete bei uns das Fleckfieber. Das Krankenhaus war mit Patienten voll belegt, und der Großteil von ihnen starb auch. Diese Epidemie haben die Läuse verbreitet. Der Arzt hatte mir streng verboten, das Epidemiekrankenhaus im Talar zu betreten. Er verlangte vielmehr, daß ich in Zivilkleidung und in schwarzen Stiefeln komme. Dies aus dem Grunde, damit eine Laus sofort auf dem schwarzen Leder bemerkt werden konnte. Ich hatte mich an diese Vorschrift nicht gehalten, denn ich wollte im Priesterkleid die Sakramente spenden und nicht in Uniform.

So kam ich aus dem Epidemiekrankenhaus. Es war Markttag. Auf den Steinplatten saßen die Leute und suchten ihre Läuse. Ich achtete darauf, daß ich, soweit es möglich war, in der Mitte der Straße ging. Ich kam zu einem Haufen von Frauen, die an ihren Leibern in der Nähe der Brüste hantierten. Eine saß weiter weg, mehr in der Mitte. Ich konnte ihr nicht ausweichen. Als ich schon vorbei war, zwang mich etwas, auf meinen Talar zu sehen. In dem Moment ließ die Alte eine Laus herunter, diese fiel gerade auf meinen Talar. Ich schäme mich ein bißchen, die Wahrheit sagen zu müssen, aber ich schlug sie vor Zorn. Die Frau sah mich verwundert an, deswegen sagte ich zu ihr: - Vielleicht weißt du gar nicht, warum ich dich geschlagen habe? - Ich weiß es wirklich nicht. - Du weißt es nicht? Sieh her, diese riesengroße Laus hast du auf mich geworfen.

- Ah, so, wegen einer Laus? - fragte sie.

- Ja, wegen einer Laus. Denn eine ist gerade genug, daß sie mich ins Grab bringt. Daß du sie mir ja gleich herunternimmst! Die Frau nahm die Laus vom Talar zwischen die Finger, steckte die Hand zur Erde und legte die Laus schön, leise und leicht, daß sie sich nicht irgendwie wehtat, auf den Boden.

- Hörst du, warum bringst du die Laus nicht um?

Sie sah mich wieder verwundert an und sagte: - Warum sollte ich sie umbringen? Auf diese Worte fand ich wirklich keine Antwort mehr, sondern ging weiter. Aber ich zog weder in das Krankenhaus noch am Markttag jemals wieder den Talar an.

Aber trotz allem bekam ich einige Male Läuse.

Anna Schoretits

u zidina
med kamenjem
je shranjena
ziva zemlja
za zarki cvijet
divljega maka ...

der Riß
in der Mauer
birgt lebendige Erde
für die
feurige Blüte
des Klatschmohns ...

Fred Hergovich
HEIMAT MITTELEUROPA

Kommunalpolitiker
beschwören den Vielvölkerstaat,
besinnend sich auf einst'ge Größe;
denken sie an Öst'reich in der Nacht,
so denken sie an Lemberg, Prag, Triest,
und nicht an Parapatitschberg.

Vladimir Vukovich
SOLANGE DU BIST

ziehe dich zurück
in dich
in die tiefen
deines nichts
verberge dein leid
schmerz und sehnsucht
daß die wölfe
sie dir nicht auffressen
du wirst allein sein
solange du lebst

Die bekannteste literarische Persönlichkeit der burgenländischen Kroaten ist der Priesterdichter und Gelehrte **Mate Mersich Miloradić** (1850-1928), der auch im Verborgenen, als Dorfpriester seine Gedichte geschrieben hatte und dadurch praktisch der burgenländisch-kroatischen Sprache Glanz und literarische Höhe verlieh. Er ist der einzige, dessen Gedichte viermal (1933, 1956, 1978 "Gedichte" auch zweisprachig) gedruckt wurden.

Die Literatur der burgenländischen Kroaten - vormals westungarischen Kroaten, auch Wasserkroaten genannt - war vor dem Anschluß an Österreich hauptsächlich eine Frömmigkeits- und Erbauungsliteratur im barocken Geiste österreichisch-ungarischer Tradition, bedingt durch die Lebensumstände und soziale Schichtung der kroatischen Bevölkerung in diesem Raume, die bis in die Zeit der Ersten Republik überwiegend eine bäuerlich-ländliche Kultur war.

Die sozialen Änderungen des modernen Lebens haben ihren Tribut auch bei den Kroaten des Burgenlandes gefordert. Es scheint aber, daß gerade die junge literarische Generation versucht, die lebensbedrohende Situation zu überwinden und der eigenen Volksgruppe eine neue kulturelle Identität durch Stärkung des Selbstbewußtseins und Selbstwertgefühls zu geben. Diese Generation ringt um die Anerkennung der breiten österreichischen und zugleich der kroatischen Öffentlichkeit, um so ihre Akzeptanz zu erreichen.

Weiterführende Literatur

BENCICS, Nikolaus: Kulturschaffen und Kulturpflege der burgenländischen Kroaten: Polarität von Eigenständigkeit und Integration. Symposium Croaticon, Bec-Wien 1974, S. 179-195.

GELOSITS, Stefan (Hrsg.): Die burgenländischen Kroaten im Wandel der Zeiten. Wien 1986, Edition Tusch.

LEBENITS, Rudolf: Unsere Literaturszene. Die burgenländisch-kroatischen Schriftsteller - wer sie sind und was sie brauchen. Die Presse, Literaturicum, 21/22.1.1984.

Dr. Nikolaus Bencics, geboren am 12. Oktober 1938 in Nagynarda (Großnahrung in Ungarn), Volksschule in Großnahrung und Jászberény (Hajta), Lehrerausbildungsanstalt in Budapest, 1956 Flucht nach Österreich, Ungarisches Realgymnasium zu Grän (Tirol), Studium der Slawistik und Geschichte an der Universität Wien, Lehrer am Oberstufenrealgymnasium der Diözese Eisentadt und an der Pädagogischen Akademie, Lektor an der Universität Wien.

Verfasser zahlreicher Arbeiten zur Geschichte und Kulturgeschichte der burgenländischen Kroaten.

Materialien

Werner Wintersteiner

Bibliographie "Österreich-Bilder"

Diese kleine Auswahl versucht, interessierten DeutschlehrerInnen einen schnellen Überblick zu bieten. Ausgewählt wurden Werke, die für Unterrichtseinheiten, Dossiers und Projekte zum Thema "Österreich" als Grundlage dienen können. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Bibliographie "Politische Bildung" in INFORMATIONEN ZUR DEUTSCHDIDAKTIK 2/1988 sowie auf die Literaturangaben bei den einzelnen Beiträgen dieser Nummer verwiesen.

Der Abschnitt DEUTSCHDIDAKTIK IN ÖSTERREICH enthält eine Reihe von Standardwerken auch aus früheren Jahren, die mir nach wie vor lesenswert und unverzichtbar erscheinen. Sie sind von der schulischen Wirklichkeit noch nicht überholt worden. Weiters sind einige Sammelbände verzeichnet, die insgesamt der Pädagogik und Didaktik in Österreich wichtige Impulse geliefert haben. Diese beschränkte Auswahl kann aber die deutschdidaktische Diskussion nur andeutungsweise widerspiegeln, da sie auf eine systematische Erfassung der Zeitschriftenaufsätze verzichtet.

I. SACHINFORMATIONEN ÜBER ÖSTERREICH

I.1. Zeitgeschichte

BRUCKMÜLLER, Ernst: Nation Österreich. Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung. Böhlau, Wien 1984.

GUTKAS, Karl: Die Zweite Republik. Österreich 1945-1985. Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1985.

TALOS, E./E. HANISCH/W. NEUGEBAUER (Hrsg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1988.

WEINZIERL, Erika/Kurt SKALNIK: Das neue Österreich. Geschichte der Zweiten Republik. 2 Bde., Styria, Graz 1975.

ZÖLLNER, Erich: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Verlag für Geschichte und Politik, 5. Aufl., Wien 1974.

I.2. Soziale und kulturpolitische Verhältnisse

BORNEMANN, Ernest: Rot-weiß-rote Herzen. Das Liebes-Ehe-und Geschlechtsleben in der Alpenrepublik. hannibal, Wien 1984.

DEISER, Roland/Norbert WINKLER: Das politische Handeln der Österreicher. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1982.

FISCHER-KOWALSKI, Marina/Josef BUCEK (Hrsg.): Lebensverhältnisse in Österreich. Klassen und Schichten im Sozialstaat. Campus Verlag, Frankfurt/Main-New York 1980.

FRAUEN IN ÖSTERREICH 1975-1985. Hrsg. Staatssekretariat für allgemeine Frauenfragen im Bundeskanzleramt. Wien 1985.

GASSNER, Susanna/Wolfgang SIMONITSCH: Kleines Österreich-Lexikon. Becksche Reihe, München 1988.

GSTETTNER, Peter/Dietmar LARCHER: Zwei Kulturen, zwei Sprachen, eine Schule. Drava, Klagenfurt 1985.

MASSEN MEDIEN in Österreich. Medienbericht II. Hrsg. Institut für Publizistik, Universität Salzburg, Wien 1983.

MUZIK, Peter: Die Zeitungsmacher. Österreichs Presse. Macht, Meinungen und Milliarden. Orac-Verlag, Wien 1984.

PELINKA, Anton: Windstille. Klagen über Österreich. Medusa, Wien-Berlin 1985.

STEINER, Gertraud: Die Heimat-Macher. Kino in Österreich 1946-1966. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1987.

UCAKAR, Karl: Demokratie und Wahlrecht in Österreich. Zur Entwicklung von politischer Partizipation und staatlicher Legitimationspolitik. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1985.

II. ÖSTERREICHISCHE IDENTITÄT

Publizisten, Schriftsteller über Österreich

BEHR, Hans Georg: Die österreichische Provokation. Ein Mahnruf für Deutsche. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1973.

BETRIFFT: "ANSCHLUSS": Ein Almanach, Hrsg. AG österreichischer Privatverlage, Wien 1988.

FRIED, Erich: Nicht verdrängen, nicht gewöhnen. Texte zum Thema Österreich. Hrsg. von Michael Lewin. Europaverlag, Wien 1987.

FRIED, Erich/Alfred HRDLICKA/Erwin RINGEL: Die da reden gegen Vernichtung. Psychologie, bildende Kunst und Dichtung gegen den Krieg. Europa Verlag, Wien 1987.

HASLINGER, Josef: Politik der Gefühle. Ein Essay über Österreich. Luchterhand, Darmstadt-Neuwied 1987.

HELDENPLATZ. Eine Dokumentation. Hrsg. vom Burgtheater Wien, 1989.

KONTINUITÄT UND BRUCH 1938-1945-1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Hrsg. Friedrich Stadler, Jugend und Volk, Wien-München 1988.

1938-1988. VOM UMGANG MIT DER VERGANGENHEIT. H.4/1987, Zeitschrift für Politische Bildung.

Aufrisse. ÖSTERREICH - EINE NATION. Zeitschrift für Politische Bildung, H.1/1985, Wien.

ÖSTERREICH"BEWUSST"SEIN - bewußt Österreicher sein? Materialien zur Entwicklung des Österreichbewußtseins seit 1945. Hrsg. von Dirk Lyon, Joseph Marko, Eduard Staudinger, Franz Christian Weber. Österreichischer Bundesverlag, Wien 1985.

RINGEL, Erwin: Die österreichische Seele. 10 Reden über Medizin, Politik, Kunst und Religion. Böhlau, Wien 1984.

SAFRIAN, Hans/Hans WILEK: Und keiner war dabei. Dokumente des alltäglichen Antisemitismus in Wien 1938. Wien 1988.

SCHARANG, Michael: Das Wunder Österreich oder Wie es in einem Land imm besser und dabei immer schlechter wird. Europa Verlag, Wien-Zürich 1989.

TURRINI, Peter: Es ist ein gutes Land. Texte zu Anlässen. Hrsg. von Christa Binder. Europa Verlag, Wien 1986. - Dieses Buch wurde, um einige aktuelle Texte erweitert, in der Sammlung Luchterhand neu aufgelegt: Peter Turrini: Mein Österreich. Reden, Polemiken, Aufsätze. Luchterhand, Darmstadt-Neuwied 1988 (Sammlung Luchterhand 811).

WAGNER, Manfred (Hrsg.): Im Brennpunkt: Ein Österreich. 14 Beiträge auf der Suche nach einer Konstanten. Europaverlag, Wien 1976.

WAS BLEIBT VOM GEDENKJAHR? Heft1/1989, Zeitschrift für Politische Bildung. Hrsg. vom österreichischen Institut für Politische Bildung (Mattersburg).

WEIGEL, Hans: Oh du mein Österreich. Versuch des Fragments einer Improvisation. Artemis Verlag, Zürich 1967. - München: Deutscher Taschenbuchverlag 1968 (dtv-TB 488).

III. SPRACHE IN ÖSTERREICH

DUDEN. Deutsches Universal Wörterbuch. Hrsg. vom Bibliographischen Institut. Mannheim-Wien-Zürich 1983 (enthält zahlreiche Hinweise auf den österreichischen Sprachgebrauch).

EBNER, Jakob: Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. (Duden) 2., vollst. überarb. Aufl. Bibliographisches Institut, Mannheim 1980 (Duden Taschenbücher 8).

EBNER, Jakob: Wörter und Wendungen des österreichischen Deutsch. In: Wiesinger (Hrsg.): Das österreichische Deutsch, S. 99-187.

ÖSTERREICHISCHES Wörterbuch: Hrsg. im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst. 35. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage von Erich Benedikt, Maria Hornung und Ernst Pacolt, Wien 1979.

ÖSTERREICHISCHES Wörterbuch: Hrsg. im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport. 36. überarbeitete Auflage von Otto Back, Erich Benedikt, Maria Hornung und Ernst Pacolt, Wien 1985.

ROCHE, Reinhard: Austriazismen als "Lehrgegenstände"? In: Der Deutschunterricht (Themenheft "Sprachkultur") 1/1985, S. 69-83.

RUSCH, Paul: Die deutsche Sprache in Österreich. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, 14, 1988, S. 35-57.

WIESINGER, Peter (Hrsg.): Das österreichische Deutsch. Böhlau Verlag, Wien-Köln-Graz 1988.

IV. ÖSTERREICHISCHE LITERATUR

IV.1. Anthologien zeitgenössischer österreichischer Literatur

GESCHICHTEN AUS DER GESCHICHTE ÖSTERREICHS. Hrsg. von Michael Scharang. Luchterhand, Darmstadt-Neuwied 1984 (Sammlung Luchterhand 526).

GLÜCKLICHES ÖSTERREICH. Literarische Besichtigung eines Vaterlandes. Hrsg. von Jochen Jung. Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1978.

HASLINGER, Josef: Politik der Gefühle. Ein Essay über Österreich. Luchterhand, Darmstadt-Neuwied 1987 (Sammlung Luchterhand 692).

LÄCHELND ÜBER SEINE BESTATTER: ÖSTERREICH. Österreichisches Lesebuch. Von 1900 bis heute. Hrsg. von Ulrich Weinziel. Serie Piper, München 1989.

LINKES WORT FÜR ÖSTERREICH. Ein literarisches Mosaik. Hrsg. von Arthur West. Globus Verlag, Wien 1985.

LITERATUR IN ÖSTERREICH. Rot ich weiß Rot. Hrsg. von Gustav Ernst und Klaus WAGENBACH. Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1979 (Tinten-fisch 16).

LESELUST ÖSTERREICH. Hrsg. von Hans Christian Meiser. Goldmann, München 1988.

ÖSTERREICH ERZÄHLT. 27 Erzählungen. Hrsg. von Jutta Freund. Fischer, Frankfurt 1989 (TB Nr. 9283).

ÖSTERREICHISCHE DRAMEN. Hrsg. von Christoph Trilse. Volk und Welt, Berlin 1982.

ÖSTERREICHISCHE ERZÄHLUNGEN DES 20. JAHRHUNDERTS. Hrsg. von Alois Brandstetter. Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1984.

ÖSTERREICHS FALL. Schriftsteller berichten vom Anschluß. Hrsg. von Ulrich Weinzierl, Jugend & Volk, Wien 1988.

REDEN AN ÖSTERREICH. Schriftsteller ergreifen das Wort. Hrsg. von Jochen Jung. Residenz Verlag, Salzburg-Wien 1988.

SCHMID Sigrid/Hanna SCHNEDL: Totgeschwiegen. Texte zur Situation der Frau von 1880 bis in die Zwischenkriegszeit. ÖBV, Wien 1982.
Versuchsstationen des Weltunterganges. Erzählte Geschichte Österreichs 1918-1938. Hrsg. von Ulrich WEINZIERN, Jugend & Volk, Wien 1983.

ZWISCHENBILANZ. Eine Anthologie österreichischer Gegenwartsliteratur. Hrsg. von Walter Weiß und Sigrid Schmid. Residenz Verlag, Salzburg 1976.

IV.2. Untersuchungen und Dokumentationen zur österreichischen Literatur (20. Jahrhundert)

AMANN, Klaus: P.E.N. Politik, Emigration, Nationalsozialismus. Ein österreichischer Schriftstellerclub. Böhlau, Wien 1984.

AMANN, Klaus/Albert BERGER (Hrsg.): Literatur der dreißiger Jahre.

ASPETSBERGER, Friedbert: Literarisches Leben im Austrofaschismus. Der Staatspreis. Hain, Königstein 1980.

ASPETSBERGER, Friedbert/Norbert FREI/Hubert LENGAUER (Hrsg.): Literatur der Nachkriegszeit und der 50er Jahre. Schriften des Instituts für Österreichkunde 44/45. ÖBV, Wien 1984.

BARTSCH, Kurt/Dietmar GOLTSCHNIGG/Gerhard MELZER: Für und wider eine österreichische Literatur. Athenäum, Königstein 1982.

GERSTL, Elfriede (Hrsg.): eine frau ist eine frau ist eine frau! Autorinnen über Autorinnen. Promedia Verlag, Wien 1985.

RUISS, Gerhard/Johannes A. VYORAL: Literarisches Leben in Österreich. Ein Handbuch. Wien 1985, 2. Auflage.

SCHMÖLZER, Hilde: Frau sein & schreiben. Österreichische Schriftstellerinnen definieren sich selbst. ÖBV, Wien 1982.

SCHOLZ/PICHLHOFER: Zwischen Subversion und Subvention. Kulturinitiativen in Österreich. edition umbruch, Mödling 1988, 232 Seiten.

SEBALD, W.G.: Die Beschreibung des Unglücks. Zur österreichischen Literatur von Stifter bis Handke. Residenz Verlag, Salzburg 1985.

SPIEL, Hilde (Hrsg.): Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Die zeitgenössische Literatur Österreichs. Bd.I: Einführung, Prosa, Bd.II: Lyrik, Dramatik. Frankfurt/Main 1980.

McVEIGH, Joseph: Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung in der österreichischen Literatur nach 1945. (Untersuchungen zur österreichischen Literatur des 20. Jahrhunderts, Band 10). Braumüller, Wien 1988).

V. DEUTSCHDIDAKTIK IN ÖSTERREICH

V.1. Bücher, Bestandsaufnahmen

ALTRICHTER, H. u.a. (Hrsg.): Fachdidaktik in der Lehrerbildung. Böhlau, Wien 1983 (= Bildungswissenschaftliche Fortbildungstagungen an der Universität Klagenfurt, Band 2).

ANTONI, Dieter u.a.: Entwicklungsarbeit zur Fachdidaktik - Deutsch. ÖBV, Wien 1987 (= Schulentwicklung, Arbeits- und Forschungsberichte des Zentrums für Schulversuche und Schulentwicklung, Band 15).

BLÜML, K. u.a.: Deutschdidaktik. Wien 1987 (= Schriften des Zentrums für das Schulpraktikum, Universität Wien).

Deutschdidaktik in Österreich. Themenhefte der Informationen zur Deutschdidaktik Nr. 3-4/1986 sowie 3-4/1987.

DONNENBERG, Josef: Deutsch-Didaktik. Grundkurs. Darstellung, Materialien und Arbeitsvorschläge. Österreichischer Bundesverlag, Wien 1979 (= Schriften zur Lehrerbildung und Lehrerfortbildung, Band 18).

GRIESMAYER, Norbert: Lesebuch und Gegenwartsliteratur. Thematisierung und dialektischer Einsatz des Lesebuchs auf der Oberstufe der allgemeinbildenden höheren Schulen. Carinthia, Klagenfurt 1975 (= Klagenfurter Universitätsreden, Heft 2).

LARCHER, Dietmar: Sprache als Symbolgebrauch. Zur Theorie und Praxis eines Curriculum-Projekts. ÖBV, Wien 1979.

LARCHER, Dietmar: Don Quijote kämpft für den Frieden und Sisyphos lächelt. Szenen aus dem schulischen Alltag und ein paar Vorschläge. In: Reiner STEINWEG (Hrsg.): Vom Krieg der Erwachsenen gegen die Kinder. Möglichkeiten der Friedenserziehung (= Friedensanalysen 19). Suhrkamp, Frankfurt/Main 1984, S. 106-129.

MALLE, Günther u.a. (Hrsg.): Schulpraktikum. Materialien zur gesamt-österreichischen Tagung. Institut für Lehrplantheorie und Schulpraktikum der Universität Klagenfurt, Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Graz. Klagenfurt 1979.

MESSNER, Rudolf/Horst RUMPF (Hrsg.): Schuldeutsch? Materialien zur Einführung in die Sprachdidaktik (= Studientexte zur Analyse und Entwicklung von Unterricht, Band 2). ÖBV, Wien 1976.

PROJEKTGRUPPE "Pädagogik und Fachdidaktik für Lehrer-Deutsch" (Hrsg.)

Studienbrief I. Grundlegende Aspekte der Lehrerfortbildung - Deutsch
Klagenfurt 1984 (Universität für Bildungswissenschaften, Fernstudienprogramm: Pädagogik und Fachdidaktik für Lehrer-Deutsch)
Studienbrief II. "Schreiben" im Deutschunterricht
Studienbrief III. Literaturunterricht

RUMPF, Horst/Dietmar LARCHER/Bernhard RATHMAYR: Sprache als soziales Handeln. Ein friedenspädagogisch orientiertes Curriculum-Projekt für die Sekundarstufe I. In: Christoph WULF (Hrsg.): Kritische Friedenserziehung. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1973, S. 448-473.

SÖLLINGER, Peter: Texte schreiben. Methodische Anregungen. Literas-Verlag, Wien 1986.

SÖLLINGER, Peter: Deutsch unterrichten. Kurz- und mittelfristig planen. Veritas-Verlag, Linz 1988.

TIETZE, W. u.a. (Hrsg.): Die Rolle der Universität in der Lehrerbildung. Böhlau, Wien 1988 (= Bildungswissenschaftliche Fortbildungstagungen an der Universität Klagenfurt, Band 6).

V.2. Zeitschriften und Periodika

DEUTSCHE SPRACHE UND LITERATUR IM UNTERRICHT. Schriftenreihe für Deutschlehrer in Österreich. Für Ausbildung - Schulpraxis - Weiterbildung. Hrsg. von Josef Donnenberg, Salzburg. Österreichischer Bundesverlag, Wien.

ERZIEHUNG HEUTE (e.h.). Hrsg. von der Tiroler Bildungspolitischen Arbeitsgemeinschaft. (Salurnerstr. 2/IV, 6020 Innsbruck) erscheint 6 mal jährlich.

ERZIEHUNG UND UNTERRICHT. Österreichische pädagogische Zeitschrift. Österreichischer Bundesverlag, Wien, erscheint 6 mal jährlich.

SCHULHEFT. Die pädagogische Taschenbuchreihe für Lehrer, Eltern und Schüler. Hrsg. vom Verein Schulheft. Verlag Jugend & Volk, Wien, erscheint 4 mal jährlich.

SPECIAL LANGUAGE. FACHSPRACHE (bis 1983: Fachsprache: Internationale Zeitschrift für Fachsprachenforschung, -didaktik und Terminologie). Braumüller, Wien, erscheint 4 mal jährlich.

SPRACHE UND HERRSCHAFT. Zeitschrift für eine Sprachwissenschaft als Gesellschaftswissenschaft. Hrsg. von Peter Bettelheim. Wien, erscheint unregelmäßig.

TRIBÜNE. zeitschrift für sprache und schreibung. Hrsg. von der österreichischen Gesellschaft für sprache und schreibung, Hameaustraße 46, 1190 Wien, erscheint vierteljährlich.

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE. Hrsg. vom Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien, Liechtensteinstraße 46a, 1090 Wien, erscheint unregelmäßig.

Fortbildung für Deutschlehrer

Bildungs-Institutionen und andere wichtige Adressen:

Neben dem vielfältigen Fortbildungsangebot des Unterrichtsministeriums, das v. a. über die Pädagogischen Institute abgewickelt wird, gibt es noch eine Reihe von anderen Institutionen, die für Deutschlehrer relevante Bildungsarbeit leisten.

ARGE REGION KULTUR

A-3713 Reinprechtspölla

Bemüht sich um die kulturelle Belebung vor allem ländlicher Gebiete und um die Förderung fortschrittlicher Volkskultur, veranstaltet Seminare und Arbeitstagungen.

Informationsblatt PÖLLINGER BRIEFE. Mitteilungen der Arge Region Kultur.

ARGE UMWELTERZIEHUNG in der österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz

Hegelgasse 21, A-1010 Wien, Tel. 0222/513 29 63

Bibliothek, Medienverleih, Beratung

Zeitschrift "Lehrer-Service UMWELTERZIEHUNG", 6 mal jährlich.

ASSITEJ - Sektion Österreich (Association Internationale du Théâtre pour l'Enfance et la Jeunesse)

Postfach 70, A-1141 Wien

Dachverband der österreichischen Kinder- und Jugendgruppen

Bundesinstitut für ERWACHSENENBILDUNG St. Wolfgang

Bürglstein 1-6, 5350 Strobl, Tel. 06137/58 61

Vielfältiges Programm in der Erwachsenen- und Lehrerbildung, u.a. Aufgabengebiet "Sprachen" (in Zusammenarbeit mit dem BMfUKS)

Institut für FRIEDENSFORSCHUNG UND FRIEDENSERZIEHUNG

A-7461 Stadt Schlaining, Burg, Tel. 033 55/24 98

Jährliche Sommerakademie in den ersten beiden (Wiener) Ferienwochen. Seminare und Unterlagen zur Friedenserziehung; Bibliothek

Internationales Institut für JUGENDLITERATUR UND LESEFORSCHUNG

Mayerhofgasse 6, A-1041 Wien, Tel. 0222/65 03 59

Zeitschrift 1001 Buch (6 mal im Jahr)

Fachtagungen, Veranstaltungen, jährliche Tagung Ende August

Institut für ÖSTERREICHKUNDE

Hanuschgasse 3/III, A-1010 Wien, Tel. 0222/512 79 32

Jährliche Lehrerfortbildungstagungen (Thema Literatur) zu Allerheiligen in St. Pölten

Zeitschrift "Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie)"

Institut für SCHULBUCHFORSCHUNG

Strozzigasse 2, A-1080 Wien, Tel. 0222/43 15 61/294

Institut für WISSENSCHAFT UND KUNST

Berggasse 17/1, A-1090 Wien, Tel. 0222/

Veranstaltet Seminare, die auch für Lehrer relevant sind. Zeitschrift "Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst"

INTERKULTURELLES ZENTRUM

Maria-Theresienstraße 9, A-1090 Wien, Tel. 0222/312 520-0

Projektmappe, Informationsblatt "Interkulturell"

INTERUNIVERSITÄRES FORSCHUNGSINSTITUT FÜR FERNSTUDIEN (IFF)

Sterneckstraße 15, A-9010 Klagenfurt, Tel. 5317-0

Hochschullehrgänge "Pädagogik und Fachdidaktik für Lehrer" unter anderem auch für Deutsch sowie Hochschullehrgang "Politische Bildung"

Österreichische Gesellschaft für GRUPPENDYNAMIK UND POLITISCHE BILDUNG (ÖGGPB)

c/o Heinz Anderwald, Kinkgasse 5, A-8020 Graz

Lehrerseminare zu Themen wie Gruppenpädagogik und Soziales Lernen.

Österreichischer Informationsdienst für ENTWICKLUNGSPOLITIK (ÖIE)

Tuchlauben 8/16, A-1010 Wien, Tel. 0222/533 37 55-0

Materialien zur entwicklungspolitischen Erziehung, Spielekoffer, Zeitschrift EPN - Entwicklungspolitische Nachrichten (monatlich) Bildungsinfo für Lehrer (vierteljährlich)

Österreichischer KULTURSERVICE

Wipplingerstr. 20, A-1010 Wien, Tel. 0222/535 63 02

vermittelt und fördert Kontakte zwischen Kulturschaffenden und Schulklassen (Lesungen, Seminare usw.) In Zusammenarbeit mit dem BMfUKS Zeitschrift "KulturSERVICE" mit zahlreichen didaktischen Vorschlägen.

ORF-RADIOKOLLEG + SCHULFERNSEHEN

Themen- und fächerzentrierte Schulfunksendungen

Programmheft und Sendungen auf (Video)Kassette

erhältlich im SHB-Medienzentrum, Plunkergasse 3-5, A-1150 Wien Tel. 0222/92 26 16